Biogr.
1240
gce

und Feldzüge

des Feldmarschalls

Lord Wellington,

Herzog von Ciudad-Rodrigo.

Vollständiger als bisher beschrieben, nach Berichten eines Augenzeugen von der deutschen Legion und Benutzung der vorzüglichsten Werke der englischen französischen und deutschen Literatur über die Feldzüge in Spanien.

Prag 1816,
bei Johann Gottfried Calve.

Bei dem Verleger ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen gleich oder auf Bestellung zu haben:

Neuestes wort- und sacherklärendes Verteutschungswörterbuch

aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Teutschen bis jetzt, in Schriften und Büchern sowohl, in der Umgangssprache, noch immer für unentbehrlich und unersetzlich gehalten haben;

verbunden

mit einer Erklärung auch der weniger bekannten Kunstwörter uud andern Ausdrücke der deutschen Sprache.

Ein höchstnützliches Handbuch

für Geschäftsmänner, Zeitungsleser, und für alle gebildete Menschen überhaupt

von

Johann Gottfried Sommer,

Erzieher zu Prag.

Preis, in Umschlag geheftet, 2 Rthl. 4 ggr. (Innerhalb des östreichschen Staats 7 fl. W. W.

Der Herr Verfasser hatte in seinem Beruf und im Umgange die Gelegenheit, zu bemerken, wie

~~1050~~

Biogr. 1240 g^ce.

(Wellington.)

Lobau

G. Döbler sc 1813.

Wellington.

Leben und Feldzüge

des Feldmarschalls

Lord Wellington,

Herzog von Ciudad-Rodrigo.

Vollständiger als bisher beschrieben, nach Berichten eines Augenzeugen von der deutschen Legion und Benutzung der vorzüglichsten Werke der englischen französischen und deutschen Literatur über die Feldzüge in Spanien.

Prag 1816,
bei Johann Gottfried Calve.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift ist weit entfernt, sie für eine eigentliche Biographie ausgeben zu wollen. Dazu hätte er Nachrichten über das Privatleben Wellingtons und über den Gang seiner Bildung bedurft, welche leider! überall fehlen. Er hat indessen so viel als möglich alles zu benutzen gesucht, was über die militärische Laufbahn des großen brittischen Feldherrn sowohl in England als anderwärts, in größern Werken und einzelnen Flug- und Zeitschriften erschienen ist. Besonders wichtige Dienste haben ihm handschriftliche Nachrichten eines gebor-

nen Hannoveraners geleistet, der als Hauptmann bei der teutschen Legion den sämmtlichen spanischen Feldzügen beiwohnte. Durch dieses alles hofft der Verfasser seiner Arbeit einen Grad von Vollständigkeit und historischer Wahrheit gegeben zu haben, der sie vor andern politischen Tagschriften vielleicht auszeichnet, und ihr selbst für die spätere Zukunft ein bleibendes Interesse sichert.

Die Quellen sind in den Noten angezeigt worden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Als der welterschütternde Korse, Napoleon Bonaparte, zum ersten Male die große Bühne des öffentlichen Lebens betrat, zog er sogleich die Blicke der Menge auf sich. Bald ward ihm von allen Seiten schwärmerische Bewunderung und leidenschaftliches Lob zu Theil; berufne und unberufne Federn bemühten sich um die Wette, seine Thaten zu verherrlichen und ihr Andenken der Nachwelt aufzubewahren; schmeichelnde Biographen ohne Zahl suchten die frühere Geschichte seines Lebens zu enthüllen, jede an sich oft unbedeutende Begebenheit seiner Jugend der Vergessenheit zu entreißen, und so darzuthun, daß schon in dem unreifen Knaben der künftige Held sichtbar gewesen sey.

Ganz anders verhielt es sich dagegen mit dem merkwürdigen Manne, dessen Le-

ben und Wirken auf dem Kriegsschauplatze des westlichen Europa die folgenden Blätter zu schildern versuchen wollen. Nur von dem verständigern Theile seiner Mitbürger richtig gewürdigt, erschienen seine Kriegerthaten anfangs der großen Menge bei weitem nicht interessant genug, und erst als die auffallendsten Erfolge seiner weisen Maaßregeln der Welt die Augen öffneten, fing man an, seinem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Noch bis diesen Augenblick ist uns die Geschichte seiner Jugend, seiner Bildung und Entwicklung völlig unbekannt, und wir erblicken nur die vollendete Minerva, wie sie gewaffnet und geharnischt dem Haupte Jupiters entsprang.

Der Grund dieser Erscheinung liegt theils in dem Charakter und den Verhältnissen der beiden Männer selbst, theils in der Verschiedenheit der Begriffe, welche sich der große Haufe von menschlicher Größe zu machen pflegt. Wenn der Eine, von Thatendurst und Ruhmsucht getrieben, alles aufbot, die Welt in Erstaunen zu setzen; wenn ihm bei allem, was er unternahm, nicht im-

mer die ferne Zukunft, sondern oft nur die nahe Gegenwart vorschwebte; wenn ihn daher nur schnelle, gleich in die Augen springende Resultate befriedigen konnten; wenn ihm endlich bei dem ungeheuern Umfange seiner materiellen Hilfsmittel jede beengende Rücksicht fremd seyn mußte: so verschmähte der Andre jedes eitle Lärmen und Aufsehen, verachtete er jedes niedrige Schmeichellob, und bei dem beschränkten Vorrath äußerer Mittel mußte er den Vortheil des Augenblicks, hätt' er sich auch noch so viel Ruhm erwerben können, häufig bei Seite setzen, um den langsamern aber sichern Gewinn der Zukunft nicht zu verlieren. Der große Haufe ist nun aber weder geneigt noch fähig, das Erhabene eines solchen Charakters richtig aufzufassen und zu würdigen, sondern nur das Auffallende, das Handgreifliche erwirbt sich seine Bewunderung. Auf ähnliche Weise ergreift der Sturm und der Donner, das Erdbeben und der Ausbruch eines Vulcans die Gemüther von Millionen, während das stille Treiben, das langsam fortschreitende Wirken der Natur im Schooße

des Erdballs und im Innern der Organismen nur die Aufmerksamkeit weniger Auserwählter beschäftigt.

Arthur Wellesley, der dritte Sohn Garrets, Grafen von Mornington *), wurde am 1. Mai 1769 zu Dangan Castle in der irländischen Grafschaft Meath geboren, also fast zu der nämlichen Zeit, wo Bonaparte das Licht der Welt erblickte. Die Vorsehung, die neben der schädlichen Giftpflanze zugleich ein wohlthätiges Heilkraut wachsen läßt, war auch hier nicht zu verkennen. Von Eaton, einer kleinen Stadt mit einer berühmten Schulanstalt, wo er seine erste Erziehung erhalten hatte, brachte man ihn nach Frankreich, in die Militäracademie zu Angers, wo er sich zum tüchtigen Krieger bildete. Als er dieses Institut verlassen hatte, trat er (am 25. Dec. 1787) als Fähnrich beim 41. Regiment in die

*) Richard Colley, der Vater dieses Garrets, der von einem Verwandten den Namen Wellesley angenommen, wurde von König Georg II. in den Adelstand erhoben und erhielt den Namen eines Grafen von Mornington.

Dienste seines Vaterlandes, ward schnell von Stufe zu Stufe immer höher befördert*) und bereits im Jahr 1794 leitete er als Oberstlieutenant des 33. Regiments mit vieler Geschicklichkeit den Rückzug einer Brigade unter den Befehlen des Grafen von Moira, welcher damals Flandern räumen mußte.

Als im Jahr 1798 die Engländer ein Truppencorps nach Ostindien sandten, begleitete unser Arthur seinen Bruder, Marquis Wellesley, welcher als Gouverneur von Bengalen angestellt war, dahin. Er sollte hier eine Expedition nach der Insel Manila unterstützen, aber diese mußte wegen der Unruhen des mit den Franzosen ver-

*) Am 23. Jan. 1788 ward er Lieutenant, und am 25. Jun. desselben Jahres kam er in der nämlichen Eigenschaft zum 12. leichten Dragonerregiment. Von hier avancirte er am 30. Jun. 1791 zum Capitain beim 58. oder Rutlandshireregiment, ward ebenfalls als Capitain den 31. Okt. 1792 zum 18. leichten Dragonerregiment übersetzt, und erhielt am 30. April 1793 den Grad eines Majors beim 33. Regiment, von welchem er schon am 30. Sept. deff. J. zum Oberstlieutenant bei dem nämlichen Regimente befördert wurde.

bündeten Tippoo Saib unterbleiben und Arthur fand jetzt Gelegenheit, sich aufs neue auszuzeichnen. Er ward nämlich als Oberst unter dem Generallieutenant Harris angestellt, welcher die Armee der Präsidentschaft Madras gegen Tippoo Saib anführte, und erhielt den Oberbefehl über das aus 15000 Eingebornen bestehende Hilfscorps des Nizams (Königs) von Golkonda. Auf diesem Posten hatte Arthur, als Befehlshaber der Reserve, an dem gänzlichen Untergange des Tippoo Saib und an der Einnahme seiner Hauptstadt Seringapatnam (den 4. Mai 1799) bedeutenden Antheil, und er erhielt für sein tapferes Verhalten den öffentlichen Dank des Generals Harris. Bei der gleich darauf vorgenommenen Vertheilung des Landes Mysore, und des in der Hauptstadt erbeuteten Schatzes war er einer der Commissarien, und eine Zeitlang übertrug man ihm auch die Stelle eines Gouverneurs von Seringapatnam, wo er sich durch Klugheit und Rechtschaffenheit großes Lob erwarb.

Sein Bruder, der Generalgouverneur,

Marquis Wellesley, zeichnete sich durch strenge Justiz und durch kräftige Anstalten aus, welche er zur Erhaltung der damals durch mehrere unruhige indische Völkerschaften bedrohten öffentlichen Sicherheit traf. Besonders wollte er auf eine auffallende Weise den Frevel bestrafen, welchen ein gewisser Parteigänger Dhoudia Waugh in dem Gebiete der ostindischen Compagnie verübt hatte. Arthur Wellesley erhielt daher den Auftrag, an der Spitze eines Corps wider ihn zu Felde zu ziehen. Schon am 5. Sept. 1800 betrat er das Gebiet des Nizams von Golkonda, und stieß bald auf die Armee des Rebellen, welche eine sehr starke, im Rücken und in der Flanke durch einen Felsen und das Dorf Conaghull gedeckte Stellung genommen hatte. Obschon das Fußvolk von Wellesleys Armee bei den Eilmärschen, die er gemacht hatte, etwas zurückgeblieben war, so beschloß er dennoch mit der Reuterei einen raschen Angriff zu machen. An der Spitze des 19. und 25. leichten Dragonerregiments, und des 1. und 2. Regiments eingeborner Ca-

vallerie, welche er, um sich vor dem Ueberflügeln zu sichern, in Einer Linie aufgestellt hatte, stürzte er sich auf die feindlichen Truppen, welche die tapferste Gegenwehr bewiesen. Wellesleys Geschicklichkeit und jene Ueberlegenheit, welche disciplinirte Truppen in der Regel immer über die Horden der Barbaren behaupten, erfochten indessen bald den glänzendsten Sieg. Die Niederlage der Feinde wurde vollkommen, als Dhoudia selbst todt dahinstürzte, und Wellesleys Corps verfolgte nun die Flüchtlinge mehrere Meilen weit. Dieser glänzende Erfolg erwarb unserm Helden nicht nur den öffentlichen Dank seines Bruders, des Gouverneurs, sondern auch das ausgezeichnetste Lob des Generals Braithwaite, welcher nach Harris Rückkehr nach Europa das Commando der Präsidentschaft Madras übernommen hatte.

Bald zeigte sich in Ostindien für Wellesley eine neue Gelegenheit, sein Feldherrntalent geltend zu machen. Im Jahre 1802 brach nämlich der Marattenkrieg aus, und Lord Clive, damals Gouverneur von

Madras, versammelte eine Armee von 19000 Mann, die er unter das Obercommando des Generallieutenants Stuart stellte. Von dieser Armee mußte ein Theil nach Punah, der Hauptstadt des Peischwah, eines englischen Vasallen, gesandt werden, weil dieser Ort von zwei Marattenfürsten, Schindia und Holkar, angegriffen war. Wellesley, der unterdessen (am 29. April 1803) Generalmajor wurde, erhielt den Befehl über dieses abgesonderte Corps, zu welchem der Nizam von Golkonda 23000 Mann Hilfstruppen gestellt hatte, so daß das Ganze sich auf 35000 Mann, mit einem ansehnlichen Artilleriepark, belief. Wellesley behielt 12000 für sich und stellte die Hilfstruppen unter den Befehl des Obersten Stevenson.

Da im Frühling des Jahres 1803 die Nachricht anlangte, daß Holkar bereits im Besitz der Hauptstadt Punah, und der Person des Peischwah wäre, so fand Wellesley nöthig, schleunig zur Rettung dieses Alliirten aufzubrechen, und seine Anstrengungen mußten sich verdoppeln, als er

erfuhr, Holkar sey entschlossen, bei der Ankunft der Engländer jene Hauptstadt zu plündern und zu zerstören. Nach dem kurzen Zeitraume von zwei und dreißig Stunden, in welchen Wellesley sechzig englische Meilen über einen schwierigen Boden und durch gefährliche Päſſe zurückgelegt hatte, kam er zu Punah am 20. April an, rettete diese Stadt und gab sie ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück, der dadurch zugleich aus Holkars Händen befreit wurde.

Mit derselben bewundernswürdigen Schnelligkeit wandte er sich sogleich nach der 15 Meilen östlich von Punah gelegenen Festung Amednagar, deren er sich ohne Verzug bemächtigte, und von wo er, alle Beschwerlichkeiten des Klima in jenen heißen Gegenden nicht achtend, weiter vorwärts drang, um die combinirte Marattenarmee unter Schindia aufzusuchen. Am 23. September, wo er bei Naulnair anlangte, erfuhr er, daß sie sich nur sechs Meilen weit von der Gegend befinde, die er besetzen wollte, und daß sie entschlossen sey, sich bei Annäherung der brittischen Trup-

pen zurückzuziehen. Wellesley, dem alles daran lag, den Feind zu einer Schlacht zu zwingen, suchte nun so schnell als möglich ihn zu erreichen; obschon das Hilfscorps des Oberst Stevenson, welches sich auf einem Seitenwege verspätet hatte, wider alle Berechnung nicht eingetroffen war. Nach zwei angestrengten, durch die Gluth der tropischen Sonne äußerst ermattenden Märschen, wo den Truppen nur wenige Ruhestunden vergönnt worden waren, erreichte Wellesley endlich den Feind, der eine sehr vortheilhafte Stellung eingenommen hatte; denn sein rechter Flügel war an das Dorf Bokerdun, und sein linker an das am nördlichen Ufer des Kaitreahflusses gelegene Dorf Assaye gelehnt. Schindia's Armee bestand aus 38000 Mann Cavallerie, 10500 Mann regulairer Infanterie, 500 Musketenträgern, 500 Raketenschleuderern und 190 Feldstücken, während Wellesleys Corps nicht stärker als 9500 Mann war, worunter sich ungefähr 2000 Europäer befanden. Trotz dieser auffallenden Unverhältnißmäßigkeit blieb Welles-

ley bei seinem Entschlusse, die Maratten anzugreifen. Ihn ermuthigte die größere Disciplin der brittischen Armee und das Gefühl seiner Feldherrntalente.

Anfangs war sein Angriff auf die Front des rechten feindlichen Flügels gerichtet; als er aber wahrnahm, daß das Fußvolk und die Artillerie des Feindes auf dem linken Flügel desselben aufgestellt war, wandte er sich gegen diesen Punkt. Um seine Infanterie, welche sich jetzt schwenken mußte, zu decken, stellte Wellesley die englische Cavallerie als Arriergarde auf, und beorderte die des Peischwah auf den rechten Flügel. Nun durchwatete er den vor dem linken feindlichen Flügel liegenden Kaitreah-fluß, und stellte die Armee auf dem jenseitigen Ufer in Schlachtordnung. Die Infanterie bildete zwei Linien, hinter welchen sich in einer dritten die brittische Cavallerie als Reserve befand. Die Hilfstruppen der Eingebornen mußten die linke Flanke des Ganzen decken, welche durch einen feindlichen Cavalleriehaufen bedroht war. Schindia versuchte jetzt durch ein Kano-

nenfeuer aus der Entfernung seine Gegner zurückzuschrecken; 150 gut bediente Feuerschlünde richteten auch in der That bedeutende Verwüstungen unter Wellesleys Truppen an; aber diese rückten dennoch muthig vor, und erwiederten jenes Feuer in einer Entfernung von 200 Schritten, durch eine nicht minder lebhafte Kanonade. Unglücklicherweise konnte die vortheilhafte Wirkung desselben wegen der Menge der bereits gefallenen Zugthiere und Menschen nicht verfolgt werden, und das Schicksal des Tages stand auf dem Spiele. Mit schnellem Ueberblick bemerkte Wellesley, daß jetzt nur ein Handgemenge den Ausschlag geben könne. Sogleich stellte er sich an die Spitze seiner ganzen Linie und befehligte den Obersten Maxwell mit der brittischen Cavallerie zur Deckung der rechten Flanke. Die Raschheit, Energie und Kühnheit, mit welcher Wellesley vordrang, machte die Maratten stutzig und bewog sie, ihr Artilleriefeuer einzustellen. Als Wellesley dieses bemerkte, verdoppelte er seine Anstrengungen, und der Feind sah sich bald gezwun-

gen, zurückzuweichen, und sich auf seine zweite vor dem Juah-strome aufgestellte Linie zu werfen. Zwar wurde hier das 74. Regiment, welches bei der Deckung der rechten Flanke der brittischen Linie bereits einem starken Kanonenfeuer ausgesetzt gewesen war, von einem verzweifelnden Haufen marattischer Reuterei angegriffen; aber die schnell herbeieilende brittische Cavallerie, die auf dem rechten Flügel stand, trieb jene nicht nur zurück, sondern machte mit kräftigem Ungestüm zugleich auch einen so herrlichen neuen Angriff, daß mehrere feindliche Bataillone niedergemetzelt und in den Juahfluß gestürzt wurden. Zu gleicher Zeit hatte auch der Oberst Maxwell bedeutende Vortheile über die marattische Infanterie errungen, und die Linie des Feindes wich nun auf allen Seiten, nicht ohne großen Verlust von Mannschaft, die theils durch die Kugeln und Schwerter der Britten, theils in den Fluthen des Stromes ihr Grab fanden.

So glänzend bis jetzt der Erfolg von Wellesleys geschickten Operationen war,

so hätte doch beinahe ein unvorhergesehener Umstand ihm die Lorbeeren des Tages wieder entrissen. In dem Augenblicke, wo die brittischen Truppen sich ins Handgemenge mit den Feinden einließen, hatten sie bei ihrem Vordringen mehrere Kanonen im Rücken stehen lassen, und nicht bemerkt, daß die um dieselben herumliegenden Maratten nur als verstellte Todte da lagen. So wie daher Wellesley im Verfolgen des Feindes begriffen war, sprangen jene scheintodten Maratten auf, drehten das Geschütz herum, und begannen nun ein so lebhaftes Feuer im Rücken der Engländer zu machen, daß diese einen Augenblick stutzig wurden, und so einigen feindlichen Haufen, die sich in besserer Ordnung zurückgezogen hatten, Zeit ließen, sich wieder zu sammeln, und den Britten das Vordringen zu verwehren. Ohne Wellesleys rasche Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit wäre das Schicksal der Schlacht noch einmal zweifelhaft gewesen. Ohne Verzug führte er das 78. Regiment und das 7. Bataillon der ostindischen Truppen gegen die, welche sich der Kanonen bemächtigt hat-

ten, und sprengte sie auseinander. Zugleich griff der Oberst Maxwell mit dem 19. Dragonerregiment jene Bataillone an, die sich wieder gesammelt hatten, und vollendete ihre gänzliche Niederlage. Bald flohen nun die Maratten nach allen Richtungen, und ließen auf dem Schlachtfelde 1200 Todte, eine große Zahl Verwundeter, 98 Kanonen, ihr ganzes Feldgepäck, fast alle ihre Büffel und Kameele und einen unermeßlichen Vorrath von Kriegsbedürfnissen zurück. Auch der Verlust der Engländer war nicht unbedeutend, der Oberst Maxwell ward getödtet, und Wellesley selbst hatte sich so sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt, daß ihm ein Pferd unter dem Leibe todtgeschossen worden war.

Hatte sich Wellesley durch diesen Sieg über Schindiah berühmt gemacht, so sollte sein Ruf als Feldherr bald noch vergrößert werden. An der äußersten Nordgränze des brittischen Indiens befand sich noch der unruhige Rajah von Berar mit einem nicht unbedeutenden Heere. Auf diesen war jetzt Wellesleys Aufmerksam-

keit

keit gerichtet, und nach einem äußerst beschwerlichen Marsche vom 25. October bis 25. November erreichte er die Armee des Rajah in den Ebenen von Agram, welche er sogleich angriff und auf eine so entscheidende Weise schlug, daß sie mit Hinterlassung aller Elephanten, des ganzen Gepäckes, der Munition und 38 Kanonen, die Flucht ergriff. Eine einzige Festung, Gawilghar, blieb noch im Besitz des Feindes. Auf einem steilen Felsen gelegen und durch gute Truppen vertheidigt, schien sie sobald nicht erobert werden zu können. Dennoch eröffnete Wellesley in der Nacht vom 12. Decemb. die Laufgräben, und bereits am 14., wo schon hinlänglich Bresche geschossen war, wurde das Fort erstürmt, und somit dem ganzen Marattenkriege ein Ende gemacht. Denn der Rajah von Berar säumte jetzt nicht, mit den Engländern zwei Tage darauf Friede zu schließen, welchem Beispiele auch Schindia am 30. Decemb. folgte. Wellesley hatte bei diesen Unterhandlungen bewiesen, daß sein Kopf im Cabinette eben so wirksam seyn kön-

ne, als sein Arm im Felde, und seine Landsleute unterließen nicht, die Wichtigkeit der Siege Wellesleys für ihre ostindischen Besitzungen und seinen Ruhm als Feldherr dankbar anzuerkennen. Der König belohnte ihn mit den Insignien des Bathordens, die beiden Häuser des Londner Parlaments beschlossen eine öffentliche Danksagung an ihn, und wenn die Einwohner von Calcutta ihm einen äußerst prächtigen auf 1000 Pfund Sterling geschätzten Degen verehrten, so suchten auch seine Waffengefährten durch das Geschenk einer goldnen Vase im Werthe von 2000 Guineen, ihm ein Zeichen ihrer Hochschätzung zu geben.

In den ersten Monaten des Jahres 1805 kehrte Wellesley aus Indien in sein Vaterland zurück, wo er sich bald nach seiner Ankunft mit Katharina Pakenham, einer Schwester des Grafen von Longford vermählte.

Als nicht lange darauf der Lord Cathcart mit einer Expedition nach Hannover beauftragt ward, begleitete ihn Wellesley als Chef einer Brigade. Nach seiner

Rückkunft erhielt er das Commando eines Distriktes an der englischen Küste, und während des kurzen Ministeriums des Lords Grenville saß Wellesley im brittischen Parlament als Repräsentant eines irländischen Fleckens, wo er sich lebhaft für die Angelegenheit seines Bruders, des Marquis Wellesley interessirte, über dessen Benehmen als Generalgouverneur von Indien damals stark discutirt wurde. Unter dem folgenden Ministerium wurde er zur Würde eines ersten Secretärs des Lord Statthalters von Irland erhoben, wohin er den Herzog von Richmond begleitete und sich große Verdienste um die Verbesserung der Polizei von Dublin erwarb. Diese Unterbrechung der militärischen Thätigkeit unsers Wellesley dauerte indessen nur eine kurze Zeit; denn bei der Expedition, welche im Jahre 1807 gegen Kopenhagen unter dem Lord Cathcart erfolgte, erhielt er den Befehl über eine Division, und schlug zu Kiöge ein dänisches Detaschement, bei welcher Gelegenheit 60 Officiere, 1500 Mann und 14 Kanonen mit einer Menge

von Munition in die Hände der Britten fielen. Bei der Uebergabe von Dänemarks Hauptstadt war er einer der englischen Bevollmächtigten zur Abschließung der Capitulation.

Wenn Wellesleys Kriegsthaten bis jetzt zunächst nur das Interesse seiner Landsleute erregt hatten, so sollte nun ein Zeitpunkt eintreten, wo er auch die Aufmerksamkeit nicht nur von Europa, sondern wir können wohl sagen, auch von der ganzen gesitteten Welt auf sich ziehen mußte. Napoleon Bonaparte war in der Ausführung seines verwegenen Planes, sich den ganzen Continent von Europa unterwürfig zu machen, und den Handel der Engländer durch die Sperrung aller Häfen zu vernichten, schon ziemlich weit vorgerückt; er hatte alle Armeen des festen Landes, die sich ihm zu widersetzen gewagt hatten, geschlagen, und war nun im Begriff, auch die pyrenäische Halbinsel, deren Lage an zwei Meeren den Engländern noch so viele Häfen offen ließ, seinen Entwürfen dienstbar zu machen. Daß

dieß Schwierigkeiten haben könne, war ihm nicht wahrscheinlich; denn die Spanier hielt er für indolent und keines Widerstandes fähig, und wenn er die Britten auch zur See unüberwindlich finden mußte, so schienen ihm doch ihre Landtruppen von sehr geringer Bedeutung zu seyn; er mochte glauben, die Britten wären dem Schwane ähnlich, welcher zwar, indem er die Fluthen durchschneidet, dem Zuschauer ein schönes Schauspiel gewährt; aber sobald er sein Element verläßt und das Land betritt, eine erbärmliche Rolle spielt. Bonaparte hatte sich geirrt. Er fand statt schlaffer und feiger Spanier und Portugiesen unzählbare Haufen Tapferer, deren Vaterlandsliebe bald in Fanatismus überging, und seine Marschälle trafen in Wellesley auf einen feindlichen General, an dem zum ersten Mal die Schläge ihrer Schwerter fruchtlos abglitten.

Doch wir wollen die Begebenheiten in ihrer Ordnung erzählen.

Junots Besitznahme von Portugal und die Erhebung Josephs auf

den spanischen Thron, waren zwar durch die Uebermacht der französischen Waffen gelungen; aber die Bewohner der beiden Länder fühlten ihren Nationalstolz zu tief gekränkt, als daß sie sich in die neue Ordnung der Dinge so leicht hätten fügen sollen. Wie in Spanien seit 1807, war auch in Portugal 1808 das Feuer der Volksinsurrection in helle Flammen ausgebrochen, und die Engländer, deren Unterstützung die Junta angerufen hatte, fanden es ihrem Interesse nur allzugemäß, als daß sie nicht zum Widerstande gegen die Franzosen schleunigst hätten mitwirken sollen. Bereits im Junius, noch ehe die Allianz mit England officiell bekannt worden, hatte der Admiral Collingwood bei Cadix 4000 Mann unter dem General Spencer ausgeschifft, welche sich ins Innere der Halbinsel begeben hatten, um gemeinschaftlich mit den spanischen Insurgenten gegen die Franzosen zu wirken. Aber bedeutender war die Expedition unter Sir Dalrymple, welche zu Ende des Monats Juli aus dem Hafen von Cork

in Irland abging, und aus vier Divisionen und einer Reserve, zusammen gegen 30000 Mann, bestand, wozu noch ein Artillerietrain von 50 Kanonen nebst einigen Mörsern und schweren Belagerungsstücken kam. Sie landeten den 1. August an der Westküste von Portugal bei Figueira, am Ausflusse des Mondego, und Wellesley, der anfangs nur Chef der vierten Division gewesen, erhielt gleich nach der Landung das Obercommando über die zum Angriff der Franzosen bestimmten Truppen. Nachdem er am 5. sich mit dem von Cadix heraufgekommenen General Spencer vereinigt hatte, nahm er am 12. sein Hauptquartier zu Leyria, im nördlichen Theile der Provinz Estremadura, und zog hier die zerstreuten, schon im Aufstand begriffenen portugiesischen Linientruppen an sich, welche unter dem General Freira etwa 6000 Mann mit 500 Pferden betrugen. Von hier brach Wellesley am 13. auf, und ließ 4000 Franzosen, welche sich bisher vor ihm zurückgezogen, jetzt aber in dem Dorfe Brilos festgesetzt hat-

ten, durch vier Compagnien Tirailleurs angreifen und verjagen. Nach einigen ziemlich hitzigen Vorpostengefechten stieß er am 16. auf den französischen General Laborde, welcher mit 6000 Mann, worunter 500 Reuter, bei Roleja, an der Hauptstraße nach Lissabon, eine Stellung genommen hatte, die das Vordringen der Engländer auf dieser Hauptstraße verhindern zu wollen schien. Wellesley beschloß ohne Säumen ihn anzugreifen. Die Franzosen hatten die Hügel vorwärts von Roleja besetzt; ihr rechter Flügel lehnte sich an die Höhen eines Thals, welches die Engländer zu passiren hatten und der linke ebenfalls an einen Berg; hinter dieser Position befanden sich vier bis fünf Gebirgschluchten, durch welche Loisons bei Rio-mayor stehende Division leicht hervorbrechen und Laborde's rechten Flügel verstärken konnte. Früh am 17. Aug. brach das brittische Heer in drei Colonnen auf. Der aus 1200 Mann portugiesischer Infanterie mit 50 Reutern bestehende linke Flügel sollte, den Feind umge-

hend, hinter dessen Rücken in die Bergschluchten dringen, während der aus zwei Brigaden Linieninfanterie, drei Jägercompagnien, einer Brigade leichter Artillerie und 40 Pferden zusammengesetzte rechte Flügel die Franzosen von der linken Seite des Thals umgehen und sie aus Roleja vertreiben würde. Wellesley wollte unterdessen mit dem Centrum, bestehend aus vier Brigaden Infanterie, 400 Mann portugiesischer leichter Truppen, der gesammten englischen und portugiesischen Reuterei, so wie aus einer Artilleriebrigade mit einigen Sechs- und Neunpfündern, den Hauptangriff auf die Fronte des Feindes machen. Dieser mit so viel Scharfblick und Kenntniß entworfene Plan wurde eben so pünktlich und kräftig ausgeführt. Die Jäger von der Brigade des General Fane bemächtigten sich der Anhöhen, und indem sie dadurch die Verbindung des Mittelpunktes mit dem linken Flügel sicher stellten, deckten sie zugleich die Bewegung des Hauptcorps längs dem Thale, aus welchem man die vorgeschobnen feindlichen Posten bald

zurücktrieb. Unterdessen war auch auf der rechten Seite des Thalrandes die von einiger Reuterei unterstützte Brigade des Generals Hill in drei Colonnen gegen den linken französischen Flügel vorgedrungen, und während das 51. und 91. Regiment mit einigem Geschütz als Reserve zurückblieb, stellten sich Nightingale's und Crawfurd's Brigaden mit der Artillerie auf der Hauptstraße auf, und rückten von hier aus gegen die feindliche Front vor, wobei sie durch die von den Höhen herabkommende Brigade Ferguson und durch die portugiesische Infanterie unterstützt wurden, welche sich schon des Dorfes auf der linken Flanke der Franzosen bemächtigt hatte. Laborde, welcher durch dieses meisterhafte Manoeuvre fast ganz umzingelt zu werden fürchtete, zog sich noch bei Zeiten in guter Ordnung und unter dem Schutze seiner Cavallerie nach den Gebirgschluchten zurück. Obschon ihm hier von Hills und Nightingales Brigaden, von Fanes Jägern und von der portugiesischen Infanterie stark zugesetzt wurde, so leistete

er doch, durch das Terrain begünstigt, hartnäckigen Widerstand, und nur dann erst, als es den Engländern gelungen war, sich der dominirenden Anhöhen zu bemeistern, trat er seinen völligen Rückzug durchs Gebirge an. Wellesley würde ihn verfolgt haben, wenn er hinlängliche Reuterei gehabt, und die Beschaffenheit des Bodens die Bewegung der Artillerie nicht gehindert hätte. War der Verlust der Franzosen beträchtlich gewesen, so war es der der Britten nicht minder; sie berechneten ihn auf 500 Todte und Verwundete.

Wellesley erfuhr jetzt, daß Junot selbst sein Hauptquartier verlassen habe und mit der ganzen disponiblen französischen Macht ihm entgegenziehe, welche sich auf 14000 Mann belaufen mochte, und besonders an Cavallerie der englischen überlegen war. Seine Kräfte sorgsam wägend, nahm Wellesley am 18. eine Stellung bei Lourinha, um die Landung des General Akland zu decken, welcher ihm Verstärkungen brachte. Alsdann verlegte er sein Hauptquartier am 20. nach dem in einem Thale an dem Fluß

Maceira gelegenen Dorfe Vimeira, hinter welchem sich ein Berg befindet, dessen östliche Spitze eine tiefe Schlucht von den Höhen trennt, über welche die Straße von Lourinha nach Vimeira läuft, und dessen westliches Ende an das Meer stößt. Da Wellesley wußte, daß ihn die Franzosen angreifen würden, so war seinem Scharfblicke das Vortheilhafte des Terrains nicht einen Augenblick entgangen. Er ließ die Brigade Hill, als rechten Flügel, die westliche Bergspitze, und die Brigade Ferguson als linken Flügel die östliche besetzen; ein Bataillon von der letztern nahm noch überdieß auf den durch die Schlucht abgesonderten Anhöhen Position. Auf einem andern Hügel, durch den die ganze Fläche nach Süden und Osten beherrscht wurde, standen als Vortrab die Brigaden von Fane und Anstruther mit einer bedeutenden Artillerie, und im Thale zwischen den durch die Infanterie besetzten Höhen war die Cavallerie und Reserveartillerie zur Unterstützung aufgestellt.

Am 21. Morgens um 8 Uhr erblickte

man die Franzosen mit zahlreicher Reuterei auf den Höhen an der Straße von Lourinha, wo sie die Avantgarde und den linken Flügel der Engländer anzugreifen drohten. Wellesley machte sogleich in seiner Schlachtordnung die nöthigen Abänderungen. Ferguson mußte mit drei Kanonen gegen die Schlucht vorrücken, und bildete nun die erste Linie; in der zweiten stellte sich Nightingale auf und Bowes bildete mit Akland die Reserve. Der rechte Flügel lehnte sich jetzt an das bis nach Vimeira fortlaufende Thal, und der linke an die erwähnte Bergschlucht. Auf den Anhöhen der hier aufhörenden östlichen Bergspitze befanden sich die durch die Brigade Crawfurd unterstützten Portugiesen. Bei dem jetzt erfolgenden heftigen Angriffe der Franzosen auf die ganze englische Linie hatten diese vorzüglich die Absicht, die linke Flanke zu durchbrechen. Es kam bald zum Handgemenge, in welchem aber die englischen Bajonette überall den Vorzug behaupteten; und als endlich Akland mit einem Theil der Reserve die Franzosen auf der linken Seite der An-

höhen angriff, während die Artillerie von oben herab die Flanke der französischen Colonne zerstörte, mußten endlich die Franzosen auf diesem Punkte weichen, nicht ohne großen Verlust, der noch ansehnlicher gewesen seyn würde, wenn nicht die französische Cavallerie unter dem jungen Kellermann, der brittischen an Zahl überlegen, die verfolgenden Engländer aufgehalten hätte. Unterdessen wäre beinahe der Gewinn dieses hier vergoßnen Blutes vereitelt worden. Eine französische Colonne mit mehreren Escadrons hatte, um die Höhen auf dem Wege nach Lourinha zu gewinnen, einen wüthenden Anfall auf den General Ferguson gemacht, der aber mit vier Infanterieregimentern den tapfersten Widerstand leistete, und dadurch den Brigaden von Bowes und Akland Zeit ließ, zu seiner Unterstützung herbeizueilen, indem zugleich Crawfurd mit den Portugiesen in die linke Flanke der Franzosen fielen. Nun waren diese zum Rückzuge gezwungen und selbst zwei neue Angriffe, die sie noch zur Wiedereroberung ihrer verlornen sechs Kanonen

unternahmen, vermochten nicht unserm Wellesley den Sieg zu entreißen, der durch die Tapferkeit, mit welcher er erfochten wurde, eben so glänzend, als durch seine Folgen wichtig war. Obschon die Engländer 800 Mann verloren hatten, so mußte doch der Verlust der Franzosen, als der Angreifenden, weit beträchtlicher seyn. Wellesley hatte außerdem noch eine Beute von 13 Kanonen, 23 Munitionswagen und 20,000 Patronen gemacht.

Ein sonderbarer Umstand verhinderte den englischen Feldherrn an der weitern Benutzung dieses Sieges. Der Generallieutenannt Buraed, der während des Gefechts herbeigekommen war, und dem, als ältern General, jetzt der Oberbefehl übertragen ward, billigte zwar Wellesleys meisterhafte Anordnungen, erklärte sich aber nachher lebhaft gegen die weitere Verfolgung des Feindes. Da es den Britten an hinlänglicher Reuterei mangelte, so würde auch in der That diese Verfolgung nur unvollkommen gewesen seyn. *) Wellesley nahm daher

*) Wellesley war so unwillig über diese

noch am Abend des 21. August sein Hauptquartier zu Maceira, um John Moore, der den Tag darauf mit der Reserve unterhalb Peniche landete, sogleich an sich ziehen zu können.

Die große Verlegenheit, in welche Junot durch diese Niederlage bei Vimeira versetzt worden war, vergrößerte Wellesleys Verdienst. Auf allen Seiten von wüthenden Volkshaufen umzingelt, im Rücken eine Hauptstadt, deren fanatischer Pöbel bis jetzt nur durch Bajonette und Kugeln hatte im Zaume gehalten werden können, überall drohendem Mangel preisgegeben, von allen Verbindungen mit der französischen Hauptmacht in Spanien abgeschnitten, dieses Land selbst in Aufruhr erblickend und sich noch lebhaft an Duponts neuerliches Schicksal in der Sierra-Morena erinnernd, sah er sich gegenüber ein siegreiches

brit-

unterlassene Verfolgung des Feindes, daß er zu einem Offizier sagte: „Nun gut, wenn wir weiter nichts thun dürfen, so gehn wir auf die Jagd und schießen Rebhühner." S. Quarterly Review, etc. Nr. XXV.

brittisches Heer, welchem alle Kräfte des Landes dienstbar waren, welches jeden Augenblick durch seine die Küste beherrschende Flotte Ueberfluß an Lebens- und Kriegsmitteln erhalten konnte, welchem jeder Portugiese ein treuer Kundschafter und Wegweiser war, und welchem endlich im schlimmsten Falle der Rückzug auf seine Schiffe übrig blieb. Junot schickte daher auf der Stelle den General Kellermann ins englische Hauptquartier, (wo unterdessen Dalrymple das Obercommando übernommen hatte,) um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, auf dessen Basen man später sich über die Räumung Portugals vereinigen könnte. Dieser Waffenstillstand ward auch wirklich am 22. August unterzeichnet, und ihm folgte am 30. die bekannte Convention von Cintra, nach welcher die gesammte französische Armee Portugal räumen und mit Artillerie, Waffen, Pferden und Gepäck auf brittischen Transportschiffen nach den nächsten Häfen Frankreichs gebracht werden sollte.

Wellesley verließ bald nach die-

ser Capitulation Portugal, und ging nach London, um Bericht davon abzustatten. Hier ward jedoch diese Uebereinkunft laut getadelt, und während man mit Unwillen bemerkte, daß die französische Armee nur ihre alten Plätze verlassen habe, ermangelte man nicht, sich über die brittischen Oberbefehlshaber allerlei beißende Bemerkungen zu erlauben. Auf königlichen Befehl ward auch im November zu Chelsea eine Commission niedergesetzt, welche die Convention untersuchen sollte. Unsern Wellesley konnte kein gegründeter Tadel treffen. Er hatte, wie wir schon oben sahen, nicht freie Hand beim Ausgange der Schlacht von Vimeira gehabt. Den Waffenstillstand hatte er zwar auf Verlangen seiner Obern unterzeichnet, aber sich nicht verantwortlich für den Inhalt desselben gemacht. Wenn er, wie aus seinem Schreiben an Lord Castlereagh hervorgeht, die Franzosen nach der Schlacht noch für stark genug hielt, um sich den Engländern weiterhin mit Erfolg zu widersetzen, so theilte er diesen Irrthum mit den übrigen brittischen Generalen, welche

allerdings von der schlimmen Lage, in der sich damals auch die Franzosen in Spanien befanden, nicht gehörig unterrichtet waren; denn außerdem hätte freilich Junots Armee kriegsgefangen werden müssen. Vor der Hand mußte man zufrieden seyn, daß jenes französische Heer auf mehrere Monate vom Kriegsschauplatze entfernt, Portugal geräumt, für die Organisation der innern Streitkräfte Zeit gewonnen und der Hauptstadt Lissabon das Schrecken einer Belagerung erspart wurde. Die Untersuchungscommission sprach daher in Erwägung dieser Gründe die brittischen Befehlshaber von aller Anklage frei, und Wellesley blieb fortdauernd im Besitz des Vertrauens der englischen Gewalthaber.

Wir müssen hier als bekannt voraussetzen, wie sich im folgenden Winter, wo sich Bonaparte selbst an die Spitze stellte, das Kriegsglück eine Zeitlang für ihn erklärte, wie es ihm gelang die Hauptstadt zu besetzen, und die unter John Moore herbeigerückten Engländer bis nach Corunna zurückzutreiben, und sie so zur Räumung

Spaniens zu zwingen. Soult war bald darauf wieder in das nördliche Portugal eingerückt und hatte im Frühling 1809 Oporto besetzt. Da der großbrittanischen Regierung daran gelegen seyn mußte, die Sache der Halbinsel nicht sinken zu lassen, so ward im Anfang des Aprils eine beträchtliche Armee auf 40 Transportschiffen nach dem Tajo gesandt, und den Oberbefehl über das Ganze, mit dem Titel eines Generalcapitains (Captain-General of all the forces serving in Portugal) erhielt Arthur Wellesley. Er war der einzige Feldherr, von dem man mit Grund eine Umwandlung des Glückes zu Gunsten der Spanier und Portugiesen erwarten durfte.

Nach einigem Verweilen zu Lissabon, wo er zu Ende Aprils gelandet war, begab er sich sogleich nach Coimbra, um hier über das aus 32000 Mann, worunter 14000 Portugiesen, bestehende Heer Revue zu halten. *) Kleinere Abtheilungen von

*) Daß die englische Regierung immer nur sehr wenig Truppen ins Feld stellte, war mit

Britten und Portugiesen standen zu Tomar gegen Victor, der von dieser Seite die Hauptstadt bedrohte, und andere, welche bei Elvas, Portalegre und Guarda vereinzelt standen, mußten auf Wellesleys Befehl durch die Provinzen Beira und Tras os Montes theils gegen Braga, theils gegen Amarante vorrücken, und schnitten dadurch, indem sie sich der beiden nach Galizien führenden Straßen bemeisterten, wo der Marschall Ney stand, dessen ganze Verbindung mit Soult ab.

Dieser, der, vor Wellesley's Landung, im Einverständniß mit Victor, gegen Lissabon herab operirt hatte, sah sich jetzt genöthigt, seinen Angriffsplan aufzugeben, seine beiläufig aus 24000 Mann bestehende Armee zu concentriren, und sich zur Räumung Portugals anzuschicken. Wellesley brach von Coimbra aus gegen Soult auf, ging am 10. Mai mit der

Ursache, daß Wellesley selten die Offensive ergreifen konnte, und sich daher immer nur auf die Vertheidigung beschränken mußte.

Cavallerie und der Avantgarde über die Vouga, und schlug eine beträchtliche Abtheilung Franzosen in die Flucht. Am 11. stieß er auf Soults Avantgarde, welche 5000 Mann stark auf den nördlich von Grijon gelegenen Höhen eine feste Stellung genommen hatte. Sie ward angegriffen, geworfen, und zog sich in der folgenden Nacht über den Duero zurück, wo sie die Schiffbrücke zerstörte *) Soult glaubte dadurch das Vordringen der englischen Armee aufgehalten zu haben; aber er gab dadurch, und durch die Nachlässigkeit, mit welcher er den Fluß vertheidigte, einen auffallenden Beweis seiner Unbekanntschaft mit

*) Sarrazin (Histoire de la guerre d'Espagne et de Portugal de 1807 à 1814. Paris, 1814. pag. 72.) behauptet, der Angriff der Engländer sey mit großer Langsamkeit geschehen, und Wellesley nicht hinlänglich von der geringen Stärke der Franzosen unterrichtet gewesen; außerdem hätten sie ganz aufgerieben werden müssen. Der Officier, der Soults Befehl zum Rückzuge überbringen sollte, wäre von den Bauern aufgefangen und getödtet worden.

den Talenten und Hilfsmitteln des Feldherrn, welcher ihm gegenüber stand. Dieser hatte den General Beresford bei Lamega über den Duero gehen lassen, um den linken französischen Flügel zu bedrohen, und sich bei Chaves aufzustellen, wo er Soults Rückzug nach Galizien verhindern sollte. Um diese Operation zu unterstützen, mußte Wellesley durch einen Angriff auf Oporto die Hauptmacht des Feindes beschäftigen. Er bewerkstelligte daher am 12. seinen Uebergang über den Duero, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie, welche Oporto gerade gegenüber auf den Höhen von Villanova aufgestellt war. Da die Franzosen das Feuer derselben nicht aushalten konnten, so war ihr Widerstand von keiner Bedeutung. Der Marschall Soult glaubte jetzt, Wellesley werde am rechten Ufer sich vor der Hand bloß aufstellen, und den allgemeinen Angriff auf morgen verschieben. Er beschloß daher, mit Einbruch der Nacht Oporto zu räumen, gab die dazu nöthigen Befehle, und setzte sich mit seinem Officiercorps ru-

hig zur Mittagstafel. Aber siehe da! auf einmal benachrichtigten ihn Flintenschüsse der englischen Tirailleurs, welche sich schon in den Straßen der Stadt befanden, daß er keinen Augenblick zu verlieren habe, wenn er nicht in die Hände der Feinde gerathen wolle. Eiligst stieg er aufs Pferd, und öffnete sich in Begleitung seiner Officiers und einiger reutender Jäger mit dem Säbel in der Faust einen Ausgang. Nachdem er seine Truppen versammelt hatte, wollte er zwar den Engländern die Spitze bieten, aber er ward zurückgeworfen. Wellesley ward zu gleicher Zeit auch durch den General Murray verstärkt, der eine Stunde oberhalb Oporto ebenfalls den Fluß passirt hatte. Auf diese Weise von drei Seiten umzingelt, blieb dem Marschall nur der Rückzug auf Amarante übrig.*) Als er aber die gerade Straße, welche

*) Sarrazin, a. a. O. S. 74. — Vielleicht war die Langsamkeit Wellesleys, deren in der vorigen Note erwähnt wurde, nur eine Kriegslist, um Soult sicher zu machen. Die Begebenheiten in Oporto scheinen dafür zu sprechen.

von hier über Chaves nach Galizien führt, vom General Beresford und weiterhin von zahlreichen Haufen spanischer Truppen besetzt fand, wandte er sich ohne Säumen nach den engen Pässen von Salamonde, warf hier, um sich leichter fortzubewegen, Geschütz, Munitionswagen und das schwere Gepäck in die Abgründe, und ging mit ungefähr 18000 Mann, die er noch übrig hatte, über Montalegre nach Galizien.

So glänzend endigte dieser Heereszug unsers Wellesley gegen den Marschall Soult, den er jedoch nur bis an die nördliche Gränze von Portugal verfolgte, von wo er wieder nach Oporto und bald darauf nach Lissabon zurückging. Es fehlte auch jetzt nicht an Tadlern, welche, wie früher bei Junots Vertreibung aus Portugal, mit Wellesleys Benehmen unzufrieden waren. Man wunderte sich, daß er nicht statt bei Lissabon, lieber am Ausflusse des Minho, in Soults Rücken gelandet sey, und daß er diesen

auf seinem Rückzuge nicht nachdrücklicher verfolgt habe. Diese Tadler bedachten nicht, daß Wellesley nur am Tajo eine sichere Basis seiner Operationen haben konnte, und daß er, zufrieden die Franzosen aus Portugal vertrieben zu haben, bei der drohenden Stellung, welche Victor von Estremadura aus gegen Lissabon genommen hatte, sich nicht nach dem nördlichen Spanien wenden durfte. Bei jenen, die ihn richtig zu beurtheilen vermochten, blieb sein wahrer Feldherrnruhm ungeschmälert, und er fand reichlichen Ersatz für jenes Verkanntseyn in dem Enthusiasmus des portugiesischen Volkes, welches auf seinem Rückmarsche nach Lissabon sich aller Orten schaarenweise um seine Colonnen drängte, und ihn und die Truppen mit Freuden- und Dankbezeigungen überhäuften. Der Marsch der Engländer war eine Reihe von Festen, ein wahrer Triumphzug, und ihr großer Feldherr ward überall als der Retter des Vaterlandes gefeiert.

In der Hälfte des Juni befand sich

Wellesleys Armee in der Gegend von Abrantes, wo bisher der General Mackenzie eine Stellung zur Deckung Lissabons gegen Victor inne gehabt hatte. Als dieser letzte die Vertreibung des Marschalls Soult und die Rückkunft der Engländer nach dem südlichen Portugal vernahm, hielt er es nicht für rathsam, länger in seiner bisherigen Position zu verweilen, zumal da er auf seiner linken Flanke die spanische Armee des Generals Cuesta hatte. Er verließ daher Truxillo, ging bei Almaraz und Arzobispo über den Tajo und stellte sich bei Talavera de la Reyna auf. Wellesley sah auf diese Weise Portugal von aller Gefahr befreit, und da er zugleich wußte, daß die französische Hauptmacht in Spanien, durch Verstärkungen, die sie nach der Schlacht von Aspern zur großen Armee in Oestreich hatte senden müssen, bedeutend vermindert worden war, so sah er sich dadurch aufgemuntert, in Spanien einzudringen und das Schicksal der Halbinsel wo möglich in der

Nähe von Madrid zu entscheiden. Gemeinschaftlich mit Cuesta in Estremadura und mit Venegas in der Mancha operirend, schien ihm der Erfolg desto sicherer.

Er war deshalb mit der Junta übereingekommen, daß diese für 30000 Mann Infanterie und 6000 Reuter mit Artillerie und Bagage in Estremadura Quartiere und zum nöthigen Transport 500 Maulthiere bereit halten sollte; überdieß erwartete er in Zarza-mayor einen spanischen Commissär zu treffen, der gemeinschaftlich mit dem englischen Verpflegdepartement für die Zufuhr sorgen würde. Aber Wellesley fand sich in seinen Erwartungen bitter getäuscht, und die Nachlässigkeit der spanischen Behörden, die bei der damaligen mißlichen Lage der Franzosen ihre Anstrengungen hätten verdoppeln sollen, ging über alle Beschreibung. Seine Bewegungen längs des Tajo konnten daher nur langsam geschehen, und bloß die Ueberzeugung, daß ohne brittische Unterstützung Spaniens Sache unterliegen müß-

te, konnte ihn abhalten, wieder nach Portugal zurückzukehren. Erst am 16. Juli befand er sich zu Placencia, wo sich seine erst kürzlich durch sieben neue Bataillons irländischer Infanterie verstärkte Armee concentrirte. Auf das feierliche Versprechen des Magistrats von Placencia, die nöthigen Vorräthe ungesäumt herbeizuschaffen, ging Wellesley am 17. vorwärts und vereinigte sich am 20. bei Oropesa mit dem Corps des Generals Cuesta. Obschon dieses Corps bis auf 38000 Mann mit 7000 Cavallerie verstärkt worden war, so sah doch Wellesley bald, wie wenig er auf dasselbe würde rechnen können, denn Cuesta war ein schwacher Greis, unfähig einen kühnen Plan zu fassen und mit Energie auszuführen, und besaß dabei jene dem Alter oft gewöhnliche Hartnäckigkeit, die ihre eigene vorgefaßte Meinung der bessern eines jüngern Mannes nicht unterordnen will. Er bildete jetzt den rechten Flügel des vereinigten Heeres, dessen linker unter dem englischen General Wilson mit spanischen und portugiesischen

Truppen am Ufer der Alberche auf der nach Madrid führenden Straße vorwärts zog. Venegas mußte mit seinem Corps von den Gränzen der Mancha über Ocanna nach Fuenteduena marschiren, um dort über den Tajo zu gehen und unmittelbar nach Madrid, im Rücken des Feindes vorzudringen.

Am 21. ging das vereinigte Heer nach Talavera de la Reyna, wo die Avantgarde der Britten und Spanier den feindlichen Vortrab verjagte, der sich auf Victors Armee am linken Ufer der Alberche zurückbog. Wellesley wollte am 23. den Marschall Victor angreifen, und da die Vertheidigungsmaaßregeln der Franzosen damals noch nicht vollendet waren, so wäre wahrscheinlich Victors Corps aufgerieben worden; aber Cuesta wandte ein, daß es ihm noch an Munition fehle, und bewirkte dadurch, daß der Angriff auf den folgenden Tag verschoben wurde.*)

*) Auch soll er sich damit entschuldigt haben, daß gerade Sonntag sei, und daß er am Tage

Aber am 24. früh wurde man gewahr, daß der Feind sich unterdessen zurückgezogen hatte. Cuesta folgte ihm zwar auf dem Fuße nach, aber er wurde am 26. von Victor, der sich unterdessen an das Hauptcorps angeschlossen, selbst angegriffen, und mußte sich, nachdem ein hitziges Cavalleriegefecht zum Nachtheil seiner Avantgarde ausgefallen war, wieder auf Talavera zurückziehen. Die französische Hauptmacht, unter den Marschällen Victor, Sebastiani und Jourdan, über welche der König Joseph selbst den Oberbefehl führte, mochte nach ihrer vollendeten Concentration am 25. Juli 50000 Mann zählen. Sie rückte jetzt der englisch-spanischen Hauptmacht entgegen. Eine größtentheils aus teutschen Bundestruppen bestehende Division war zur Beobachtung des Corps von Venegas bei Madrid zurückgeblieben, und Mortier hatte seine Richtung gegen Wilsons Abtheilung genommen.

des Herrn nicht fechten dürfe. Quarterly Review. Nro. XXV.

In der Nacht vom 26. zum 27. hatte das französische Hauptcorps nach Cuestas Vertreibung Santa Olalla besetzt, und seine Absicht, den Engländern und Spaniern eine Hauptschlacht zu liefern, war jetzt unverkennbar.

Am 27. Jul. ward das Gefecht durch einen raschen Angriff der Franzosen auf die englische Avantgarde unter Mackenzie eröffnet, welche, der Uebermacht weichend, sich auf das Hauptcorps zurückzog. Wellesley hatte eine meisterhafte Stellung eingenommen. Die rechte Flanke der englischen Armee unter Campbell lehnte sich an die stark besetzte Stadt Talavera, wo sie sich an die spanische Infanterie anschloß, welche in zwei Linien hinter Olivengärten und Weinbergen sich bis an den Tajo erstreckte. General Sherbrooke commandirte das Centrum und der linke Flügel lehnte sich an eine Anhöhe, welche die ganze Gegend beherrschte, und mit einer Division Infanterie unter General Hill, mehrern Brigaden Cavallerie und zahlreicher Artillerie besetzt war. Die Brücke beim Einfluß der Alber-

che in den Tajo war durch eine schwere Batterie und ein ansehnliches spanisches Detachement gedeckt. Gegen Abend ward das Gefecht allgemein. Um halb sechs Uhr erfolgte von Victor ein heftiger Angriff auf den Hügel, an welchem die brittische linke Flanke lehnte, während drei andere feindliche Abtheilungen gegen die Spanier auf dem rechten Flügel andrangen; auch operirten beträchtliche Streitkräfte gegen das Centrum und suchten sich der Stadt Talavera zu bemächtigen. Aber nirgends gelangen diese Angriffe, die Spanier hielten Stand, und die Engländer warfen mit dem Bajonnett alle französische Colonnen tapfer zurück. Ein zweiter Angriff auf die Höhe am linken Flügel blieb eben so fruchtlos. Die einbrechende Nacht machte jetzt dem Gefecht ein Ende und beide Heere blieben einander gegenüber. *) Wellesley, von der Wich-

*) Rocca, (Mémoires sur la guerre des Français en Espagne, 2e. édit. Paris, 1814. p. 125.) bemerkt sehr richtig, daß jene Höhe auf dem linken Flügel der Engländer der Schlüssel ihrer ganzen Position gewesen sey, und daß

tigkeit der vorerwähnten Anhöhe überzeugt, ließ sie unterdessen noch durch bedeutende Artillerie verstärken.

Die Sonne ging auf und fand beide Heere in der Stellung des vorigen Tages. Um sechs Uhr ward der Kampf erneuert. Schon hatte eine französische Infanterie-Abtheilung den Hügel nach großem Verlust erstiegen, schon wollte sie sich des englischen Geschützes bemächtigen, als sie durch die Bajonnette der Engländer wieder zurückgeworfen wurde. Wellesley beobachtete, von seinem Generalstabe umgeben, auf einer andern Anhöhe im Rücken des linken Flügels den Fortgang der ganzen Schlacht, und ertheilte mitten unter dem heftigsten Feuer seine Befehle mit Kaltblütigkeit und Ueberlegung. Er hatte bemerkt, daß die Franzosen es darauf anlegten, den linken Flügel

Joseph seinen Hauptangriff hier hätte machen sollen, statt auf einmal auf allen Punkten zu attaquiren. Die Anstrengungen einzelner Bataillons, so oft sie auch im Verfolg der Schlacht wiederholt wurden, mußten natürlich ohne Erfolg bleiben.

durch das zwischen dem Hügel und dem castilischen Gebirge befindliche Thal zu umgehen. Sogleich ließ er durch Cavallerie dieses Thal und durch eine Division Spanier die jenseitigen Gebirgshöhen besetzen, und nöthigte so die Franzosen, in ihre erste Position zurückzukehren. Bis 11 Uhr hatte das wüthende Gefecht gedauert, als beide Armeen von der brennenden Sonnenhitze ermattet, wie auf gegenseitige Verabredung, das Feuer einstellten und sich mit der Zubereitung ihres Mittagmahls und der Wegschaffung der Verwundeten beschäftigten.

Nachmittags recognoscirte Joseph selbst die Stellung der Engländer, und befahl nun um 4 Uhr Abends einen allgemeinen Angriff auf die ganze englische Linie. Das Corps des General Sebastiani marschirte gegen den rechten Flügel der Engländer, während sich drei Infanteriedivisionen, von Cavalleriemassen begleitet, auf den linken warfen, um das Thal und den Hügel zu gewinnen. Joseph und Jourdan stellten sich mit der Reserve hinter Sebastiani. Wellesley umfaßte von

seiner Anhöhe herab mit einem einzigen Blick nicht nur die verschiedenen Massen seines Heeres, sondern unterschied auch die kleinsten Bewegungen des Feindes. Er sah die Franzosen sich in Schlachtordnung stellen, ihre Angriffscolonnen formiren, durchschaute die Pläne des feindlichen Feldherrn in dem nämlichen Augenblicke, wo dieser sie entwarf, und hatte also Zeit, allem zu begegnen und im voraus Gegenanstalten zu treffen. Außerdem war die Stellung der Engländer, obschon von vorn und an den Seiten völlig unangreifbar, dennoch im Rücken der Linie sehr zugänglich, und machte den verschiedenen Truppenabtheilungen ihre Bewegung nach jedem bedrohten Punkte hin sehr leicht. Mit jedem Augenblick ward es immer einleuchtender, wie trefflich der englische Feldherr seine Stellung gewählt hatte, Der Anmarsch der Franzosen geschah über ein durchschnittenes, holperichtes Terrain, welches sie oft zur Unterbrechung ihrer Schlachtlinie zwang. Obschon es der Division Lapisse gelungen war, den Hügel auf dem linken englischen

Flügel mit großem Verluste, selbst dem ihres Anführers, zu erstürmen, so ward sie doch sogleich wieder zurückgeworfen, und da sie bei ihrem Rückzuge die rechte Flanke von Sebastianis Corps unvertheidigt ließ, so ward dieses durch ein mörderisches Artilleriefeuer ebenfalls zur Rückbewegung gezwungen. Der linke Flügel dieses Corps war zwar unterdessen bis an das Centrum der vereinigten Armee gelangt, aber zu weit und zu schnell vorgerückt, ward er umgangen und mußte ebenfalls zurückweichen. Da die Franzosen jeden Gedanken zur Eroberung des furchtbaren Hügels aufgeben mußten, so versuchten sie jetzt, ihn zu umgehen. Die Division Vilatte drang jetzt in das Thal ein, und rechts von derselben nahm die Division Ruffin ihren Marsch am Fuße der großen Gebirgskette von Castilien hin; die Cavallerie stand in der zweiten Linie bereit, in die Ebene hervorzubrechen, sobald die Infanterie hinlänglich vorgerückt seyn würde. Wellesley ließ jetzt durch den General Anson mit dem 23. leichten Dragonerregimen-

te und den teutschen Husaren die französischen Massen angreifen. Trotz dem heftigen Feuer der französischen Infanterie gelang es dieser Cavallerie sich zwischen die Divisionen Vilatte und Ruffin zu werfen, und obschon dieser Angriff mit großem Verluste für die Dragoner verbunden war, so hatte er doch die Wirkung, daß er allen weitern Bewegungen des Feindes auf dieser Seite ein Ende machte.

Aber im Mittelpunkte dauerte der Kampf noch mit großer Erbitterung fort, obschon die Franzosen wegen des für sie äußerst ungünstigen Terrains auf keinem Punkte ihren Zweck erreichen konnten. Die Stellung der Spanier unter Cuesta war in ihrer Fronte gar nicht anzugreifen, und wenn auch dieses Corps, nach Wellesleys ausdrücklicher Anordnung, keinen activen Theil an der Schlacht nehmen durfte, so mußte doch, da diese Anordnung dem französischen Oberbefehlshaber unbekannt war, seine Nähe und mögliche Operation in der Franzosen linker Flanke gefürchtet werden. Nach mehrern vergeblichen Anstrengungen

mußte daher die französische Armee am Abend des 28. das Schlachtfeld räumen, und sich durch eine Arriergarde von 10000 Mann gedeckt, über die Alberche nach St. Olalla zurückziehen. Joseph wandte sich mit Sebastiani gegen Toledo, das von Venegas angegriffen war, und die englisch-spanische Armee blieb im Besitz von Talavera und ihrer alten Position. Der Verlust der Britten belief sich auf 5367 Mann, während der der Franzosen auf 12000 geschätzt wurde.

Josephs Lage war nach diesem mißlungenen Angriffe in hohem Grade bedenklich. Auf der einen Seite sah er sich im Rücken durch Venegas Angriff auf Toledo bedroht, das nur 1500 Mann Garnison hatte, auf der andern erblickte er eine unruhige Hauptstadt, die auf dem Punkte stand, von Wilson, der schon bis Naval-Carnero vorgedrungen war, besetzt zu werden, und deren Einwohner diesem Corps in festlicher Kleidung zum Empfang entgegen gezogen waren, nachdem sie die drei Bataillons starke französische Garnison

gezwungen hatten, sich in das Fort Retiro zurückzuziehen; und um das Maaß des Unglückes voll zu machen, durfte nur noch Wellesley mit seiner Hauptmacht, deren Verlust am 29. durch Crawfurds Ankunft mit 3000 Mann fast gedeckt war, sich in Bewegung setzen. Es waren daher zu Madrid von Seiten der königlichen Partei alle Anstalten zur Flucht, und auf dem Wege nach Bayonne schon die nöthigen Quartiere gemacht.

Aber im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen und das Schicksal der Halbinsel sollte vor der Hand noch unentschieden bleiben.

Wellesley hatte sich immer fester überzeugt, daß er auf regelmäßige Anstrengungen der spanischen Behörden und der Generale nicht rechnen könne, so sehr er auch die Bravour der Truppen und den Patriotism der Nation im kleinen Kriege anerkennen mußte. Seine Anforderungen an die Magistrate um Lebens- und Transportmittel waren mit der größten Langsamkeit und Unvollkommenheit befriedigt, und

sogar seine Kranken und Verwundeten von den Einwohnern mit der empörendsten Gleichgiltigkeit, wo nicht Hartherzigkeit behandelt worden. Da er nicht Generalissimus der vereinigten Armeen, sondern nur Anführer eines Hilfscorps war, und über alles erst Rücksprache mit der Junta und den einzelnen spanischen Generalen nehmen mußte, so konnte er die Sache nicht ändern und überall waren ihm die Hände gebunden. Von dem Vertrauen, das er bei seiner Regierung genoß, Mißbrauch zu machen und sich eigenmächtige Verfügungen, den Spaniern zum Trotz, zu erlauben, lag nicht in seinem alle loyalen Formen liebenden Charakter, und noch weniger war er der Mann, der sich über jede Verantwortung hinweg-, und das Schicksal der ihm anvertrauten Truppen durch ein gewagtes Unternehmen leichtsinnig hätte aufs Spiel setzen sollen. Er faßte also nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß, sich mit seiner Armee den Tajo hinab wieder nach Estremadura zu begeben, und sich dort auf die Deckung Portugals zu beschrän-

ken. Was ihn in diesem Vorsatze noch mehr bestärken mußte, war der Umstand, daß Soult und Ney aus dem nördlichen Spanien herbeigeeilt waren, und sich bei Placencia postirt hatten, von wo sie ihm bei seinem weitern Vordringen gegen Madrid im Rücken unfehlbar sehr gefährlich geworden seyn würden.

Am 3. August verließ Wellesley mit der englischen Armee Talavera, und verabredete mit Cuesta, daß dieser die Stadt bis nach vollendetem Abmarsch der Engländer besetzt halten sollte, um von Victors Corps, das noch an der Alberche stand, nichts befürchten zu dürfen. Auch befanden sich zu Talavera gegen 2000 meistens englische Verwundete, deren Schicksal Aufmerksamkeit verdiente. Aber Cuesta folgte Wellesley auf dem Fuße, und beide Armeen passirten über die Brücke bei Arzobispo den Tajo, wo jedoch Cuestas Arrieregarde durch die Avantgarde des Mortier'schen Corps noch angegriffen ward und großen Verlust an Geschütz erlitt. Wegen der zurückgelaßnen Verwundeten wandte sich

Wellesley an Mortier, und erhielt von diesem das Versprechen, sich ihrer anzunehmen. *) Da die vereinigten Corps von Ney, Soult und Mortier ihm zu nahe rückten, so führte er seine Armee nach den

*) Das Schreiben Wellesleys an Mortier entfaltet zu sehr den menschenfreundlichen großen Charakter unsers Helden, als daß wir es nicht nach seinem ganzen Inhalte beifügen sollten. „Mein Herr! Das Glück der Waffen brachte eine Anzahl verwundeter Engländer, theils Soldaten, theils Officiere, in Ihre Gewalt. Sie sind tapfer und daher Ihrer Sorgfalt werth. Ich empfehle sie Ihrer Fürsorge und bitte um die Erlaubniß, Officiere meiner Nation zur Pflege unserer verwundeten Krieger nach Talavera senden zu dürfen, ohne daß erstere als Kriegsgefangene angesehen, und daß sie, nach einiger Herstellung der Verwundeten, an ihrer Rückkehr gehindert werden. Auch erbitte ich mir die Erlaubniß, den Verwundeten kleine nöthige Geldsummen übersenden zu dürfen. Diese Bitten stelle ich an Sie im Namen der Menschheit und des Rechts, welches mir der Umstand giebt, daß ich die kriegsgefangenen Franzosen stets menschlich behandelt, und die Officiere selbst mit Geld unterstützt habe. Ich bin ꝛc.“

Ufern der Guadiana zurück, und verlegte im September sein Hauptquartier nach Badajoz. Er hätte auf diese Weise, da er sich von hier aus überall hin bewegen konnte, das südliche Spanien eben so sehr als Portugal decken können, wenn die Armee von la Mancha nicht den unseligen Gedanken gefaßt hätte, abgesondert von den Engländern allein in Masse offensiv operiren zu wollen. Daß sie also in dem Treffen von Ocanna am 10. November gänzlich geschlagen und dem König Joseph der Weg durch die Sierra-Morena nach Andalusien geöffnet wurde, war nicht Wellesleys Schuld. Dieser fand Entschädigung für seine vereitelten Plane in der Gerechtigkeit, welche die brittische Regierung und mit ihr alle Verständige und Weitersehende seinen Maaßregeln und Verdiensten widerfahren ließen. Der König von England ernannte ihn jetzt zum Baron Douro von Wellesley und Viscount Wellington von Talavera. *)

*) Sarrazin (a. a. O. Seite 87 — 92.) unterwirft auch hier Wellingtons Maaßre-

Noch vor jener Katastrophe bei Ocan-
na hatte Wellington im Anfange des

geln einer strengen Kritik, verräth aber dabei nur einseitige Kenntnisse des Charakters dieses Feldherrn und Unbekanntschaft mit dessen äußern Verhältnissen. Er wirft ihm vor, daß er aus seinem Siege bei Talavera keinen Nutzen zu ziehen verstanden und überhaupt um einen ganzen Monat zu spät die Offensive gegen Victor ergriffen habe. Soults und Neys Bewegung auf Placencia herab sei eine bloße Kriegslist gewesen, und wenn Wellington „courage d'esprit" besessen hätte, wäre Madrid ohne Widerrede erobert und die französische Armee nach den Pyrenäen getrieben worden u. s. w. „Avant de se battre, il (W.) songeait à sa retraite, sagt Sarrazin und meint, daß dieses allerdings sehr verständig gehandelt gewesen wäre, mais, setzt er hinzu, cette conduite est loin d'être conforme au caractère loyal de la nation anglaise. Was soll dieß wohl heißen? Sollte Wellington aus purer heller Loyalität sich und seine Armee für die Spanier aufopfern? für diese Spanier, die ihn selbst so wenig unterstützten? für diesen ungeschickten Cuesta, der hartnäckig auf seinem Kopfe bestand, und welchem Wellington nicht eigentlich befehlen konnte? Wenn Sarrazin ferner behauptet: „W. aurait dû à Placencia céder

Octobers gedroht, er werde die Spanier ihrem Schicksale überlassen und sein Heer

avec empressement au désir de Cuesta de se porter en avant, so müssen wir bekennen, daß wir von einem solchen „désir" nichts wissen; vielmehr haben wir oben erzählt, (und Sarrazin sagt es selbst S. 84.) daß Wellington am 23. angreifen wollte, aber durch Cuesta, der Mangel an Munition vorschützte, daran verhindert wurde. Sarrazin scheint überhaupt wenig unterrichtet gewesen zu seyn von der außerordentlichen Lauheit der Spanier und ihrem Widerwillen gegen das englische Heer. Um unsern Lesern einige Proben davon zu geben, theilen wir aus einem authentischen Werke. (Dr. Adam Neals Letters from Portugal and Spain; comprising an account of the operations of the armies under their Exc. Sir Arthur Wellesley and Sir John Moore from the Landing of the Troups in Mondego-Bay, to the Battle of Corunna. London, 1809.) dessen Verfasser 1808 die englische Armee nach Spanien begleitete, einiges mit.

„.... Noch mehr kränkte uns die Kaltblütigkeit und das dumme Anstaunen, womit das spanische Volk auf den Straßen uns betrachtete. Man sah keine Spur von Dankbarkeit, nicht die mindeste Zuneigung oder Theilnahme an unserm Interesse. Ja, was noch mehr ist,

gänzlich zur Deckung Portugals verwenden, wenn die Junta sich nicht thätiger

ich darf es nicht unterlassen anzuführen, — daß sich eine Art von Gährung in der Stadt (Ciudad-Rodrigo) zeigte, weil unsere Soldaten von ihren Wirthen ein wenig Salz verlangt hatten." ....

„Am 24. Nov. erreichte ich Salamanca; die traurigen Niederlagen bei Espinosa und Burgos bestätigten sich. — Und die Spanier — kaum traute ich meinen Augen: muthvoll hatte ich sie mir gedacht, gefühllos und gleichgiltig sah ich sie mit eignen Augen. Da saßen die großen starken Männer in den Vorhallen ihrer Häuser; in ihre langen Mäntel eingehüllt, rührten sie weder Hand, noch Fuß. Ja, man hätte glauben sollen, man sei in einer spanischen Stadt in Peru oder Paraguay, nicht in Spanien selbst. Die ganze Armee fühlte gleichen Unwillen mit mir über diese trägen Säumlinge...

In Sahagun sagte mir ein alter Benedictiner: Ihr Engländer seid zu gut gegen unsere Landsleute; ohne Zwang leisten sie nichts. Ihr müßt, wenn ihr eine Requisition macht, mit dem Galgen drohen, sobald man eure Forderung nicht nach einer gewissen Frist befriedigt. Zieht eure Uhr heraus, legt einem den Strick um den Hals, und ich wette mein Leben, ihr erhaltet immer, was ihr wollt." ...

bezeigte. Dadurch erzwang er denn endlich das schriftliche Versprechen, daß man seine Armee aufs nachdrücklichste mit Mannschaft,

„Was die spanische Armee betrifft, sagte mir zu Salamanca ein alter Irländer, Dr. O'Leary, der 35 Jahre in Spanien gelebt hatte, folgendes: Ihr müßt den Spaniern nicht viel zutrauen. Ich glaube, sie meinen es zwar gut, aber sie prahlen, und nach vielen hochtrabenden Worten legen sie sich wie ein erzürntes Kind still hin und — schlafen. Fünf und dreißig Jahre lang habe ich ihre Armee beobachtet, ich kenne sie; — wenn sie Flinten haben, fehlt es an Kanonen; wenn sie Pulver haben, fehlt es an Flinten; wenn sie Lebensmittel haben, gehen sie nackt; wenn sie Schuhe haben, fehlt es an Brod; wenn die Soldaten fechten wollen, paßt es den Offizieren nicht; und wenn die Generale einen Angriff beschlossen haben, so laufen die Soldaten gewiß weg. Kurz, liebe Landsleute, das ist die spanische Armee, wovon ihr Wunder erwartet. Sie wird euch eurem Schicksale überlassen. Macht, daß ihr sobald als möglich wieder zu euren Schiffen gelangt. Schätzt euch glücklich, wenn die Spanier nicht unterweges eure Leute mit ihren Messern niederstoßen. Sie nennen euch jetzt schon einen Pack elender Ketzer, die ungerufen, ihnen Bei,

schaft, Lebens- und Transportmitteln unterstützen wolle. Wellington ließ nunmehr einige Regimenter, die wirklich schon über Elvas nach Lissabon aufgebrochen waren, so wie das sämmtliche Armeegepäck wieder umkehren, und gab selbst der Garnison von Lissabon, so wie den dort gelandeten Verstärkungen Befehl, sich nach Spanien zu begeben. Sein Hauptquartier war jetzt zu Merida, die Avantgarde bei Truxillo, und die Hauptarmee stand, weit auseinander gelegt, im südlichen Estremadura. Bei Badajoz und Elvas, welche beide Festungen als Hauptwaffenplätze der Engländer noch besser befestigt wurden, hatte die Reserve ihre Stellung. Das portugiesische Corps unter Beresford, bei dem einige Tausend Engländer waren, stand, die Festung Ciudad-Rodrigo deckend, und mit dem linken Flügel an Romanas Insurrections-

stand zu leisten, in ihr herrliches Land eingedrungen sind." — Und solchen Alliirten sollte Wellington das Schicksal seines Heeres anvertrauen?

corps bei Zamora und Braganza stoßend, in der Gegend von Espejo bis St. Felice, und unterhielt seine Verbindung mit der Hauptarmee durch ein anderes spanisches Corps, welches die Gegend von Alcantara am Tajo besetzt hatte. Die spanische Hauptarmee unter Equia (der an des abgesetzten Cuesta Stelle getreten war) und Venegas organisirte sich in Estremadura, Jaen und Cordova aufs neue, und erstreckte ihre Vorposten bis zur Sierra-Morena.

Nachdem Wellington auf diese Weise für die Deckung Portugals und des südlichen Spaniens gegen die wie Meereswogen heranströmenden Truppen Napoleons, der nach dem Wiener Frieden über seine ganze Armee disponiren konnte, weislich gesorgt hatte, begab er sich nach Sevilla, um seinen Bruder, den Marquis von Wellesley, welcher sich als großbrittanischer Gesandter bei der Junta befand, zu umarmen und für den künftigen Feldzug das Nöthige mit demselben und mit der Junta zu verabreden. So kräftig auch

dieses Mal die Anstrengungen der Spanier waren, so blickte doch aus dem Operationsplane im Ganzen überall Eifersucht gegen die Engländer hindurch, und anstatt Wellington, wie der Prinzregent von Portugal für seine Truppen gethan, zum Generalissimus der spanischen Armee zu ernennen, sollte er bloß am untern Tajo einen Theil der Franzosen beschäftigen, während die spanische Hauptarmee unter Arezaga, der jetzt den Oberbefehl erhielt, über die Sierra=Morena in Neucastilien gegen Madrid operiren, und dabei durch Albuquerque und del Parque von Salamanca her unterstützt werden sollte. Kam nun diesen Manoeuvres die durch allerlei Mittel in den nördlichen Provinzen neuangefachte Insurrection zu Hilfe, so schien die vollständigste Niederlage der Franzosen ausgemacht, und den Spaniern blieb allein die Ehre des Sieges.

Wellington kannte seit der Schlacht von Talavera her die spanischen Generale zu gut, als daß er mit ihren Gewalthabern so sanguinische Hoffnungen hätte

fassen sollen. Wer war ihm Bürge für das pünktliche Zusammentreffen aller jener verabredeten Bewegungen? Wer schützte ihn, im Falle einer Niederlage der spanischen Hauptarmee, gegen die Franzosen, die alsdann mit aller Macht über ihn hergefallen seyn und selbst seinen Rückzug nach Lissabon gefährlich gemacht haben würden? Die unglückliche schon oben erwähnte Schlacht bei Ocanna, wo Arezaga am 18. November gänzlich geschlagen wurde, bewies, wie richtig Wellington geurtheilt und wie vorsichtig er gehandelt hatte, in seiner festen Position an der portugiesischen Gränze ruhig stehen zu bleiben. Er war auch nach dieser Schlacht nicht zur Abänderung seines Planes zu bewegen, so sehr auch die Generaljunta in ihn drang, eine Diversion zu ihren Gunsten zu machen. Von Ney bedroht, zog er sich vielmehr gänzlich nach Portugal zurück, und bemerkte in seinem Schreiben an die Junta, daß er nicht vergessen dürfe, auf die Basis seiner Operationen Bedacht zu nehmen, und daß dem Hauptzwecke des Krieges, der Vertheidigung Portugals,

jede andere Rücksicht untergeordnet werden müsse. Auch sei er zu schwach, in diesem Augenblick Estremadura und Badajoz zu beschützen u. s. w.

Wie wichtig Portugal in den Augen der Engländer seyn mußte, bewiesen die Anstrengungen, welche sie jetzt in Bezug auf dieses Land machten. Eine Subsidie von 980000 Pf. Sterl. ward bewilligt, um die portugiesische Armee und Landmiliz zu organisiren. Auch die englische Armee ward durch neue Transporte aus England von Monat zu Monat immer zahlreicher, und zu Anfange des Jahres 1810 berechnete man Wellingtons Streitmassen auf 140000 Mann. Das eigentlich brittische Heer nämlich, aus den fünf Divisionen der Generale Spencer, Hill, Cote, Picton und Crawfurd bestehend, belief sich auf 30000 Mann mit 5000 Mann Cavallerie; die Portugiesen unter Marschall Beresford waren 60000 (worunter 7000 Reuter) und ihre Landmilizen (die Ordenanzas) über 50000 Mann stark. Ueber die letztern führten nur brittische Generale und Officiere das Commando.

Gegen diese Massen sandte nun Bonaparte, dem an der Eroberung Portugals alles liegen mußte, wollte er sich anders im Besitze Spaniens gesichert sehen, den Marschall Massena, einen kühnen und geschickten General, der sich durch frühere zahlreiche Siege den Beinamen „das Schooßkind des Glücks" erworben hatte, obschon sein Titel, Fürst von Eßlingen, der zugleich an Aspern erinnerte, weniger schmeichelhaft war. Unter seinen Befehlen standen die Marschälle Ney und Junot, und der General Reynier, deren Truppencorps auf 70 bis 80000 Mann stark seyn mochten. Bonaparte hatte verkündigt, daß Massena die Engländer gänzlich von der Halbinsel verjagen und in Kurzem die französischen Adler auf den Wällen von Lissabon aufpflanzen würde.

Noch ehe Massena bei seiner Armee eingetroffen war, zog sich Wellington nach dem Mondego hinauf, von wo er sich, der französische Angriff mochte von Norden oder Osten her erfolgen, überall hin begeben konnte. Sein Hauptquartier war mit

drei Divisionen zu Vizeu, wo noch 10000 Mann Verstärkungen aus England zu ihm stoßen sollten. Crawfurd stand bei Pinhel, die Reserve unter Hill bei Abrantes und Beresford an den Küsten und gegen Galizien hin. Durch die Festungen Ciudad-Rodrigo und Almeida war die Position gegen jeden unvermutheten Angriff gedeckt, Wellington betrachtete jedoch diese Festungen nur als detaschirte Bollwerke, wohl geschickt den Feind aufzuhalten und seine Streitkräfte zu theilen, aber nicht von solcher Wichtigkeit, daß er sich zu ihrer Behauptung mit dem Feinde in eine Schlacht hätte einlassen sollen. Denn obschon sein Heer durch 10000 Mann frischer Truppen aus England und die 1400 starke braunschweigische Legion verstärkt wurde, so konnte er doch der französischen Armee im Ganzen nur gegen 40000 Mann entgegenstellen, da die Portugiesen, fast lauter neue ungeübte Leute, nur zum innern Dienste zu verwenden waren. Als daher nach dem Treffen bei Alcaniza, am 6. Jun. wo die Spanier unter Eschavierra von

dem französischen General St. Croix geschlagen wurden, Ciudad=Rodrigo einer Belagerung preisgegeben und am 10. Juli wirklich erobert ward, zog sich Wellington überall langsam zurück. Auch der General Hill, der auf der rechten Flanke von Reynier bedroht wurde, und Crawfurd, den der Marschal Ney am 24. angriff, erhielten Befehl, sich, jedes Gefecht vermeidend, näher an das Hauptcorps anzuschließen; und so standhaft beharrte Wellington auf seinem Plane, daß er sogar den Gen. Crawfurd mit Arrest bestrafte, weil dieser sich in ein hitziges Gefecht eingelassen und dabei gegen 400 Mann verloren hatte. Ob nun gleich die Festung Almeida jetzt ebenfalls dem feindlichen Angriff bloß gestellt und am 27. August auch wirklich erobert wurde, so sah doch Wellington seinen Hauptwunsch erfüllt, nämlich, den Kriegsschauplatz nach Portugal verlegt zu sehen, wo er, der Unterstützung seines treuen Alliirten, des Hungers gewiß, in kurzer Zeit die Prahlereien der Feinde zu vereiteln hoffen durfte.

Den Aufenthalt, welchen die Belagerung jener zwei Festungen den Franzosen verursachte, benützten auf Wellingtons Befehl die Portugiesen zu ihrer Vertheidigung. Alles, was nur immer dem vordringenden Feinde Subsistenzmittel hätte gewähren können, wurde zerstört. Ueberall erblickte man demolirte Häuser und Mühlen, zertretene oder verbrannte Kornfelder, niedergehauene Gärten und Fruchtfelder, selbst niedergemetzelte Heerden, wenn es nicht möglich gewesen war, diese gänzlich in Sicherheit zu bringen. Die unglücklichen Einwohner folgten dem englischen Heere, oder begaben sich nach der Hauptstadt, wo durch die Mildthätigkeit der Klöster und die Zufuhr der Engländer für ihren Unterhalt gesorgt ward. Auch alle Magistratspersonen und öffentliche Beamte mußten ihre Posten verlassen und sich zurückbegeben, und wer dennoch wider diese Vorschrift handelte, ward ohne Gnade als Staatsverräther angesehen und nach den Militärgesetzen bestraft. Weit entfernt, daß diese harten Maaßregeln, wie die französischen Blätter freudig prophezeih-

ten, die Gemüther der Portugiesen wider die Engländer hätten erbittern sollen, zeigte sich vielmehr gerade das Gegentheil. Der portugiesische Landmann hatte in der That nur wenig zu verlieren; und dieses Wenige, sah er voraus, konnte ihm ja bald wieder ersetzt werden; die elende Hütte ließ sich ja leicht wieder aufbauen und der fruchtbare Boden, der ihn bisher ohne große Anstrengung von seiner Seite zu fordern, genährt hatte, blieb ihm ja doch. Dazu denke man sich den Volkshaß, die Erinnerungen an das, was sie früher von Junots und Soults Truppen hatten erdulden müssen, die Aufhetzungen der Mönche, die, wie in Spanien, von dem Gelingen des französischen Plans alles für ihre künftige Existenz zu fürchten hatten: — und man wird bald begreifen, daß die wechselseitige Freundschaft der Engländer und Portugiesen durch jenes Verfahren nicht im mindesten gestört wurde.

Nur in der Hauptstadt Lissabon war ein Theil des Adels und der Kaufmannschaft auf der Franzosen Seite. Diese Partei

hatte unter Junots Verwaltung manche scheinbare Vortheile genossen, und war auch nach seiner Vertreibung durch die Vermittlung einer Menge von Agenten in Verbindung mit den Franzosen geblieben. Nach englischen Berichten hatte sich nun jetzt, wo Massena die Gränzen überschritt, eine Verschwörung angesponnen, deren Zweck die Ermordung der Regentschaft, der vornehmsten Beamten und der Anhänger Englands in der Hauptstadt seyn sollte. Bei dem Kaufmann Ratton, einem gebornen Franzosen, fanden sich angeblich 3000 englische Uniformen, deren man sich bei jener Ermordung bedienen wollte, um alles auf Rechnung der Engländer schreiben und so den Pöbel gleichfalls aufhetzen zu können. Gelänge es nun von der Hauptstadt aus die Volkswuth den Provinzen mitzutheilen, so hoffte man die nachtheiligsten Folgen über Wellingtons Heer und das vollkommene Gelingen eines allgemeinen Angriffs, der jetzt auch von Massena erfolgen sollte. Wellington erhielt durch einen seltsamen Zufall Kenntniß von dieser Verschwörung.

Ein portugiesischer Courier, von Lissabon an Beresford abgeschickt, war in die Hände der Franzosen gefallen, und diese hatten ihm eine gute Belohnung versprochen, wenn er einige Briefschaften nach Lissabon mit zurücknehmen, und bei nächster Gelegenheit wieder Antwort darauf mit bringen wollte. Diese Briefe nun, wie ihre Antworten, lieferte der Courier den Engländern aus, und sogleich wurden zur Vereitelung der Conspiration die schnellsten Maaßregeln ergriffen. Gegen 200 Personen wurden arretirt, die englische Besatzung in Lissabon ansehnlich verstärkt und durch eine Proclamation Wellingtons allen, die Briefwechsel mit der feindlichen Armee unterhielten, die strengsten Strafen angedroht.

Die Operationen der beiden Armeen waren indessen durch diesen Vorfall nicht aufgehalten worden. Der englische Oberfeldherr zog sich vor Neys und Reyniers Corps nach der Sierra von Busaco zurück, eine Stellung, wo er durch hohe Bergrücken gegen Cavallerieanfälle geschützt

war und von seiner Artillerie vortheilhaften Gebrauch machen konnte. Der General Hill stand zur Deckung des rechten Flügels am linken Mondego-ufer, und der General Fane mit einer Abtheilung portugiesischer Cavallerie und dem englischen 13. leichten Dragonerregiment an der Alva, deren Brücken Wellington hatte abwerfen lassen. Dennoch drang Massenas Armee, nach einigen hitzigen Vortrabgefechten am 16. September über beide Flüsse vor, während sich die Engländer in ihrer festen Position concentrirten.

Hier erschien nun am 26. Massena mit seiner ganzen Armee, um zu versuchen, ob es ihm nicht gelingen dürfte, sich einen Weg nach Coimbra zu öffnen. Er mochte glauben, Wellington würde, durch den Anblick der feindlichen Schaaren in Schrecken gesetzt, Busaco räumen, ohne es zu einem Angriffe auf seine Stellung kommen zu lassen. Er betrog sich in seiner Erwartung. Wellington war von der Fruchtlosigkeit jeder feindlichen Anstrengung überzeugt, und sollte er sich am En-

de noch weiter zurückziehen, wie dieß ohnehin in seinem Plane lag, so wollte er doch durch den Verlust bei jenen Angriffen die Macht des feindlichen Generals vorher geschwächt sehen; während ihm selbst wenig Nachtheil widerfahren konnte. Massena verfiel also auf ein anderes Mittel; er versuchte die Stellung seines Gegners auf der linken Flanke desselben zu umgehen. Da aber dieses Manoeuvre unmöglich gelingen konnte, wenn nicht die englische Hauptmacht bei Busaco selbst hinlänglich beschäftigt wurde, so ließ er am 27. September durch die Corps des Marschalls Ney und des Generals Reynier die Engländer angreifen. Junot blieb mit seinem Corps und der Cavallerie, die hier nichts wirken konnte, als Reserve zurück. So wüthend auch die Angriffe der Franzosen waren, so wurden sie doch auf allen Punkten abgeschlagen. Wie bei Talavera bewiesen die Britten auch hier wieder ihre Ueberlegenheit im Gebrauch des Bajonnets; und obschon die portugiesischen Truppen fast lauter Neulinge waren,

so sah man doch an ihrem tapfern Benehmen, daß die Mühe, welche der englische Oberfeldherr zeither auf ihre Bildung verwandt hatte, nicht vergebens gewesen sei. Die Gebirgshöhen, welche die vereinigte Armee besetzt hielt, umfaßten wie ein Halbzirkel das ganze Terrain, auf welchem die Franzosen manoeuvrirten, und Wellington war dadurch im Stande, jede ihrer Bewegungen und Angriffe zu bemerken und gleich Anstalten zum Empfang zu treffen. Das Resultat der ganzen Affaire waren für die Franzosen 1800 Todte und gegen 3000 Blessirte, wogegen die Engländer und Portugiesen nur 1231 Mann verloren hatten.

Dennoch hatte Massena seinen Zweck insofern erreicht, als es ihm gelungen war, die Engländer auf ihrer linken Flanke zu umgehen. Eine seiner Divisionen unter dem General St. Croix hatte sich nämlich der wichtigen Bergkette von Sardao und dadurch der Straße nach Coimbra bemächtigt. Wellington, obschon ihm dieser Plan des französischen Feldherrn nicht

entging, hatte den Kern seiner Armee bei Busaco zusammenhalten müssen, und daher nur den Obersten Trant zur Behauptung jener Position abgeschickt. Dieser traf, durch Hindernisse des Weges aufgehalten, erst am 28. Abends bei Sardao ein, als bereits die Franzosen Meister der Stellung waren. Wellington sah sich jetzt genöthigt, die Gebirge von Busaco zu verlassen und sich über den Mondego zurückzubegeben. Selbst Coimbra hielt er nicht für rathsam zu behaupten, sondern ging nach und nach in abgemessenen Märschen nach dem Tajo zurück, wo er am 10. October die unangreifbare Position bei Torres-Vedras einnahm. Kleine Arrierengarden-Gefechte gab es zwar auf diesem Marsche täglich, aber nirgends hatte Massena die Freude, die Hauptarmee Stand halten und ihm ein ordentliches Treffen anbieten zu sehen. Er berichtete daher voll Verdruß an den Kriegsminister: „es sei unmöglich einem Feinde etwas mit Vortheil anzuhaben, welcher jedes entscheidende Treffen vermeide und

nur

nur da Stand halte, wo ihn das Terrain begünstige. „Les Anglais, schrieb er, ne veulent pas combattre, excepté quand ils sont établis sur des rochers inaccessibles, ou cachés derrière des retranchemens couverts d'artillerie et inexpugnables.“

Muthig waren indessen die Franzosen den Engländern gefolgt. Anfeuernde Proclamationen hatten ihnen alles, was sie bisher gethan, als eine Reihe von Siegen und die vorsichtige Rückbewegung Wellingtons als eine schimpfliche Flucht dargestellt. Sie hielten sich bereits für Herren von ganz Portugal und erwarteten mit jedem Augenblick, daß die Engländer auf ihren Schiffen ihr Heil suchen und Lissabon den Siegern seine Thore öffnen würde. Hier hofften sie Ueberfluß und Beute aller Art anzutreffen, und sich für die bisher erduldeten peinlichen Entbehrungen reichlich zu entschädigen. Allein nur zu bald wurden sie auf eine unangenehme Weise enttäuscht.

Massena war am 12. October bei

Alenquer angekommen und nahm hier den Engländern gegenüber gleichfalls eine Stellung, welche sich von Villafranca am Tajo über Sobral, wo das Centrum war, bis Otta und Villanueva ausdehnte. Recognoscirungen, auf verschiedenen Punkten angestellt, überzeugten ihn bald, daß Wellington hier noch viel schwerer anzugreifen sey als bei Busaco. Und in der That, gab es je in einem Kriege eine feste Position, zu deren Sicherheit Natur und Kunst gleich viel beigetragen hatten, so war es diese hier, welche Wellington bei Torres Vedras inne hatte. Ihr rechter Flügel lehnte sich bei Alhandra an den Tajo und ihr linker bei der Mündung der Sizandra an das Meer. Vor dieser Linie befand sich eine Kette steiler Gebirge, deren wenige und enge Pässe durch eine furchtbare Geschützmasse vertheidigt wurden. Man denke sich: die erste Linie bestand aus 32 Werken, besetzt mit 6 fünfzolligen Haubitzen, 75 Zwölfpfündern, 47 Neunpfündern und 13 Sechspfündern, vertheidigt von 10000

Mann englischer Infanterie. Die zweite Linie bestand aus 65 Werken, besetzt mit 145 Zwölfpfündern und 65 Neunpfündern, vertheidigt von 13400 Mann theils englischer, theils portugiesischer Infanterie. Der Einschiffpunkt bei St. Julian hatte 11 Werke, besetzt mit 6 fünfzolligen Haubitzen, 20 Vierundzwanzigpfündern, 48 Zwölfpfündern, 9 Neunpfündern und 6 Sechspfündern, vertheidigt von beiläufig 6000 Mann englischer Infanterie. Also bestand Wellingtons ganze Linie aus 108 Werken, 440 schweren Geschützstücken und gegen 30000 Mann Infanterie. Dazu kam noch eine bedeutende Anzahl von Kanonenböten, welche im Tajo die rechte Flanke schützten. Die ganze durch jene Stellung gebildete Halbinsel im Rücken der englischen Armee, auf deren Südseite Lissabon lag, glich daher einer einzigen ungeheuren Festung, der kein Feind etwas anhaben konnte.

Massena suchte vergebens durch prahlerische Herausforderungen den englischen Oberfeldherrn zu einer offnen Schlacht zu

bewegen. Dieser neue Fabius, obschon er jetzt durch das Corps Romana's um 10000 Mann verstärkt worden war, blieb unbeweglich auf seinen Felsengipfeln und beschaute kaltblütig das Treiben der Franzosen unter ihm. Er hielt das Blut seiner Tapfern für zu kostbar, als daß er es um seines persönlichen Ruhmes willen hätte verspritzen, und das Schicksal des seinem Schutz anvertrauten portugiesischen Volkes für zu heilig, als daß er es in einer einzigen Schlacht hätte aufs Spiel setzen sollen. Hunger und Krankheiten, auf deren Mitwirkung er sicher gerechnet hatte, säumten auch wirklich nicht, sich bei der französischen Armee einzufinden und diese bald zu dem tiefsten Grade des Elends herabzubringen. Obgleich seit ihrem Einmarsche in Portugal dem Mangel an Lebensmitteln preisgegeben*), waren sie dennoch mit

*) „Wir fanden auf unserm Marsche die Mühlen zerstört, den Wein auf die Straßen gegossen, die Scheuern verbrannt und selbst das Hausgeräthe zerstört. Wir trafen kein Pferd, kein Maulthier, keinen Esel, keine Kuh, keine Zie-

den Vorräthen, die sie allenfalls bei ihrem Vordringen noch aufgestöbert hatten, äußerst leichtsinnig und verschwenderisch umgegangen, weil sie sich im Geiste schon um die Fleischtöpfe Lissabons gelagert erblickten. Um so drückender wurde nun jetzt ihr Mangel, als auf dem kleinen Raume des verwüsteten Landes 170000 Mann von beiden Seiten beisammen standen, als die regelmäßig organisirten Marodeurs *) immer weitere Kreise in der Wüste beschreiben mußten, und oft statt Lebensmittel blutige Köpfe nach Hause brachten. **) Zu dieser

ge an;" u. s. w. S. Massenas Bericht im Moniteur, vom 30. Nov. 1810.

*) „Man brauchte 10 bis 12 Tage, um die zerstörten Mühlen wieder herzustellen, und bis dahin suchte man das Marodiren nach Möglichkeit zu regularisiren." S. den vorigen Bericht im Moniteur.

**) Die Geschicklichkeit, welche die französischen Schatzgräber sich durch frühere Feldzüge erworben hatten, trug freilich etwas bei, daß die Armee noch zuweilen bedeutende Vorräthe in ihre Gewalt bekam. „Tage und Wochen," — sagt Volgmann in seinen Wanderungen

Hungersnoth gesellte sich bald die größte Insubordination der Truppen. War der Soldat aufs Marodiren ausgegangen, oder war er im Begriff, das Aufgefundene zu verzehren, so ward kein Befehl und keine Zucht geachtet, und der stärkere Soldat stieß den schwächern Officier, der auch seinen Theil haben wollte, auf die Seite. Der stete Uebergang vom drückendsten Mangel zur Unmäßigkeit und umgekehrt, auch selbst die Art der Nahrungsmittel, bei welchen noch überdieß schlechte Zubereitung statt fand, mußte endlich verderbliche Krankheiten herbeiführen, die um so verheerender wurden, weil man keine Arzneimittel besaß; denn alle Feldarzneien waren in Ein-

durch Spanien und Portugal im Gefolge der französischen Armeen (Kronos, August, 1815. S. 249) — wandte der Soldat auf das Durchwühlen ganzer Felder an, wenn ihm nur ein einziger Strahl der Hoffnung schimmerte, und oft war man zweifelhaft, welche von beiden die meiste Bewunderung erregten, diejenigen, welche die verborgenen Orte gewählt hatten, oder die, von denen sie ausgewittert wurden."

dad-Rodrigo geblieben und in der einzigen Apotheke zu Leyria hatte man nur Glasscherben gefunden. *)

Während so im Innern des französischen Heeres das Elend von Tage zu Tage immer größer wurde, fing auch ihre äußere Lage immer gefährlicher zu werden an. Die Stadt Coimbra, wo sie eine Besatzung mit ihren Kranken und Verwundeten, zusammen etwa 5000 Mann, gelassen hatten, war durch portugiesische Milizen unter dem englischen Obersten Trant genommen worden, und einige andere Posten am rechten Mondego-ufer hatten ein gleiches Schicksal gehabt. Andere Haufen hatten die Wege besetzt, auf welchen Massena seine Verbindung mit Spanien unterhielt. Der rechte Flügel ward unaufhörlich durch die Ausfälle der Besatzungen von Peniche, Ourem und Obidos beunruhigt und die bewaffneten Bauern schlugen in ihren Gebirgschluchten die Marodeurs dutzendweise todt.

*) Siehe Volgmanns Wanderungen, Kronos August, 1815. S. 251.

Die Engländer dagegen genossen hinter ihren festen Linien die vollkommenste Ruhe und hielten ohne einen einzigen Mann zu verlieren wahre Winterquartiere. Ihre Vorposten thaten keinen Schuß auf die französischen, und so groß ward am Ende das freundschaftliche Vernehmen unter den Vedetten, daß sie oft zusammenkamen und brüderlich mit einander schmausten und tranken. Als Probe des brittischen Edelmuthes diene folgende Anecdote: *) Ein Ochs, welcher einem dem Piquet vom 92. englischen Regiment gegenüber gelegnen französischen Posten entwischt war, ward auf dem zwischen beiden Posten befindlichen Terrain von den Engländern angehalten. Schon wollten ihn diese viertheilen, als französische unbewaffnete Soldaten erschienen und versicherten, daß es ihr einziger Vorrath wäre, und daß ihr Officier sie sende, um einen Theil wenigstens zurückzuerhalten. Sogleich gaben die Engländer ihnen den halben Ochsen zurück und fügten noch ein

*) The Edinburgh annual register, for 1810. pag. 468.

Geschenk von einigen Broden und einer Flasche Rum bei.

Da Massena sich nicht länger mehr halten konnte, so hob er in der Nacht vom 14. bis zum 15. November sein Lager auf, und zog sich auf Santarem hinter dem Rio-mayor zurück, nachdem mehrere Versuche, sich links über den Tajo zu werfen, um die noch unangetasteten Provinzen Alentejo und Nieder-Estremadura zu besetzen, durch die Wachsamkeit der Engländer vereitelt worden waren. Jener Rückzug ward bei dem Dunkel der Nacht mit einer solchen Stille ausgeführt, daß es die Britten erst den anderm Morgen gewahrten. Sogleich sandte Wellington, welcher besorgte, Massena wolle den Uebergang des Tajo mit ganzer Heeresmacht erzwingen, zahlreiche Verstärkungen unter Hill und Fane an das linke Ufer dieses Flusses, und er selbst brach mit der Hauptmacht aus seinen Linien auf, folgte den Franzosen auf dem Fuße, und befand sich am 19. am Rio-mayor, gegenüber von Santarem. Hier trat ein Augenblick ein, wo Welling-

ton beinahe eine That der Uebereilung begangen und seinen Siegesruhm geschmälert hätte. In der falschen Voraussetzung, das französische Heer sei so weit geschwächt, daß es seine Position bei Santarem nicht würde behaupten können, wollte er einen Angriff auf dasselbe unternehmen. Schon waren alle Dispositionen dazu getroffen, als es dem General Spencer gelang, den Obergeneral noch zu rechter Zeit von des Feindes überlegner Stellung zu überzeugen. Wellington ließ daher die zum Angriff befehligten Truppen wieder zurückgehen, und die Franzosen hüteten sich wohl sie zu verfolgen.

Jetzt erfolgte nun wieder ein freiwilliger Waffenstillstand. Das englische Hauptquartier war zu Cartaro, wo sich auch die Divisionen Spencers und Camerons befanden. Crawfurd stand mit der Avantgarde zwischen Cartaro und Santarem; Picton zu Torres-Vedras; Campbell zu Alenquer; Cole zu Azambujo und Leith zu Alcoentre. Die französische Armee hatte den ganzen Strich zwi-

schea dem Flusse Zezere und Santarem besetzt, wo Wellingtons Vertheidigungsmaaßregeln nur unvollkommen in Ausübung gebracht worden waren, und die Franzosen daher noch viele Vorräthe fanden. Auch benutzte Massena die Zeit des Stillstandes, um seine verschiedenen Armeecorps in genauere Verbindung zu setzen, seine Stellung immer mehr zu befestigen und aus Spanien Verstärkungen an sich zu ziehen, welche auch wirklich im December und zwar 22000 Mann unter Drouet, und 8000 unter Gardanne eintrafen.

Allein gerade dieser bedeutende Zuwachs von Truppen mußte auch in die Länge durch die dadurch vergrößerte Consumtion den Mangel an Subsistenzmitteln vermehren. Daher faßte Massena zu Anfange des März 1811 den Entschluß, welchen Wellington schon seit dem Anfange des Feldzuges vorausgesehen hatte, nämlich — Portugal so schnell als möglich zu räumen. Da sich in Ciudad-Rodrigo alle Kriegs- und Mundvorräthe, so wie die Kasse der seit einem halben Jahre ohne Sold gebliebenen

französischen Armee befand, so nahm Massena seinen Rückzug nach dieser Stadt und in der Nacht vom 5. zum 6. März trat die Armee, nach Voraussendung des Gepäcks und der Lazarethe ihren Marsch an.

Wellington, von dem Vorhaben Massenas schon seit dem 1. unterrichtet *) setzte sich sogleich zur Verfolgung des Feindes mit beiläufig 25000 Mann in Bewegung. Am 8. rückten die leichten Truppen in Santarem ein, wo die Franzosen noch vor ihrem Abmarsche ein Kloster abgebrannt hatten. Als man hier die natürliche Stärke der zeitherigen französischen Stellung und

*) Am 1. März Abends hielt man in Abrantes einen portugiesischen Knaben mit einem beträchtlichen Vorrath von Schinken, Thee, Zucker und andern Lebensmitteln an, von welchen er nicht gestehen wollte, für wen sie bestimmt seyen. Man führte ihn daher vor den General Lobo und er sagte nun, daß er im Diensten eines französischen Generals stehe, welcher ihn zum Einkauf dieser Sachen abgeschickt habe, weil die Armee sich nach dem nördlichen Portugal zurückziehen werde. S. The Edinburgh annual register, for 1811. Vol. IV. P. I. chap. 9. p. 254.

alles das wahrnahm, was die Kunst zu ihrer Vervollkommnung noch hinzugefügt hatte, so ward jedermann von der Vortrefflichkeit des von Wellington befolgten Planes nur desto inniger überzeugt, und selbst solche Personen, welche ihm früher Mangel an Unternehmungsgeist und Energie vorgeworfen hatten, mußten jetzt eingestehen, daß eine solche Stellung anzugreifen ein verderbliches Wagestück gewesen seyn würde. *) Massenas Rückzug geschah indeß in der besten Ordnung, und selbst in England gestand man, daß die Geschicklichkeit, die er hier bewiesen, durch nichts übertroffen werden könne; **) obschon die Grausamkeiten, mit welchen die französische Armee

*) Jetzt wurden auch die Prophezeihungen seiner Tadler in England zu Schanden. Mit welchen ungünstigen Augen diese Wellingtons Operationsplan und Benehmen betrachtet hatten, sehe man ebenfalls im Edinburghischen Annual register, pag. 245. 251.

*) His talents had never been more eminently shewn, and it is said that nothing could possibly exceed the skill which he now displayed. Edinb. ann. reg. p. 254.

jeden ihrer Schritte bezeichnete, alles menschliche Gefühl empörten. Da sie überall die noch auszugatternden Vorräthe selbst heißhungrig verzehrte, und beim Abzuge das, was sich nicht fortbringen ließ, zerstörte, so ging der Marsch der Engländer jetzt durch eine grausenvolle Wüste, wo sie nur von dem Mundvorrath zehren konnten, den sie bei sich führten. Man mußte daher die Schnelligkeit bewundern, mit welcher sie dennoch die fliehenden Franzosen überall verfolgten. Neys Corps bildete Massenas Nachtrab, und am 10. März kam es bei Pombal zwischen ihm und dem englischen Vortrab zu einem Gefecht, in dessen Folge die Franzosen diese Stadt räumten. Am folgenden Tage stellte sich Ney zwischen Pombal und Redinha auf. Hier lehnte sich sein rechter Flügel an einen Wald am Flusse Adanço und der linke auf einige Höhen an dem nämlichen Flusse. Am 12. griff nun Erskines leichte Division und die portugiesischen Jäger (cacadores) den feindlichen rechten Flügel an, und bald war jener Wald gereinigt. Hierauf führte Spen-

cer die Truppen gegen die Anhöhen des linken Flügels, von welchen auch dieser sogleich vertrieben wurde. Dieses Gefecht war um so blutiger, weil hier fast alles mit dem Bajonnett entschieden werden mußte. *) Da die Franzosen ihren Rückzug über den Fluß durch eine überlegene Artillerie vertheidigten, und dadurch Zeit gewannen, sich auf den nächsten Anhöhen wieder zu ordnen, so konnten ihnen die Engländer nicht sogleich folgen. Als daher die nachrückenden Truppen sich zu einem neuen Angriff geschickt machten, hatte sich Ney bereits ungesäumt

*) Bajonnette und Flintenkolben haben überhaupt gegen die Franzosen fast allezeit entschieden, und es ist zu verwundern, daß die kräftigen Teutschen in frühern Feldzügen nicht öfter von jenen Waffen Gebrauch gemacht haben. Ein einsichtsvoller Staabsofficier gestand dem Verfasser im Jahr 1812, daß wenn man ihm die Organisation eines aus unsern stämmigen teutschen Burschen bestehenden Fußvolks überließe, er es gegen gewöhnliche französische Infanterie bloß mit der ungeladnen Flinte bewaffnen würde. Von der Menge Patronen in der Tasche würde ohnehin der größte Theil völlig unnütz verschossen.

auf das Hauptcorps bei Condeixa zurückgezogen.

Wellington war jetzt für Coimbra besorgt, welche schöne Stadt gleich Alcobaça, Leyria und Pombal das Schicksal haben konnte, von den Franzosen abgebrannt zu werden. Ein Zufall und Wellingtons rasches Verfolgen retteten sie. 200 Mann Miliz waren auf Befehl des Obersten Trant, der keine Möglichkeit der Unterstützung sah, in Begriff am 12. die Stadt zu räumen. Da erschien der Feind und ließ den Platz, in welchem er Trants ganzes Corps versammelt glaubte, zur Uebergabe auffordern. Aber dieser gab eine kecke Antwort, und bewog dadurch die Franzosen, sogleich gegen Miranda do Corvo abzuziehen. Sobald Wellington dieß inne ward, ließ er schnell Pictons Division auf des Feindes linker Flanke gegen die Straße von Ponte de Murcella marschiren, die einzige, die den Franzosen noch offen war, und nöthigte sie dadurch Condeixa zu verlassen. Am 14. Abends hatte auch Regnier, der

über

über Thomar und Espinhal marschirt war, sich mit Massenas Hauptcorps bei Miranda do Corvo vereinigt und nun bildete die gesammte französische Armee eine einzige Masse. Da sie jedoch in dieser Stellung Gefahr lief, von Wellington umgangen zu werden, so zog sie sich noch in der nämlichen Nacht weiter zurück und nahm eine feste Stellung auf dem rechten Ufer der Ceira, wo es am folgenden Tage, den 15., zu einem lebhaften Gefecht kam.

Auf dem linken Ufer des Flusses vor dem Dorfe Foz d'Aronce war ein französisches Corps als Avantgarde aufgestellt. Dieses Dorf ward heftig angegriffen, von den Engländern genommen, von den Franzosen wieder genommen, aufs neue von jenen erstürmt, und wieder von diesen erobert, in deren Besitz es endlich blieb. Dennoch setzte Massena seinen Rückzug in der folgenden Nacht fort, nachdem er die Brücken über die Ceira hatte zerstören lassen. Wellington würde am folgenden Tage den Feind weiter verfolgt haben, wenn ihn nicht ein starker Nebel, der

den ganzen Vormittag anhielt, daran verhindert, und das Zurückbleiben seiner Mundvorräthe, die auf den durch langen Regen unbrauchbar gewordenen Wegen nicht nachkommen konnten, genöthigt hätte, den ganzen Tag Halt zu machen. Erst am 17. durchwateten die Engländer die Ceira, und am 18. rückten sie gegen Ponte de Murcella vor, wo die Franzosen am rechten Ufer des Alva wieder eine starke Stellung eingenommen hatten. Aber auch hier ließ Wellington seine Krieger den Fluß durchwaten, umging den linken feindlichen Flügel bei der Sierra de Santa-Quiteria und zwang dadurch den Feind zum Rückzuge nach Mouta. Von dieser Gegend aus ließ ihn Wellington nur durch Erskines leichte Division, einige Reuterei, zwei Infanteriedivisionen und die Milizen verfolgen, weil der Rest der Armee auf die Lebensmittel warten mußte, die vom Tajo aus auf dem Wege waren. Es gab daher von jetzt an nur kleine unbedeutende Postengefechte. Die Beschaffenheit der Gegend war überall dem Feinde günstig. Selten

gelang es einzelnen Colonnen, ihn in den Flanken mit Vortheil anzugreifen; und wenn Massena auch in nachtheiligen Stellungen ins Gefecht gezogen ward, so warf er sich doch schnell auf unzugängliche Gebirge, wo ein ernstlicher Angriff den Engländern großen Verlust zugezogen und höchstens den Vortheil gehabt hätte, die Räumung Portugals, die ohnedieß durch Mangel aller Art erfolgen mußte, um einige Tage früher bewirkt zu haben.

Erst am 26. konnte Wellington weiter vorrücken; am 27. machte er wieder Halt und am 28. rückte er gegen Celorico vor. Hier und bei Guarda, auf der Serra de Estrella hatten die Franzosen eine äußerst vortheilhafte Stellung bezogen. Wellington rückte in fünf Abtheilungen vor, um sie daraus zu vertreiben. Aber ohne einen Schuß verließen sie die Franzosen freiwillig und begaben sich nach Sabugal an der obern Coa, wo sie sich, dem Angriffe der verfolgenden Engländer zu begegnen, auf einer Bergebene aufstellten. Der rechte Flügel unter Ney vertheidigte die Fuhrt von Rapoula an

der Coa, und hatte eine kleine Abtheilung an der Brücke von Ferrereas; der linke unter Reynier stand von Sabugal aus längs der ganzen Straße bis zu einer Anhöhe bei Alfayates, welche alle Zugänge nach Sabugal beherrschte; in Alfayates befand sich das achte Corps unter Junot. Wellington beschloß am 3. April den Feind bei Alfayates zu umgehen und sich der Brücke von Sabugal zu bemächtigen. Reyniers Corps vertheidigte sich indessen so hartnäckig und ein heftiges Regenwetter war den angreifenden Engländern so ungünstig, daß der Plan des Umgehens nicht gelang. Dennoch ward die französische Armee genöthigt, sich weiter zurückzuziehen und Wellingtons Truppen das Terrain zu überlassen. Am 4. April betrat sie den spanischen Boden und am 8. ging der Rest über die Agueda, so daß sich jetzt, die Besatzung von Almeida ausgenommen, auch nicht Ein Franzose mehr in Portugal befand. Wellington, der erfahren hatte, daß jene Besatzung schlecht mit Lebensmitteln versorgt war, be-

gnügte sich, die Festung zu blokiren, und benutzte die Zeit des Stillstands der Operationen auf dieser Seite, um sich (am 13.) nach der Guadiana zum Corps des Marschalls Beresford zu begeben. Dem General Spencer übergab er indessen den Oberbefehl über die Nordarmee.

Ehe wir ihm dorthin folgen, dürfen wir eines edlen Zuges nicht unerwähnt lassen, welcher uns einen tiefen Blick in das Herz unsers Helden thun läßt. Schon im Herbst 1810 hatte Wellington der großbrittanischen Regierung die traurige Lage geschildert, in welche die Einwohner jener Gegenden, durch die die Franzosen ihren Marsch genommen, versetzt werden müßten. Er rühmte die Anhänglichkeit, welche die Portugiesen an die Engländer bezeigt, den Eifer und die Standhaftigkeit, mit welcher sie alle zur Vertheidigung des Landes nöthige Opfer gebracht, und alles, was dem Feinde nützlich werden konnte, entfernt oder zerstört hätten; und empfahl daher diese Tausende von Verarmten der Großmuth seiner Regierung und Landsleute. Sein

Schreiben ward dem Parlament im April 1811 vorgelegt, und hatte die Wirkung, daß sogleich eine Summe von 100000 Pf. Sterling für diesen Zweck von beiden Häusern bewilligt wurde, welchen bald nicht minder beträchtliche Subscriptionen von Privatgesellschaften nachfolgten.

Ein Aufruf, den Wellington, bevor er sich nach der Guadiana begab, noch an die Portugiesen erließ, beurkundete auf eine merkwürdige Weise jene Vorsicht, die ihn so ganz charakterisirt und ohne die er schwerlich der Befreier der pyrenäischen Halbinsel geworden wäre. Er erinnerte die Portugiesen, daß die Gefahr noch nicht vorüber sey, daß Bonaparte kein Mittel unversucht lassen würde, ihnen sein eisernes Joch aufzulegen. Sie sollten die drei nach einander erfolgten Einfälle Junots, Soults und Massenas lebhaft im Gedächtnisse behalten und daraus schließen, was sie zu erwarten hätten, wenn die erbitterten Feinde einen neuen Einfall versuchen sollten. Sie, die Por-

tugiesen, müßten daher in ihrem Eifer, dem Feinde standhaft zu widerstehen, nicht ermüden; jeder, der die Waffen zu tragen im Stande sey, müßte ihren Gebrauch lernen, und die, welchen Alter und Geschlecht den Feldzug nicht erlaubten, sollten sich bei Zeiten um sichere Plätze bekümmern, wohin sie sich bei eintretender Noth flüchten könnten. Ihre Kostbarkeiten sollten sie vergraben, und niemanden den Ort bekannt machen, wohin sie solche verborgen hätten. Eben so sollten sie auch alle Subsistenzmittel, die sich nicht fortschaffen ließen, entweder verstecken oder gänzlich vernichten. *)

Wellington hatte schon nach dem Treffen von Pombal den Marschall Beresford nach der Guadiana geschickt, um sich den Fortschritten, welche Soult und Mortier dort machten, zu widersetzen. Nach dem Fall bei Badajoz (am 10. März) würde Soult ohne Zweifel sich gegen den Tajo gewendet haben, wenn nicht Massena um diese Zeit schon im vollen Rückzu-

*) The Edinb. ann. reg. p. 270, 271.

ge begriffen gewesen wäre." Wellington traf am 21. April mit Beresford in Elvas zusammen, wo beide sich über die Maaßregeln besprachen, die zur Wiedernahme von Badajoz und zur Vertreibung des Feindes aus Estremadura nöthig seyn dürften. Am 22. machten beide Generale eine bewaffnete Recognoscirung gegen Badajoz, bei welcher die sie begleitenden Truppen von einem Ausfalle der Besatzung angegriffen wurden, den sie aber tapfer zurückwarfen. Es wurden nun Anstalten zur Belagerung der Festung gemacht, die jedoch anfangs das Austreten der Guadiana vereitelte, wodurch die Brücke bei Juramenha zerstört wurde. Wellington befahl jetzt, die Belagerung von Badajoz bis zur Wiederherstellung der Brücke auszusetzen, und indessen den Platz so streng als möglich zu blockiren.

Mittlerweile zeigte der General Spencer unserm Wellington an, daß Massena zahlreiche Verstärkungen erhalten habe, und nun seine Truppen an der Agueda zusammenziehe. Dieser französische Mar-

schall wollte nämlich jetzt, wo er Welling-ton entfernt von seiner Armee wußte, einen Versuch machen, hinter das englisch-portugiesische Beobachtungsheer zwischen der Agueda und der Coa einzudringen und Almeida zu entsetzen. Gelang ihm dieses, so hoffte er, wenn auch nicht aufs neue in Portugal einzudringen, doch den Schimpf einigermaßen abzuwaschen, mit welchem er es verlassen hatte. Wellington eilte auf diese Nachricht schleunigst — mit der Schnelle des Adlers, würde ein französisches Bulletin gesagt haben, wenn von Bonaparte etwas Aehnliches erzählt worden wäre — zu seinem Heere zurück. Seine Ankunft am 2. Mai wurde von den Generalen, die ihn als ihr Muster bewunderten, von den Officieren, die ihn als ihren Freund betrachteten, und von den Soldaten, die ihn als ihren Vater liebten, als ein Unterpfand und Vorläufer des Sieges angesehen.

Er recognoscirte sogleich die Stellung Massenas, der am 2. bei Ciudad-Rodrigo über die Agueda gegangen war,

und denselben Tag Abends auch die Azava passirt hatte, weil die brittischen dort befindlichen Truppen sich vor der überlegnen feindlichen Reuterei zurückgezogen hatten. Die französische Armee nahm jetzt eine solche Stellung, daß Reyniers Corps, als der rechte Flügel, hinter und rechts vor Gallejos, eine Abtheilung von Junot zur Linken dieses Dorfs, Ney hinter Espejo und Kellermann als Reserve vorwärts Carpio stand. Die englisch-portugiesische Armee dagegen bildete auf einer Anhöhe hinter dem Bache Onoro eine Linie, deren schwer zugängliche linke Flanke sich an das zerstörte Fort Conception lehnte; die rechte erstreckte sich bis Nava de Avel und das Centrum stand in und bei Villa-hermosa, der General Pack mußte Almeida beobachten. Diese Stellung war jedoch insofern nicht ohne alle Gefahr, als sich hinter derselben das steinige Bett der Coa befand, und nur eine einzige überdieß sehr schwierige Communication über Castelbom möglich war. Sich dieser zu be-

mächtigen, war, wie aus allen Dispositionen hervorging, Massenas Plan. Sollte er aber gelingen, so mußte ein die Stellung auf dieser Seite deckendes Dörfchen, Fuentes de Onoro erobert werden. Hier begann also der feindliche Angriff am 3. Mai Nachmittags. Zwei ganze französische Corps, nämlich Junot und Ney, fochten hier gegen fünf Bataillons leichter brittischer und teutscher Infanterie den Kampf der größten Erbitterung. Es gelang dem Feinde sich des Dorfes zu bemächtigen; aber bald schickte Wellington drei frische Regimenter, und nach einem mörderischen Bajonnettgefecht war es wieder in der Gewalt der Engländer. Die Nacht beendigte jetzt den Kampf.

Der 4. Mai wurde mit Recognosciren zugebracht. Massena glaubte jetzt einen zugänglichen Punkt zwischen Nava de Avel und Poço-Velho am Duas Casas gefunden zu haben. Bei diesem letztern Orte gedachte er über den Fluß zu gehen und von da aus Fuentes de Onoro mit Vortheil anzugreifen. Am

5. Mai, Morgens, marschirte daher das Neysche Corps in zwei Colonnen gegen Poço-Velho, wo es aber schon die siebente Division des General Houston fand, welche Wellington, des Feindes Plan schnell durchschauend, hierher postirt hatte. Es gelang hier den Franzosen mit Hilfe der Cavallerie unter Montbrun, die englische Division zu werfen und sich des Dorfes zu bemächtigen; allein ihre nun erneuerten Angriffe auf Fuentes de Onoro waren eben so fruchtlos als am 3.; denn Wellington, welcher nach den Unfällen, die den rechten Flügel betroffen hatten, schnell begriff, daß von den beiden Vorsätzen, sowohl die Communication über die Coa bei Sabugal zu erhalten, als auch die Blockade von Almeida zu decken, jetzt nur noch einer ausführbar sei, gab sogleich die Behauptung von Poço-Velho, als den minder wichtigern auf, ließ Houston über den Turon zurückgehen und verwandte nun den Kern der Armee zur Vertheidigung von Fuentes de Onoro, mit dessen Verlust auch der Ent-

saß von Almeida verbunden gewesen seyn würde. Jenes Dorf blieb daher den ganzen Tag ein Schauplatz des fürchterlichsten Blutvergießens. Es wurde mehrere Male im Laufe des Tages genommen und wiedergenommen. Doch zuletzt gelang es dem Oberst Mackinnon die Franzosen, welche 400 Todte liegen ließen, gänzlich daraus zu vertreiben, und die Engländer blieben nun im unangefochtnen Besitz desselben.

So hatte denn Massena aufs neue, trotz seiner militärischen Talente und Hilfsmittel — sein Heer war 45000 Mann, das brittisch-portugiesische etwas über 30000 stark — dem Genie seines großen Gegners weichen, und ihm die Ehre zugestehen müssen, seine Stellung eben so vortrefflich gewählt als tapfer vertheidigt zu haben. In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai trat er den Rückzug über die Agueda an, und bald darauf ging er nach Paris zurück, den Oberbefehl an Marmont übergebend. Dem General Brennier, der in Almeida commandirte,

hatte er noch vorher den Befehl zustellen lassen, die Festungswerke in die Luft zu sprengen, und sich während der Nacht durch das schwache Belagerungscorps durchzuschlagen, um sich mit der Armee zu vereinigen. Dieser führte nun in der Nacht vom 10. bis 11. Mai das Wagestück glücklich aus und langte nach einigem Verluste bald an der Agueda an. Portugal war zwar jetzt vor jeder Gefahr eines neuen französischen Einfalls sicher, aber dennoch ließ der vorsichtige, im Glück nie übermüthige Wellington die zerstörten Festungswerke von Almeida sogleich wiederherstellen, und den Platz gegen jeden feindlichen Ueberfall in möglichste Sicherheit setzen. Auch wählte er diese Festung jetzt zum Generaldepot der Armee, zu welcher Bestimmung sie eine sehr passende Lage hatte, er mochte nun nach Maaßgabe der Umstände bei der Defensive beharren oder in Spanien offensiv eindringen wollen.

Beresford hatte die Schlacht von Albuhera verloren und die Belagerung

von Badajoz war dadurch aufs neue vereitelt. Die Wichtigkeit dieses Platzes ward von Engländern und Franzosen gleich lebhaft anerkannt. Fiel es in die Hände der ersten, so war für die letzten Estremadura verloren, Sevilla in Gefahr und selbst der Belagerung von Cadix große Hindernisse in den Weg gelegt. Beresford bat daher Wellington um Unterstützung, und bezeigte ihm den Wunsch der Truppen, unter seiner Anführung zu fechten. Wellington zog auf diese Nachricht am 16. Mai von Almeida mit dem größten Theil seines Heeres ab und ließ nur 12000 Mann unter Crawfurd und Spencer an der Coa zurück, mit dem Befehl sich durchaus in kein Gefecht einzulassen. In wenig Tagen war er bei der Südarmee angelangt, und sogleich wurden rasche Anstalten zur Eroberung von Badajoz gemacht. Am 29. eröffnete man die Laufgräben; am 6. Juni ward in dem Fort San Christoval Bresche geschossen, und nun unternahm Wellington in der

folgenden Nacht einen Sturm. Aber dem brittischen Heere fehlte es an Erfahrung in diesem Theile des Kriegswesens, so wie an gehörig geübten Sappeurs und Mineurs. Wenn auch, wie die Beispiele von Saragossa und Gerona zeigten, Bravour allein hinreichend ist, einen Platz hartnäckig zu vertheidigen, so kann sie doch nicht den Mangel an Geschicklichkeit ersetzen, wenn es darauf ankömmt, feste Bollwerke zu erobern, und der Verlust der Stürmenden muß dann mit der Größe ihrer Tapferkeit in geradem Verhältnisse stehen; zumal wenn man einen in der Vertheidigung fester Plätze geübten Feind vor sich hat. Als daher Wellingtons Truppen sich durch einen mörderischen Kugelregen bis an den Fuß der Werke hindurch gearbeitet hatten, bemerkten sie, daß ihre Sturmleitern zu kurz waren. Auch ließen die Belagerten eine Mine springen, wodurch die Engländer zum Weichen genöthigt wurden. Bei der Wiederholung des Sturmes am 9. gewahrte man die nämlichen Mängel, und der Verlust an Leuten (480 Mann)

war dreifach so groß als das erste Mal (160 Mann.) Wellington sah sich daher durch diese Unfälle genöthigt, die Belagerung aufzuheben und in eine Blokade zu verwandeln. Als er zugleich erfuhr, daß Marmont und ein Theil seines Heeres von Norden herabkomme, um sich mit Soult zu vereinigen, und daß Drouets Corps von Toledo aus zu demselben Zwecke in Bewegung sey, hob er auch jetzt die Blokade auf, ging am 17. über die Guadiana zurück, und bezog innerhalb der portugiesischen Gränze an der Caya eine verschanzte Stellung, die nicht weniger unüberwindlich war, als jene frühere bei Torres-Vedras. Sein rechter Flügel lehnte sich an die Citadelle von Elvas und sein linker dehnte sich bis Portalegre. Die Vorposten standen bei Campo-Mayor. Wellington kannte Estremadura zu gut, um nicht vorauszusehen, daß die französische Armee hier in kurzer Zeit dasselbe Schicksal des Mangels an Subsistenzmitteln haben müßte, als früher Massenas Heer bei Torres-Vedras. Und dieß geschah

auch in der That. In der Hälfte des Juli befestigten die Franzosen die alten Castells Medellin und Truxillo, um in Estremadura festen Fuß zu behalten, und verließen die Ufer der Guadiana. Soult ging nach Sevilla und Marmont nach dem Norden zurück. Jetzt zog auch Wellington mit seinem Heere weiter links und ließ es Cantonnirungsquartiere in Unter-Beyra beziehen.*) Spencer bekam Befehl, Almeida gänzlich zu schleifen und sich mit ihm zu vereinigen, und Beresford ward nach Lissabon gesendet, um dort eine neue Armee von Portugiesen zu organisiren.

Nicht lange dauerte diese Waffenruhe. Da in und bei Ciudad-Rodrigo wenig französische Truppen lagen, so marschirte Wellington wieder über die Coa, verlegte sein Hauptquartier nach Fuente-Guinaldo, und begann am 5. Sept. Ciudad-Rodrigo zu blokiren. Er hatte dabei weniger die ernsthafte Absicht, sich

*) The Edinb. ann. reg. p. 283. etc. — Sarrazin p. 193. etc.

des Platzes zu bemächtigen, als vielmehr, die Truppen Marmonts und der Nordarmee unter Dorsenne auf sich zu ziehen, und so den zahlreichen Guerillas im nördlichen Portugal Spielraum zu verschaffen. Sein Plan gelang vollkommen, und wäre er auch nicht gelungen, so blieb ihm doch der Rückzug nach seiner alten unantastbaren Gebirgsposition. Auch war er ungewiß über die eigentliche Stärke des Marmontschen Corps, und wollte sich also durch eigene Erfahrung davon überzeugen. Seine Stellung nahm er so, daß er nach Beschaffenheit der Umstände entweder in Spanien weiter vordringen oder auch nach Portugal zurückkehren konnte. Die dritte Division unter Picton hatte nämlich eine Reihe von Hügeln am linken Ufer der Agueda zwischen Fuente-Guinaldo und Pastores besetzt, und die Avantgarde desselben unter Williams stand auf den Höhen von Pastores, drei englische Meilen von Ciudad-Rodrigo. Die vierte unter Cole befand sich zu Fuente-Guinaldo, und hatte ihre Stellung durch

einige Werke verstärkt. Die leichte Division unter Crawfurd hielt das rechte Ufer der Agueda besetzt. Ihr rechter Flügel stand auf den Gränzgebirgen von Estremadura und Castilien und ihr linker an der untern Azava. Don Carlos d'Espana, und D. Julian Sanchez beobachteten die untere Agueda und Cotton mit der Cavallerie befand sich an der obern Azava. Rückwärts vom rechten Flügel stand die fünfte Division unter Dunlop, um den Paß von Perales zu beobachten; denn General Foy hatte in Ober-Estremadura ebenfalls ein Truppencorps versammelt. *)

Die Erhaltung von Ciudad-Rodrigo war für die französischen Operationen in diesem Theile von Spanien eben so wichtig als es die von Badajoz für den Süden gewesen war.. Sie mußten also hier nicht minder große Anstrengungen zum Entsatze des Platzes machen. Am 22. Sept. vereinigten sich Marmont und Dorsen-

*) The Edinb. ann. reg. p. 329.

ne zu Tamames, zwei Stunden von Ciudad-Rodrigo. Ihre Gesammtmacht belief sich jetzt auf 60000 Mann, worunter 6000 Mann Reuterei. Wellingtons Heer war höchstens 50000 stark, das Blokadecorps mit eingerechnet. Hätte er sich in eine Schlacht einlassen und doch die Einschließung der Festung nicht aufgeben wollen, so hätte er höchstens 40000 Mann Infanterie und 4000 Pferde gegen den Feind führen können, worunter sich ein großer Theil Portugiesen befand, auf die er im offnen Felde nicht sicher rechnen konnte. Der Vortheil wäre also augenscheinlich auf der Seite der Franzosen gewesen. Wellington hob daher am 24. die Blokade von Ciudad-Rodrigo auf und stellte die Armee bei Fuente-Guinaldo auf, wo unterdessen beträchtliche Verschanzungen angelegt worden waren. Nur eine starke Avantgarde unter den Befehlen des General Graham, der jetzt zweiter Befehlshaber der ganzen vereinigten Armee war, blieb an der Azava stehen. Am 25. griffen 14 Escadrons französischer

Cavallerie unter Montbrun diese Avantgarde bei Elbodon an, und nöthigten dieselbe sich auf Fuente-Guinaldo zurückzuziehen. Aber dieser Rückzug geschah mit der größten Ordnung und die englischen Carrés empfingen die feindlichen Reuter so nachdrücklich, daß Montbrun von jedem weitern Angriffe auf sie abließ. Die feindliche Armee wandte nun den Rest des Tages und den folgenden 26. zu einer Recognoscirung der englischen Stellung an, und traf Anstalten zu einem allgemeinen Angriff. Aber wie erstaunten sie, als sie am 27. früh das leere Nest fanden! Die englischen losen Vögel waren in der Nacht ausgeflogen und hatten sich in den Umgebungen von Alfayates aufgestellt. Mit dem Nachtrab unter General Pakenham, der das Dorf Aldea de Ponte besetzt hielt, gab es zwar noch ein heftiges Gefecht, aber die tapfere Vertheidigung der Engländer machte alle Anstrengungen der Franzosen fruchtlos. Da diese aus der Beschaffenheit des verlassenen englischen Lagers sahen, daß die ganze vereinigte brittisch-portugiesische

Armee bei Fuente=Guinaldo nicht beisammen gewesen war, — Spencers, Hills, Campbells und Houstons Divisionen, so wie die teutsche Legion und Erskines Cavallerie waren zurückgeblieben —: so hielt Marmont für nöthig, auf seiner Hut zu seyn. Er begnügte sich daher Ciudad=Rodrigo entsetzt zu haben, verproviantirte den Ort aufs neue, und ging darauf nach Salamanca in seine alten Cantonnirungen zurück. Aber auch Wellington ging jetzt wieder (am 1. October) nach Fuente=Guinaldo vor. Sein ganzer Verlust hatte an den beiden Tagen des 25. und 27. Sept. in 42 Todten, 185 Verwundeten und 37 Vermißten bestanden. Den General Hill detaschirte er jetzt an das linke Ufer des Tajo, um die Provinz Alemtejo gegen Anfälle von Badajoz her zu beschützen.

So verflossen auf Wellingtons Seite die drei letzten Monate des Jahres in schweigendem Harren, ob nicht auf eine oder die andere Weise das Glück sich nachdrücklicher für die Sache der Halbinsel erklären wür=

de. Zwar hatte Wellington auf eine kräftige Diversion gerechnet, welche Lord Bentink von Sicilien aus an der Südküste Spaniens unternehmen sollte; aber die Verwicklungen, in welche dieser seit Kurzem mit dem Hofe sowohl als dem Volke von Sicilien gerathen war, machten die Gegenwart der ungeschwächten englischen Armee auf dieser Insel nothwendig, und Wellington mußte sich daher auf seine eigenen Kräfte verlassen. Günstiger war dagegen für ihn der wider Rußland vorbereitete Feldzug Napoleons, zu welchem Zwecke ein ansehnlicher Theil der französischen Armee aus Spanien herausgezogen wurde, welcher noch obendrein aus den besten Truppen bestand. Von den 200000 Mann, die in Spanien blieben, behielt daher Wellington etwa 35000 Mann als Gegner vor sich, und diesen fehlte es überdieß noch an Cavallerie und an Lebensmitteln. Marmont führte fortwährend über sie den Oberbefehl.

Mit dem Anfang des Jahres 1812 ergriff daher Wellington die Offensive.

Durch die Neckereien, welche Hill zeither den französischen Corps im südlichen Estremadura zugefügt hatte, war Marmont zu dem Wahne verleitet worden, die englische Macht am linken Tajo-ufer sey die stärkere, und man habe daher von der obern an der Agueda und Coa, als der schwächern, eben nicht viel zu fürchten; stünde auch allenfalls Ciudad-Rodrigo eine Belagerung bevor, so würde diese jetzt eben so leicht wieder abgeschlagen werden können, als vor drei Monaten die bloße Vereinigung mit Dorsenne sogleich die Blokade dieses nämlichen Platzes aufhob. Auch hoffte Marmont vielleicht dieselben Fehler wieder begangen zu sehen, die den Sturm auf Badajoz fruchtlos gemacht hatten. In dieser übergroßen Sorglosigkeit waren daher die französischen Truppen nicht nur in sehr weit ausgedehnte Cantonnirungsquartiere gelegt, sondern sogar noch der General Montbrun mit drei Divisionen zur Unterstützung Suchet's nach Valencia abgeschickt worden. Am 8. Jan. kam Wellington vor Ciudad-Rodrigo an, und begann so-

gleich den Platz einzuschließen. Am 9. schon nahm der General Crawfurd die Redoute und das Kloster St. Francisco, welche die Stadt vertheidigten, und nun ward sogleich Bresche geschossen. Da indessen Wellington von der Schwäche der Besatzung sich unterrichtet hatte — sie bestand nur aus 1700 Mann —: so befahl er am 19. einen Sturm zu unternehmen, und in weniger als zwei Stunden war die Festung in den Händen der Engländer, und die Besatzung ergab sich auf Discretion. Erst am 20. ward Marmont, der sich in Valladolid befand, von diesem Verluste unterrichtet. Er eilte sogleich mit sechs Divisionen herbei, um die Britten zu einer Schlacht zu vermögen; denn er hoffte, Wellington werde, keck gemacht durch einen so glücklichen Anfang, diesseits der Agueda stehen bleiben, oder vielleicht gar ihm entgegen ziehen. Aber er fand, daß Wellington wieder über die Agueda zurückgegangen war, die ganze Artillerie nach Almeida hatte schaffen lassen und nur in Ciudad-Rodrigo 5000 Mann gelassen hatte. Die-

ses war dem Marschall Marmont so unerwartet und zugleich so bedenklich, daß er es nicht wagte, den Engländern weiter nachzufolgen.

Wellington, der jetzt den Titel eines Herzogs von Ciudad-Rodrigo erhielt, hatte sich indessen überzeugt, daß der wahre Zeitpunkt im Norden mit Vortheil zu agiren, noch nicht eingetreten sey, so lange noch der Süden im ungestörten Besitz des Feindes sich befinde. Dieser Besitz ward vorzüglich durch die Communication gesichert, welche Badajoz zwischen der Nord- und Südarmee unterhielt. Dieser Platz mußte also um jeden Preis den Franzosen entrissen werden. Wellington verließ daher seine Stellung bei Almeida zu Anfange des März, traf am 11. in Elvas ein, und ließ bereits am 16. Badajoz einschließen. Alles kam hier den Franzosen eben so unerwartet, als es Marmont bei Ciudad-Rodrigo überrascht hatte. Soult hatte nicht die mindeste Besorgniß für Badajoz gehabt, und die schöne Vertheidi-

gung des Commandanten Philippon im vorigen Jahre, die 5000 Mann starke Garnison, so wie die zahlreichen neu angelegten Befestigungen schienen seine Sorglosigkeit hinreichend zu entschuldigen. Auch war der Platz auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. März wurden die Laufgräben eröffnet. General Graham erhielt den Befehl, sich mit einer Division nach Santa Martha zu begeben, um die Arbeiten der Belagerer gegen Angriffe von Andalusien her zu beschützen. Eben so ward General Hill mit zwei Divisionen gegen Merida geschickt, um die Bewegungen des Feindes auf dieser Seite zu beobachten. Am 19. machte die Besatzung von Badajoz einen Ausfall mit 2000 Mann, welche aber mit Bajonetten empfangen und wieder hineingetrieben wurden. Am 26. ließ Wellington eines der Außenwerke, la Pecorina genannt, welches die Arbeiten sehr hinderte, lebhaft beschießen, und sobald die Palissaden hinlänglich

beschädigt waren, durch 500 Mann unter General-Major Kempt erstürmen. Philippon, dem der Verlust dieses Werkes schmerzte, machte sogleich einen heftigen Ausfall, um es den Engländern wieder abzunehmen. Aber diese vertheidigten sich aufs tapferste, vereitelten die ungestümsten Angriffe der Franzosen und behaupteten das Fort. Nun konnten sie sehr bequem auch die zweite Parallele eröffnen, und am 31. begann aus 26 Feuerschlünden ein heftiges Feuer, um in dem südöstlichen Winkel des Forts la Trinidad und in der Flanke der Bastion Santa Maria, die das Fort deckte, Breschen zu machen. Beide Breschen waren am Abend des 5. April practicabel. Da jedoch die furchtbaren Vertheidigungsanstalten, welche Philippon gegen jeden Sturm auf Trinidad und Santa Maria gemacht hatte, dem Lord Wellington die Besorgniß einflößten, daß die Anstrengungen seiner Tapfern hier vergebens seyn dürften, so ließ er am 6. noch eine dritte Bresche in der Courtine von Trinidad schießen, und

hoffte dadurch die Truppen in den Stand zu setzen, die Werke des Feindes zur Vertheidigung der beiden andern zu umgehen. Am Abende desselben Tages war auch diese Bresche vollendet, und nun ward noch in derselben Nacht um 10 Uhr der Sturm begonnen. Zwei Divisionen drangen gegen die Breschen vor, und mehrere Scheinangriffe wurden auf die Forts Pardallay und San Christoval, so wie auf verschiedene andere Punkte an beiden Ufern der Guadiana gemacht. Obschon die Angriffe auf die Breschen selbst gänzlich mißlangen, so krönte doch auf den übrigen Punkten der herrlichste Erfolg die Anstrengungen Wellingtons, und mit Tages Anbruch hörte aller Widerstand auf. Philippon mußte sich mit seiner ganzen Besatzung den Engländern ergeben.

Da Wellington jetzt erfuhr, daß ihm Lord Bentink von Sicilien aus ein aus Sicilianern bestehendes Hilfscorps zusende, welches theils auf Majorca, theils in Alicante landete, so hielt er diese Truppen für stark genug, um in

Verbindung mit den einzelnen spanischen Corps der französischen Südarmee das Gegengewicht halten zu können. Weit entfernt also, sich mit dem aus Sevilla herbeieilenden Marschalle Soult in eine unnütze Schlacht einzulassen, zog er vielmehr, an Badajoz bloß eine Besatzung von 5000 Mann abgebend, schleunigst wieder nach dem Norden zurück, um hier seinen Hauptgegner Marmont zu schlagen. Er war entschlossen, den Muth seiner Truppen, noch mehr erhöht durch den glänzenden Erfolg zweier so kühner Unternehmungen, zur Fortsetzung der Offensive zu benutzen und so den Angelegenheiten der Halbinsel rasch eine andere Wendung zu geben. Auch durfte er den ersten Moment des Erstaunens und der Ueberraschung nicht vorbeigehen lassen, in welche er durch seinen jetzigen so sehr den Charakter der Keckheit tragenden Operationsplan die Feinde gesetzt hatte. In der That — wer hätte sichs träumen lassen, daß dieser General, der, wie seine Gegner berichteten, sich nur hinter Wällen und Verschanzungen verstecke und sich nie ins offne Feld getraue,

— daß dieser nämliche General jetzt auf einmal hervorbrechen, im Angesicht einer überlegnen Armee einen festen Platz wegnehmen, sich dann plötzlich nach einer ganz entgegengesetzten Seite wenden, und dort unter den Augen eines andern feindlichen Corps das nämliche Wagestück wiederholen würde?

Um dem Marschall Marmont die Mittel zu erschweren, mit der Südarmee ferner in Verbindung zu bleiben, und allenfalls Verstärkungen von dieser an sich zu ziehen, ertheilte Wellington dem General Hill den Befehl, die Verschanzungen der Franzosen bei Almaraz und die dortige Brücke über den Tajo zu zerstören. So gefährlich dieses Unternehmen war — Hill mußte sich mit nicht mehr als 10000 Mann über 50 teutsche Meilen von dem Hauptcorps entfernen und Flanken und Rücken preisgeben —: so rasch und glücklich ward es ausgeführt. Am 12. Mai marschirte er ab, am 19. war er schon vor Almaraz, erstürmte mit drei Colonnen die feindlichen Werke, machte 259 Gefangne, vernichtete die Brücke, die Artillerie, die Mund- und

Kriegs-

Kriegsvorräthe, schleifte die Verschanzungen und war zwei Tage darauf, am 21. Mai, schon wieder in Truxillo, zwanzig Meilen von Almaraz.

Wellington fand durch Hills kühne That den Fortgang seiner eignen Operationen sehr erleichtert. Sobald in Fuente-Guinaldo die neu aus England abgeschickten Verstärkungen eingetroffen waren, brach er am 13. Juni auf, ging über die Agueda, und den 16. lagerte sich die Armee an dem Valmuza, ungefähr drei Meilen von Salamanca. Die hier befindlichen französischen kleinen Cavallerieabtheilungen zogen sich sogleich zurück, und selbst Salamanca ward in der Nacht vom 16. auf den 17. geräumt; nur etwa 800 Mann blieben in drei Klöstern zurück, welche man befestigt und zu Waffendepots bestimmt hatte. Da das Feuer dieser drei Werke die Brücke über die Tormes beherrschte, so durchwatete die englische Armee am 17. den Fluß an einer andern Stelle, und nahm Besitz von Salamanca. Die Freude der Einwohner dieser Stadt, welche

seit drei Jahren das verhaßte französische Joch hatten tragen müssen, läßt sich leichter denken als beschreiben.

Die Division des General Clinton schloß sogleich die Forts ein, und begann sie förmlich zu belagern. Marmont hatte sich Anfangs nach dem Duero gezogen um sich dort mit seinen Verstärkungen zu vereinigen. Am 20. kehrte er zurück, und hielt sich für stark genug, Salamanca den Engländern wieder abzunehmen. Lord Wellington stand zu Morisco, auf der Straße von Salamanca nach Valladolid, so daß der rechte Flügel seiner Armee Morisco und der linke mit dem Centrum die Anhöhen in der Richtung von Vilarez besetzt hielt. Der 21. ward von beiden Seiten mit kleinen nichts bedeutenden Plänkeleien hingebracht. Am 22. machte Marmont einen Versuch, Wellingtons rechten Flügel zu umgehen; aber der General Graham, der hier postirt war, vereitelte dieses Vorhaben durch einen entschlossenen Angriff, wodurch die feindliche Macht zurückgeworfen wurde. Den folgen-

den Tag nahmen die Franzosen eine solche Stellung, daß sie Cabeça-vellosa rechts, in der Mitte Aldea-Rubia und den linken Flügel bei Huerta an die Tormes gelehnt hatten. Da dieser Fluß leicht zu durchwaten war, so hätten die Franzosen unerwartet das kleine Belagerungscorps von Salamanca überfallen und die Forts entsetzen können. Wellington, diese Gefahr vorhersehend, ließ daher seine Stellung so verändern, daß ein Theil des linken Flügels seiner Armee auf das linke Ufer der Tormes zu stehen kam. Als daher Marmont am 24. um zwei Uhr des Morgens wirklich über die Tormes ging, fand er unvermutheten kräftigen Widerstand, der ihn bewog, ohne Zeitverlust wieder in seine alte Stellung bei Huerta zurückzugehen, von wo er am 27. sich nach dem Duero wandte.

An diesem nämlichen Tage waren die Breschen auf die obenerwähnten Forts vollendet, und nun wurden zwei derselben La-Merced und San-Cayetano erstürmt, und das dritte San-Vincente

capitulirte. Wellington setzte sich am 28. in Bewegung nach der Richtung von Valladolid, um Marmont zu verfolgen, der jenseits des Duero bei Tordesillas, auf Verstärkungen unter Caffarelli wartend, und mit der Organisation seiner Reuterei beschäftigt, eine feste Stellung eingenommen hatte. Als jedoch Wellington bei Pollos an dem Flusse ankam, überzeugte er sich nach den ersten Kanonenschüssen von der Unmöglichkeit, hier einen Uebergang zu erzwingen, und führte daher seine Armee wieder zurück. Marmont, der sich indessen durch die Maaßregel, daß er allen Personen seiner Armee die überflüssigen oder über die Vorschrift gehaltenen Pferde wegnehmen ließ, eine Verstärkung von 1000 Mann Cavallerie geschaffen, auch die achte Division unter General Bonnet an sich gezogen hatte, säumte nicht, den Engländern bald nachzufolgen. Am 13. Juli brach er auf und machte, um seinen Gegner irre zu leiten, mancherlei Scheinbewegungen. Indem er sich nämlich stellte, als wollte er bei Toro her-

vorbrechen, wo er auch wirklich am 16. die Avantgarde über den Duero gehen ließ, wandte er sich plötzlich nach Tordesillas zurück, und passirte mittelst der hiesigen Brücke ungehindert den Fluß. Marmont glaubte durch diese List einen ungemeinen Vortheil über Wellington erhalten zu haben; aber dieser, der sich durch seines Gegners Künste nicht hatte täuschen lassen, war gegen jede Ueberraschung auf seiner Hut, und da er über die ganz von ihm abhängige Wahl des Schlachtfeldes völlig mit sich selbst im reinen war, so waren ihm alle Bewegungen Marmonts durchaus gleichgiltig. Am 17. Juli stellte sich die französische Armee bei Nava-del-Rey auf und griff am 18. den General Stapleton-Cotton zu Castrejon mit Uebermacht an, dr sich jedoch in guter Ordnung nach der Gurena zurückzog und sich hier an die Hauptarmee anschloß. Ermuthigt durch dieses Zurückweichen des Vortrabs, gingen die Franzosen bei Carteilo über die Guarena, um den linken Flügel der Engländer anzugreifen. All=

lein der diesen Angriff leitende General Clauzel ward von Cole's Division und von den Portugiesen unter Oberst Stubbs dermaßen mit Bajonnettstößen empfangen, daß er mit einem Verluste von 600 Mann wieder seines Weges gehen mußte. Am 19. zog Marmont seinen rechten Flügel noch weiter zurück und machte auf seiner Linken allerlei Drohbewegungen gegen den rechten feindlichen Flügel. Wellington glaubte jetzt, daß der rechte Zeitpunkt eine Schlacht zu liefern, eingetreten sey. Er ließ daher am 20. des Morgens seine Armee auf das rechte Ufer der Guarena gehen und stellte sie in der Ebene von Valesa auf. Marmont war anfangs durch den imposanten Anblick dieser Aufstellung überrascht, und manoeuvrirte daher längs den Ufern des Flusses fort, bis er ihn endlich bei Cantalapiedra passirte und eine Stellung nahm, deren rechter Flügel zu Villameda und der linke zu Babila-Fuente war. Wellington folgte dieser Bewegung, und vereinigte, um jede Gelegenheit, die sich zu einer vortheilhaften

Schlacht darbieten könnte, sogleich zu benützen, seine ganze Armee bei Cabeça-vellosa; ein besonderes Corps ward bei Aldea-Lingua an der Tormes aufgestellt, um den rechten Flügel zu beschützen. Am 21. ging Marmont über die Tormes, und stellte sich auf den Höhen von Calbarasa-de-Ariba auf, indem er zugleich mit dem linken Flügel die Straße von Salamanca nach Ciudad-Rodrigo besetzte.

Aber nicht einen Augenblick hatte Wellington seinen künstemachenden Gegner aus den Augen verloren, und fast in derselben Stunde war auch er über die Tormes gegangen. Am 22. geriethen die Vorposten beider Armeen ins Handgemenge, indem sie zwei Hügel zu besetzen suchten, von den Spaniern die Arapilen genannt, welche rechts von der englischen Stellung gelegen waren. Durch die Natur des Bodens und ihre Ueberzahl an Artillerie begünstigt, machten sich die Franzosen zum Meister des entferntern Hügels und den andern von dem vorigen gegen

200 Klaftern entfernten besetzten die Engländer. Durch den Verlust des erstern Hügels, der nun von zahlreicher französischer Artillerie besetzt ward und die Straße von Ciudad=Rodrigo bestrich, ward die Stellung Wellingtons gefährdet; denn hätte er die Schlacht verloren, so würde sein Rückzug alsdann mit großer Gefahr verbunden gewesen seyn. Er dehnte daher den rechten Flügel bis zu den hinter dem Dorfe von Arapiles gelegenen Anhöhen aus, stellte hier die Division des General Cole auf, und ließ ein anderes Corps, das auf dem rechten Ufer der Tormes eine französische Abtheilung bei Babila=Fuente beobachtet hatte, auf das linke Ufer dieses Flusses gehen. Gegen zwei Uhr Nachmittags eröffnete Marmont die Schlacht durch ein sehr lebhaftes Geschützfeuer. Sein linker Flügel dehnte sich weit aus, und eine starke Truppenmasse rückte zum Angriffe des von den Engländern besetzten Arapilen=Hügels an. Unterdessen befahl Wellington dem General Pakenham, jenen linken französischen Flü=

gel zu umgehen, während zugleich die Divisionen Bradfort, Leith, Cole und Stapleton-Cotton den Feind in der Front angreifen sollten. Die Reserve bildeten die Generale Clinton, Hope und Carlos d'Espana. Alle Anordnungen Wellingtons wurden so trefflich ausgeführt, daß der Feind auf allen Punkten zurückgeworfen wurde. Nur der General Pack war minder glücklich. Es gelang ihm nicht, sich des von den Franzosen besetzten Hügels zu bemächtigen; indeß hatten seine Angriffe wenigstens den guten Erfolg, daß die hier aufgestellte feindliche Macht auf diesem Punkte zusammengehalten wurde, welche außerdem Cole's Division in der Flanke mit Vortheil angegriffen hätte. Zwar machten nun die Franzosen alle mögliche Anstrengungen, um das verlorne Terrain wieder zu erobern; aber ein Theil der Reserve, von Clinton geleitet, eilte herbei, und nun war nichts mehr vermögend, den Engländern den Sieg zu entreißen. Mit Einbruch der Nacht traten die Franzosen

den Rückzug über die Tormes auf der Straße nach Valladolid an.

Wie mörderisch in dieser Schlacht von Salamanca gefochten worden, mag man daraus abnehmen, daß auf französischer Seite nicht nur der General Bonnet nebst vielen andern Generalen, sondern auch selbst der Oberbefehlshaber Marmont verwundet wurden. Dem letztern wurde durch eine zersprungene Haubitze der rechte Arm zerschmettert. Auf englischer Seite erhielten ebenfalls die Divisionscommandanten Cole, Beresford, Leith und Stapleton-Cotton ehrenvolle Wunden. Der Gesammtverlust der Engländer belief sich auf 5220 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten; der der Franzosen betrug eben so viel an Todten und Verwundeten, und außerdem wurden noch fünf bis sechs Tausend zu Gefangenen gemacht. Beide Heere waren zu Anfange der Schlacht ungefähr 50000 Mann jedes stark gewesen.

Die geschlagne französische Armee zog sich in Eilmärschen über Penaranda

und Arevalo nach Valladolid, von wo sie jedoch, da die Engländer ihr auf dem Fuße folgten, sogleich nach Burgos aufbrach. Wellington war am 30. ebenfalls schon in Valladolid. Da er jetzt die Hauptstadt preisgegeben sah, — denn König Joseph, der mit 12000 Mann Marmont hatte zu Hilfe kommen wollen, war auf die Kunde von dessen Niederlage schleunigst umgekehrt und nach Madrid zurückgegangen, von wo aus er eine Diversion zu Gunsten der Armee Marmonts, die jetzt Clauzel befehligte, zu machen gedachte —: so fand Wellington es gerathener, lieber die Hauptstadt anzugreifen, als die elende Armee Marmonts, die nicht viel mehr schaden konnte, weiter zu verfolgen. Am 6. brach er von Cuellar nach Madrid auf und am 8. langte er in San-Ildefonse an. Der Uebergang über den Guadarama, ein schroffes, schwer zu passirendes Gebirge, ward nicht streitig gemacht. Erst in Majolahonda stieß man auf Josephs Armee. Ungefähr

2000 Mann Reuterei, die diesen Ort besetzt hielten, wurden sogleich durch die englische Cavallerie vertrieben, und da Joseph gänzlich zurückgewichen, und am 11. August Madrid, begleitet von zwanzigtausend Spaniern, die sich unter seine Anhänger zählten, verlassen hatte, so stand dem Vordringen Wellingtons in diese Hauptstadt weiter nichts im Wege. Am 12. erfolgte sein und seines Heeres feierlicher Einzug. Es ist unmöglich den Enthusiasm zu beschreiben, mit dem er empfangen wurde. Die ganze Einwohnermasse strömte den Truppen bis weit vor die Thore entgegen. Jeder Einzelne, war er Officier oder gemeiner Soldat, ward geherzt und geküßt, und wer nicht völlig sich hinzudrängen konnte, war glücklich, wenn es ihm nur gelang, den Saum eines Kleides oder wohl gar nur den Schweif eines Pferdes zu berühren. Alle Häuser der Straßen, durch welche der Zug ging, waren durch Blumen, seidene Teppiche u. s. w. auf das prächtigste verziert, den Soldaten trug man volle Flaschen und Schüsseln

entgegen, und mehrere Abende war die ganze Stadt glänzend beleuchtet. Welche Gefühle Wellingtons Busen bei diesem Einzuge durchströmen mußten, der jetzt das Ziel seines zeitherigen Strebens wenigstens zur Hälfte erreicht zu haben hoffen durfte: bleibt dem eignen Ermessen des Lesers überlassen. Wohl mochte eine Thräne der Freude in seinem Auge glänzen, wenn er sich als den Schöpfer dieser entzückten Volksmenge dachte; wenn er sich vorstellte, daß diese wonnetrunknen, die Sporen seiner Füße küssenden Haufen nur ein kleiner Theil der Hunderttausende sey, welchen durch seinen Beistand in den übrigen Provinzen des Landes die Morgendämmerung der Befreiung von dem verhaßten Joche des fremden Unterdrückers anzubrechen begonnen hatte! Denn durch Wellingtons strategische Operationen im Norden von Spanien war zugleich der Grund zur Befreiung des Südens gelegt worden. Soult mußte jetzt, um die Hauptstadt wieder zu nehmen, nicht nur

die Belagerung von Cadix aufheben, sondern auch ganz Andalusien räumen.

Joseph Bonaparte hatte sich nach der Räumung Madrids südlich an den Tajo begeben, um sich von hier aus mit der Armee von Valencia zu vereinigen. Wellington verfolgte ihn bis Toledo, wandte aber, als er erwägte, daß Soult zu Josephs Unterstützung herbeieilte, und daß Clauzel, wenn er sich mit Caffarelli vereinigte, immer noch für den Norden von Spanien gefährlich bliebe, wieder um, und änderte dem gemäß seinen Operationsplan ab, indem er seine Anstrengungen aufs neue gegen Clauzel richtete, der sich über Valladolid nach Burgos zurückgezogen hatte. Am 1. September verließ Wellington Madrid, und am 6. setzte er über den Duero. Den folgenden Tag zog er in Valladolid ein, das Clauzel die Nacht vorher geräumt, und wo er die Brücke über die Pisuerga zerstört hatte. Am 16. traf Wellington in Pampliega ein, und als er

hier drei Divisionen der Armee von Gallizien an sich gezogen hatte, besetzte er am 19. September die Stadt Burgos. Das hiesige Fort mit einigen Außenwerken hielten noch 2000 Mann Franzosen unter Gen. Dubreton besetzt. Wellington ließ sie unverzüglich angreifen. In der Nacht vom 19. auf den 20. ward die Verschanzung auf dem Berge St. Michel durch den General Pack erstürmt; und diesem glücklichen Unternehmen sollte nun ein Angriff des Forts selbst nachfolgen. In der Nacht des 22. wurde daher ein allgemeiner Sturm auf die äußerste Linie der feindlichen Werke und auf das Fort unternommen. Aber die Belagerten waren auf ihrer Hut und die Angreifer wurden zurückgeworfen. Am 29. ließen die Belagerer eine Mine springen, welche unter der äußern Mauer des Castells angelegt worden war. Es gelang einer Abtheilung von der teutschen Legion sich der Bresche zu bemächtigen und den Wall zu ersteigen; aber da es schlecht unterstützt wurde, so konnte es sich nicht behaupten. Nun ließ

man am 4. October eine andere Mine springen, und verband damit einen neuen Sturmangriff; aber auch hier blieben die Anstrengungen der Engländer ohne Erfolg; denn die Franzosen machten aus der dritten Linie und aus dem Fort selbst ein so heftiges Feuer, daß die Stürmenden zurückweichen mußten.

Unterdessen hatte Clauzels Armee, die durch einige Abtheilungen verstärkt worden war, sich näher herbei gezogen, um einen Entsatz von Burgos zu bewirken. Am 18. und 19. schienen Clauzels Bewegungen das Vorhaben anzudeuten, als wollte er eine Schlacht liefern. Wellington war dazu ebenfalls bereitwillig, und gab seiner Armee eine solche Stellung, daß ihr rechter Flügel sich an den Arlanzon lehnte, und der linke sich in der Richtung von Ibeas und Riobena ausbreitete. Am 20. beobachteten sich beide Heere, und am Abende dieses nämlichen Tages trieb der General Paget einen Haufen Franzosen zurück, der sich nach Quintana-Palla

ge-

geworfen hatte. Jetzt erfuhr jedoch Wellington vom General Hill, der am Tajo stand, daß Soults Armee aus Andalusien dem Tajo immer näher rücke, und daß er (Hill) unvermögend sey, die Linie dieses Flusses zu vertheidigen. Wellington sah jetzt die Nothwendigkeit ein, die Belagerung von Burgos aufzugeben, sich mit Hill zu vereinigen, und wieder in seine alte Vertheidigungslinie an der Coa zurückzugehen. Er begnügte sich, durch seine Bewegungen nach Madrid und Burgos die Befreiung von Cadix und Andalusien bewirkt zu haben, und trat am 22. seinen Marsch über Valladolid nach Tordesillas an. Trotz der häufigen Neckereien, welche die Engländer von den Franzosen erfahren mußten, litten sie dennoch keinen bedeutenden Verlust. Am 4. November vereinigte sich Wellington zu Rueda mit Hill, der seit dem 1. November vom Tajo aufgebrochen war. Beide Heere besetzten jetzt das linke Ufer der Tormes; und nur der General Ha-

milton blieb mit seinen Portugiesen auf dem rechten Ufer dieses Flusses. Als nun aber am 14. bei Alba de Tormes sich die drei französischen Armeen, nämlich die von Portugal unter Clauzel, die des Centrums unter Joseph, und die des Südens unter Soult vereinigten, und nun eine Streitmasse von wenigstens 80000 Mann ausmachten, konnte Wellington es mit ihnen nicht füglich mehr aufnehmen, und er zog sich daher in seine alte Stellung bei Ciudad-Rodrigo, an das linke Ufer der Agueda zurück. Hier vor jedem feindlichen Angriffe vollkommen sicher, ließ er die Armee Winterquartiere beziehen, und begab sich nun nach Cadix, wo er es dahin brachte, daß die Regentschaft von Spanien ihn mit der Würde eines Generalissimus der spanischen Armeen bekleidete. Die Erfahrung hatte schon so oft bewiesen, daß die herrlichsten Folgen von Wellingtons Operationen vereitelt worden waren, bloß weil unter den einzelnen spanischen Generalen Uneinigkeit herrschte, und Wellington nur über seine speciellen Streit-

kräfte frei disponiren konnte. Jetzt, wo zur Befreiung der Halbinsel von dem französischen Joche schon so große Schritte gethan waren, und wo die allerneuesten Vorfälle in Rußland bewiesen hatten, was Einigkeit und Ausdauer vermögen, war nur noch die letzte Hand an das Werk der Erlösung zu legen; und dieß konnte bloß dadurch geschehen, daß Wellington den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht der Spanier erhielt. Die Regentschaft bewilligte ihm diese Forderung.

Bonaparte hatte mit Anfang 1813 fünfzig tausend Mann Kerntruppen und den Marschall Soult aus Spanien zur Armee von Teutschland berufen; die Engländer waren dagegen den vergangenen Winter hindurch bedeutend verstärkt worden. Am Schlusse des April brach nun Wellington aus seinem bisherigen Hauptquartiere Freynada in Portugal auf und begann, sich über Ciudad-Rodrigo nach Salamanca zu bewegen. In der Hauptstadt gerieth jetzt alles, was zu Josephs Hof gehörte, in Bestürzung und

man traf die schleunigsten Anstalten zur Abreise. Aber Wellington, wohl wissend, daß nach Besiegung der Armee die Hauptstadt ohnehin verlassen werden müsse, richtete seinen Marsch vielmehr gegen die erstere, die sich bei Toro, Zamora und Valladolid zu verschanzen begonnen hatte. Am 26. Mai erschien Wellingtons Centrum, aus der vierten und der leichten Division, so wie aus einer Husarenbrigade und den Garden bestehend, mit dem rechten Flügel unter Hill vor Salamanca und an der Tormes. Die Franzosen zogen sich sogleich auf Toro zurück, wurden aber dennoch von der brittischen Reuterei unter den Generalen Fane und Alten eingeholt, und verloren außer mehrern Todten und Verwundeten, zwei hundert Gefangene und viel Gepäck. Am 27. — an demselben Tage, wo Madrid verlassen wurde, — machte ein Theil der vereinigten Armee zwischen der Tormes und dem Duero Halt, und Wellington begab sich mit der Colonne des General Graham, der den aus 14000 Spaniern

bestehenden linken Flügel befehligte, nach Miranda-de-Duero. Am 31. nahmen diese Truppen eine Stellung an der Esla, so daß sich ihr linker Flügel an Tabara lehnte, wo er mit der Armee von Galizien in Verbindung trat, und der rechte sich vorwärts von Carvajales befand. Nirgends machten die Franzosen einen Versuch, sich in ihren Verschanzungen zu behaupten, sondern überall zogen sie sich schnell zurück. Am 1. Juni zogen die englischen Husaren unter dem Obersten Grant in Zamora ein, und am folgenden Tage besetzten sie Toro. Auch Valladolid wurde am 4. geräumt, und nachdem das vereinigte Heer am 8. und 9. über den Carrion gegangen, besetzte es auch am 10. schon beide Ufer der Pisuerga. Am 12. machte der linke Flügel Halt, und nur der rechte wandte sich vorwärts gegen Burgos. Aber auch hier hielten die Franzosen nicht Stand, sondern nachdem sie die Festungswerke in die Luft gesprengt hatten, wandten sie sich schnell gegen den Ebro, und schon am

13. Juni war Wellingtons Hauptquartier in Villa-Diego. Am 15. gingen die Verbündeten auf den Brücken von San Martin und Rocamunda über den Ebro. Bei Pancorbo wollte ein Theil der Franzosen Halt machen; da sie sich aber bereits umgangen sahen, so versuchten zwei rückwärts stehende Corps, bei Osma und Santa-Milla die Engländer aufzuhalten; aber beide wurden durch die Generale Graham und Alten mit Verlust zurückgeworfen. Auch aus einer andern Stellung an dem Fluß Bayas, wo sie sich behaupten wollten, wurden sie vertrieben, und nach Vittoria gedrängt.

Hier hatte die ganze französische Hauptarmee unter Joseph Halt gemacht, um von dem Feinde eine entscheidende Schlacht anzunehmen. Der Marschall Jourdan bekleidete den wichtigen Posten eines Major-Generals. Der linke Flügel der Armee war auf den Höhen zwischen Arunez und Puebla-de-Arlanzon, das Centrum auf einer das Thal von Zadora beherrschenden Anhöhe aufgestellt, und der

rechte Flügel lehnte sich an Vittoria. Hinter dem linken Flügel stand bei dem Dorfe Gomicha eine Reserve. Durch den Fluß Zadora, der in dieser Jahreszeit auf keinem Punkte zu durchwaten war, wurde die ganze Stellung gedeckt.

Am 19. und 20. recognoscirte Wellington diese Stellung und schnell war sein Angriffsplan entworfen. Er ließ seine ausgedehnten Colonnen enger zusammenziehen und beschloß, die beiden feindlichen Flügel gegen einander zu werfen. Am 21. Juni begann die Schlacht. Wellington durchritt die Reihen seiner Krieger, und ermunterte sie durch die Worte: „Bedenkt, Freunde, daß ihr die Brüder der Helden von Trafalgar seyd, und daß jene die Ueberwundnen von Salamanca sind.“

Das Gefecht begann auf dem linken feindlichen Flügel, wo General Hill den Auftrag hatte, sich der Anhöhen von Puebla zu bemächtigen. Den ersten Angriff machte eine Brigade der spanischen Division unter General Murillo, während eine zweite Brigade die Verbindung mit

den auf der Straße von Miranda nach Vittoria aufgestellten Truppen unterhielt. So hartnäckig auch die Franzosen jene Höhen bei Puebla vertheidigten, so wurden sie doch durch die Verstärkungen, die Hill nachrücken ließ, zuletzt genommen. Jetzt konnte nun Hill bei Puebla über die Zadora gehen, und auch das Dorf Subijana auf der Fronte der feindlichen Linie angreifen. Da dieses Dorf der Schlüssel der ganzen feindlichen Stellung war, so boten die Franzosen alle Kräfte auf, es gegen die Engländer zu behaupten; selbst Joseph und Jourdan kamen persönlich mit Verstärkungen herbei, aber es nützte nichts; Subijana kam und blieb im Besitz der Engländer. Nun setzte sich auch das Centrum der letztern in Bewegung, passirte die Zadora auf den Brücken von Villodas und Traspuntes, und machte dadurch den König Joseph für seine Sicherheit so besorgt, daß dieser für nöthig fand, sich auf Vittoria zurückzubewegen.

Dieses Manoeuvre war auch zur Un-

terstützung seines rechten Flügels nöthig, welcher, während jene Dinge auf der linken Seite vorfielen, einen hartnäckigen Kampf mit dem General Graham zu bestehen hatte. Hier befanden sich die Dörfer Gamarra-mayor, Gamarra-menor und Abechuco, welche zugleich als Brückenköpfe der Zadora und als Vertheidigungspunkte der Hauptstraße von Vittoria nach Bayonne zu betrachten waren. General Pack mit der portugiesischen Brigade, und Oberst Longa mit der spanischen Division umgingen die Anhöhen auf dieser Seite und erstürmten Gamarra-menor; eben so nahm die fünfte Division unter Oswald Gamarra-mayor und nun ließ Graham durch die erste Division auch Abechuco angreifen. Alle Anstrengungen der Franzosen vermochten nicht, diese Dörfer wieder zu erobern, und von nun war die Schlacht für die Franzosen verloren. Mit einem Verlust von 15000 Todten und Verwundeten mußten sie ihren Rückzug antreten, und da durch den Verlust jener drei Dörfer ihnen

die Straße nach Bayonne abgeschnitten war, so waren sie genöthigt, den schwer zu passirenden Weg nach Pamplona einzuschlagen. Hier geschah ihre Flucht in solcher Unordnung, daß 151 Kanonen, über 400 Munitionswagen, alles Gepäck und selbst die Kriegskasse den Siegern in die Hände fiel; wozu noch 3000 Gefangene kamen. Selbst Joseph entging nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft. Eine einzige Haubitze war die ganze Artillerie, die die Franzosen nach Pamplona brachten. *)

Wichtig und groß waren die Folgen dieses glänzenden Sieges, und ausschweifend die Freude der erlösten Spanier

*) Ein englischer Officier schrieb über diesen Sieg von Vittoria an seine Familie: „Man schlug die Franzosen vor der Stadt und in der Stadt, und durch die Stadt und aus der Stadt und hinter der Stadt und überall rings um die Stadt.“ — Wellingtons Soldaten theilten sich in die erbeutete Kriegskasse. Er ließ es zu, indem er sagte: „Sie haben alles verdient, was sie finden, und wohl noch zehnmal mehr.“

und Portugiesen. Um dem großen Feldherrn ein Zeichen der Erkenntlichkeit zu geben, ertheilte ihm die Regentschaft von Cadix die Erlaubniß, sich unter den Staatsdomänen die auszuwählen, welche ihm am meisten gefallen würde. Wellington, mehr von seinem Schönheitssinn als von Eigennutz geleitet, wählte Siteo de Roman, zwar von geringern Einkünften, und durch die Franzosen verwüstet, aber in einer reizenden Gegend von Andalusien gelegen. Auch die Engländer vergaßen nicht durch glänzende Feste Wellingtons Sieg zu feiern und in Parlamentsreden sein Verdienst anzuerkennen. Von dem Prinzregenten wurde er zur Würde eines Feldmarschalls und von dem Prinzen von Brasilien zum Herzog von Vittoria erhoben.

Mit Ungeduld erwartete man nun den Augenblick, wo Wellington über die Pyrenäen gehen und Frankreichs Boden betreten würde; selbst Bonaparten war vor diesem Schritt bange, und er

sandte nach der ersten Nachricht, die er in Dresden erhielt, den Marschall Soult zu der geschlagnen Armee, indem er ihn zugleich mit der Würde eines Lieutenant-General des Kaisers bekleidete. Allein Wellington, auch im größten Kriegsglücke nicht berauscht, sondern mit Besonnenheit die Verhältnisse erwägend, in denen er sich befand, traf auch jetzt noch auf einige Hindernisse, die ihn an der Ueberschreitung der spanischen Gränze verhinderten. Der General Clauzel, den Joseph früher nach Logronno geschickt hatte, war zwar am 22. Juni gegen Vittoria vorgerückt, hatte sich aber, als er Josephs Niederlage erfahren, wieder nach Logronno zurückbegeben. Als nun Wellington ein starkes Truppencorps nach dieser Gegend sandte, um Clauzel abzuschneiden, brach dieser am 26. eiligst auf, und zog, da ihm die Wege nach Frankreich über Pamplona und Bayonne bereits versperrt waren, sich über Tudela längs dem Ebro nach Saragossa hinab. Auf der andern Seite stand Suchet

mit einer bedeutenden Macht noch in Valencia, die man nicht unbeachtet im Rücken lassen durfte. Sicilianer und Spanier unter dem Herzog del Parque, und 7000 Engländer unter Murray sollten zwar seit Anfang des Juni von Alicante und der Mündung des Ebro aus gegen jene feindliche Macht vordringen; aber Murrays Truppen waren zu schwach gewesen, um die französischen Abtheilungen, die sich ihnen kräftig in den Weg stellten, mit Vortheil bekämpfen zu können, und Murray hatte sich daher schleunigst, mit Hinterlassung seines sämmtlichen Geschützes wieder eingeschifft. Auch fand Wellington es nicht rathsam, zwei so bedeutende Festungen, wie Pamplona und St. Sebastian im Rücken zu lassen. Er ließ daher die erstere, worein sich nach der Schlacht von Vittoria 9000 Franzosen geworfen hatten, durch den General Hill blockiren, und brach im Anfang Juli zur Belagerung der letztern selbst mit einem Theile seiner Truppen auf. Unter seinen Augen leitete Graham die

Belagerungsarbeiten von St. Sebastian. Am 22. wurde die Besatzung aufgefordert, sich zu ergeben. Sie verweigerte dieß. Als nun am 25. hinlängliche Bresche geschossen war, und die Ebbe des Meeres die Annäherung an die Wälle begünstigte, ließ Graham auf drei verschiedenen Punkten mit Sturm angreifen. Aber die Franzosen unter General Rey empfingen die Stürmenden so übel, daß das Unternehmen scheiterte und 2000 Mann verloren gingen. Als nachher auch die Franzosen einen glücklichen Ausfall machten, zog das Belagerungscorps gänzlich ab.

Viel trug zur Aufhebung dieser Belagerung auch die Ankunft des Marschalls Soult an der Gränze von Spanien, bei. Mit der größten Schnelle war dieser herbeigeeilt und die kräftigsten Proclamationen hatte er an die niedergeschlagne und muthlose französische Armee erlassen; aber was hilft der geschickteste Arzt, wenn er erst in dem Augenblicke kommt, wo dem Kranken nicht mehr zu helfen ist? — Soults erstes Unternehmen war, es ko-

ste, was es wolle, sich bis Pamplona durchzuschlagen und diesen Platz mit frischen Lebensmitteln zu versehen. Seine Armee, 40000 Mann stark, hatte den Namen der Armee von Spanien erhalten. Er griff zuerst am 25. Juli den General Byng an, welcher mit einer Brigade englischer Infanterie den Paß von Roncevalles besetzt hielt. Ob nun schon dieser von dem General Cole unterstützt wurde, so gelang es doch den Franzosen, die englische Stellung zu umgehen, und Byng und Cole zogen sich daher gegen Zubiry zurück. Der Hauptangriff geschah jedoch noch an dem nämlichen Tage auf den General Hill, der mit einem Theil der zweiten Division und mit der portugiesischen Division des Grafen Amarante das Thal von Bastan besetzt hielt. Da dieser Punkt der Schlüssel der englischen Stellung war, so machten die Franzosen hier so außerordentliche Anstrengungen, daß Hill ebenfalls zum Rückzuge nach Iturita genöthigt wurde. Wellington kam erst am 27. auf diesem

Punkt an. Cole hatte unterdessen seine Stellung bei Zubiry verlassen, weil er sich hier nicht sicher glaubte, und war, um die Blokade von Pamplona besser zu decken, bis Huarte zurückgegangen. Soult griff ihn hier aufs neue an, und ob er gleich auf der ganzen Linie zurückgeworfen ward, so gelang es ihm doch, sich auf dem linken Flügel des Dorfes Sorauren, und dadurch der Straße von Ostiz nach Pamplona zu bemächtigen. Alle Bemühungen englischer Seits, ihn wieder zu vertreiben, waren fruchtlos und Soult blieb Meister von diesem Theile des Schlachtfeldes.

Am 28. langte die englische 6. Division an, welche bisher bei San Estevan als Reserve gestanden hatte. Sogleich ließ Wellington durch dieselbe die Höhen von Sorauren, am linken Lanz-Ufer besetzen. Dadurch beunruhigt verließen die Franzosen jenes Dorf und griffen diese sechste Division mit aller Macht an. Aber bald wurden sie nach einem großen Verlust genöthigt, sich zurückzuziehen.

hen. Nun griffen sie die ganze englische Linie von Villaba bis Huarte an. Es ward mit abwechselndem Glück gefochten, und wenn gleich die Engländer nicht eigentlich geschlagen wurden, so gelang es doch den Franzosen sich des Dorfes Ostiz zu bemächtigen, von wo sie den General Hill leicht umgehen konnten. Aber jetzt beschloß Wellington auf einmal, auf eine für die Franzosen unerwartete Weise, statt der bisherigen Defensive die Offensive zu ergreifen.

Am 30. wurde Soult auf seiner ganzen Linie angegriffen. Eine steile Gebirgshöhe an der Lanz, an den sich der rechte Flügel lehnte, ward durch den General Dalhousie mit dem Bajonnet genommen; General Pakenham eroberte das Dorf Sorauren und General Byng nahm Ostiz wieder. Durch das meisterhafte Zusammentreffen aller dieser Unternehmungen sahen sich die Franzosen Abends zum Rückzuge genöthigt, der durch eine Besetzung des Passes von Donna Maria gedeckt wurde. Aber auch von

hier wurden sie am 31. durch Hill vertrieben, und da zugleich Byng und Cole über Velate nach Iturita vorgedrungen waren, so fielen ihnen beträchtliche Transporte in die Hände, welche den Franzosen zugeführt wurden. Mit einem ansehnlichen Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen (nach Wellingtons eignen Berichten 15000, den englisch-spanisch-portugiesischen gibt er auf 6000 an) kehrte Soults Corps nach Frankreich zurück, und Spanien war nun auf dieser nordöstlichen Seite gänzlich von den Franzosen befreit; denn auch San Sebastian und Pamplona fielen kurze Zeit darauf, erstere am 9. Sept. und letztere am 29. Oktober.

Am 7. Okt. ging der linke Flügel der verbündeten Armee unter General Graham, Andaye gegenüber, nicht weit von Montagne Verte, über den Gränzfluß Bidassoa, und betrat also den französischen Boden. Soult ward dadurch genöthigt, sein Hauptquartier zu St. Pe zu nehmen. Hier bezog er nun eine star-

ke Stellung, zu deren Sicherung schon seit drei Monaten die kräftigsten Anstalten gemacht worden waren. Der rechte Flügel lehnte sich ans Meer; der Mittelpunkt stand in und bei dem Dorfe Sarre, und der linke Flügel dehnte sich längs der Nivella bis zu dem verschanzten Berge Mondarin aus. Wellington, der seit der Uebergabe von Pamplona nun auch über den rechten Flügel seines Heeres disponiren konnte, beschloß jene Stellung zu forciren und so den Kriegsschauplatz nach Frankreich zu verlegen. Am 10. November ließ er durch Hill das französische Centrum angreifen, und mit Hilfe des General Cole gelang dieses Unternehmen so vollkommen, daß bald alle um das Dorf Sarre herum befindlichen Verschanzungen genommen, und so die beiden feindlichen Flügel getrennt waren. Der Uebergang über die Nivella und die Angriffe auf die verschanzten felsigen Ufer dieses Flüßchens wurden ebenfalls mit so glücklichem Erfolg ausgeführt, daß die feindliche Abtheilung, welche den Berg Mondarin auf dem linken Flügel besetzt

hielt, zum Rückzug in die Gebirge gezwungen wurde. Als vollends Hill und Cole auch die jenseits St. Pe gelegnen Anhöhen genommen hatten, war dadurch das Terrain im Rücken des rechten französischen Flügels auch zum Theil erobert. Die einbrechende Nacht beendigte den Kampf und Soult benützte sie, um, nach Abbrechung der Brücken über die untere Nivella, sich nach Bidart zurückzuziehen, wo er, da die Engländer durch die Wiederherstellung der Brücken aufgehalten wurden, Zeit gewann, bei Bayonne ein verschanztes Lager zu beziehen.

Die eingetretene üble Witterung verhinderte Wellington an weitern Unternehmungen. Erst zu Anfange des Decembers versuchte er einen Angriff auf Soult, welcher zwischen der Niva und dem Adour aufgestellt war. Am 9. ging der rechte englische Flügel unter Hill bei Cambo über die Niva und der linke unter Hope griff die feindliche rechte Flanke an. Unter Gefechten mit abwechselndem Glück blieb jedoch die Lage der Dinge, und die Stellung

der beiderseitigen Heere bis zur Mitte des Januars 1814 im Wesentlichen dieselbe.

Wellington wußte, daß die Bewohner der Gegend, wo er den französischen Boden betreten hatte, dem Kaiser Napoleon, wie alle Küstenbewohner, am wenigsten anhingen, weil sie den Druck des verhaßten Continentalsystems am lebhaftesten fühlten. Schon seit dem Ende des vergangnen Jahres hatte sich der Graf von Artois, als Vorläufer des Herzogs von Angouleme, eines Neffen Ludwigs des XVI., im englischen Hauptquartiere eingefunden, um für die vielen Mißvergnügten in Bordeaux und den übrigen Küstenstädten als Vereinigungspunkt zu dienen. Am Ende des Januars 1814 landete nun der Herzog von Angouleme in dem Hafen von St. Jean de Luz, und sogleich erließ Wellington (unterm 27.) eine Proclamation an die Franzosen, worin er sie von der Ankunft jenes Prinzen benachrichtigte, und sie zugleich aufforderte, „ihre Anstrengungen mit denen „der Engländer und Spanier zu

„vereinigen, um das unerträgliche Joch „zu zerbrechen, unter welchem der schran„kenlose Ehrgeiz eines Attila sie zu blo„ßen Werkzeugen seiner abscheulichen Ent„würfe herabwürdige." Dieser Aufruf hatte, in Verbindung mit einem andern, den der Herzog am 2. Februar selbst erließ, die Wirkung, daß sogleich zwei Deputirte aus Bordeaux an den Lord Wellington und ein anderer an den Herzog gesendet wurde, um beide nach jener Stadt einzuladen, wo gleich bei ihrer Ankunft die weiße Fahne aufgesteckt werden sollte.

Die fortdauernde schlechte Witterung war indeß Wellingtons militärischen Operationen sehr ungünstig gewesen. Erst um die Mitte des Februars, als die Franzosen Bayonne verließen, weil Soults beste Truppen zur Vertheidigung von Paris abberufen und durch Conscribirte ersetzt worden waren, konnte Wellington wieder vorwärts gehen. Hill und Clinton passirten die Gave d'Oleron, und rückten auf der großen Straße vor, die von Sauveterre nach

Orthes führt. Dadurch bedroht, zogen sich die Franzosen in der Nacht vom 24. auf den 25. über die Gave de Pau von Sauveterre zurück und sammelten sich bei Orthes. Hier fand sie Wellington am Morgen des 27. in einer starken Stellung, deren rechter Flügel die Höhen auf der großen Straße von Dax und das Dorf St. Boes, der linke die Höhen oberhalb Orthes besetzt hielt. Beresford, der schon Tags vorher die Gave de Pau unterhalb ihrer Vereinigung mit der Gave d'Oleron passirt hatte, erhielt nun von Wellington Befehl, den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, während Picton auf der großen von Peichourade nach Dax führenden Straße nachfolgen, und die Höhen angreifen sollte, auf welchen sich das Centrum und der linke französische Flügel befanden. Zu gleicher Zeit ward auch Hill befehligt, über die Gave zu gehen, und den linken Flügel anzugreifen. Durch die leichte Division unter Alten ward zwischen Beresford und Picton die

nöthige Verbindung unterhalten. Beresford setzte sich zwar, nach hartnäckigem Widerstande des Feindes, in Besitz des Dorfes Boes; allein das Terrain war so schmal, daß die Truppen sich nicht entwickeln konnten, um auch die Höhen anzugreifen. Wellington, der es gefährlich fand, seinem linken Flügel eine allzu starke Ausdehnung zu geben, sah sich durch jenen Umstand veranlaßt, die dritte und sechste Division unmittelbar angreifen zu lassen, der Brigade des Oberst Barnard aber eine solche Richtung zu geben, daß der rechte feindliche Flügel von ihr bedroht wurde. Dieses treffliche Manoeuvre entschied den Sieg. In demselben Augenblick, wo Hill den Uebergang über die Gave oberhalb Orthes erzwang, und sich nach der großen Straße von Orthes nach St. Sever wendete, verließen die Feinde die Anhöhen von Orthes, und zogen sich in der Richtung von Toulouse zurück; anfangs mit vieler Ordnung, zuletzt aber in offenbarer Flucht, mit Zurücklassung von 6 Kanonen und einer gro-

ßen Anzahl von Gefangenen. Am folgenden Tage ging Wellington über den Adour, um Soult nach Toulouse zu verfolgen und Beresford, der auf der Straße durch die sogenannten Haiden (les landes) keinen Feind mehr fand, schlug nun den Weg nach Bordeaux ein, wo er am 12. März unter außerordentlichem Volksjubel seinen Einzug hielt.

Anhaltendes Regenwetter und unbrauchbar gemachte Wege hatten Wellingtons Fortschritte gehindert, und dadurch dem Marschall Soult Zeit gelassen, bei Toulouse eine starke Stellung einzunehmen. Diese Stadt ist auf drei Seiten von dem großen Kanal von Langued'oc und der Garonne umgeben, und die Vorstadt am linken Ufer dieses Flusses bildet einen guten Brückenkopf. Außerdem hatten die Franzosen noch bei jeder Brücke des Kanals eine Schanze aufgeworfen, und eine Höhe, welche sich zwischen dem Kanal und dem Flusse Ers befindet und bis nach Montandrau läuft, mit fünf durch Schanzen mit einander verbundenen Redouten befestigt.

Noch mehr gesichert war die Stellung dadurch, daß sie durchaus nicht umgangen werden konnte, denn auf den Straßen von Arriege, den einzigen, auf welchen ein Umgehen zu unternehmen war, konnte weder Geschütz, noch Reiterei, ja nicht einmal Fußvolk fortkommen.

Ob nun schon die neue provisorische Regierung in Paris den sämmtlichen französischen Armeen gleich in den ersten Tagen des April die Absetzung Napoleons durch den Senat hatte bekannt machen, und sie ihres Eides gegen den bisherigen Kaiser entbinden lassen: so waren doch nach dem Süden hin ihre Depeschen aufgefangen und der Marschall Soult dadurch verhindert worden, von den neuesten Vorgängen in Paris Kenntniß zu erhalten. Wellington sah sich daher genöthigt, ihm noch eine Schlacht zu liefern. Am 11. April setzte das spanische Corps unter Freyre gemeinschaftlich mit der portugiesischen Artillerie zuerst über die Garonne. Zugleich ging Beresford über die Ers, und nachdem er mit

der 4. Division das Dorf Montblanc erobert hatte, zog er den Fluß weiter aufwärts, um die Verschanzungen des Feindes zu umgehen. Freyre, der längs dem linken Ufer marschirt war, griff mit Beresford zu gleicher Zeit an. Da er aber dem Feinde unvorsichtigerweise eine Blöße gab, so ward diese schnell benutzt, und der rechte Flügel des verbündeten Heeres zu beiden Seiten der Landstraße, welche von Toulouse nach Croix d' Orade führt, umgangen; doch ward die Ordnung schnell wiederhergestellt, und sobald die leichte Division herbeikam, ging es wieder vorwärts. Als nun Beresford seine in Montblanc gelassene Artillerie an sich gezogen hatte, setzte er seine Marsch auf dem Bergrücken fort, und eroberte mit der Brigade des General Pack die beiden Hauptredouten und die befestigten Häuser im Centrum des Feindes. Die wiederholten Anstrengungen desselben, das Verlorne wieder zu erobern, waren vergeblich, und bald gerieth durch die sechste Division und die Spanier unter Frey-

re die ganze Vergebene in die Hände der Verbündeten. Unterdessen hatte sich Hill auch der Außenwerke in der Vorstadt am rechten Garonne-Ufer, und Picton der Kanalschanze bemächtigt. Die Behauptung dieses wichtigen Punktes, zu dessen Wiedernahme die Franzosen alles aufboten, würde indeß schwierig gewesen seyn, wenn nicht Wellington die leichte Cavallerie abgeschickt hätte, um die Communication des Feindes mittelst der einzigen ihm übriggebliebnen befahrbaren Straße abschneiden zu lassen. Dazu durfte es Soult nicht kommen lassen. Er verließ daher mit Hinterlassung einiger Gefangner die Stadt Toulouse, welche sogleich von Wellington besetzt wurde. Als nun gleich darauf zwei Abgeordnete aus Bordeaux mit der Nachricht von den Vorfällen in Paris eintrafen, kam es zu einem Waffenstillstande, in dessen Folge jene Franzosen, die unter Suchet noch in Spanien zurückgeblieben waren, dieses Land mit allen festen Plätzen gänzlich räumten.

Bald darauf begab sich Wellington

nach Paris, wo er durch die Auszeichnung, welche ihm die verbündeten Monarchen und der dankbare Ludwig XVIII. erwiesen, reichlich für die scheelen Gesichter entschädigt ward, die ihm von den heimlichen Anhängern Bonaparte's zu Theil wurden. Auch erhob ihn der Prinz=Regent von England zur Würde eines Marquis von Douro und Herzogs von Wellington.

Im Monat Mai machte er eine Reise nach Madrid, wo er am 25. seinen Einzug hielt, und von dem König Ferdinand, dem er wieder zu dem Throne seiner Väter verholfen hatte, mit großen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Seine Anwesenheit und seine Unterredungen mit dem Könige trugen nicht wenig bei, die Ordnung und Eintracht, welche in Spanien allmählig zurückzukehren begann, immer mehr zu befestigen. Nach einem Aufenthalt von vierzehn Tagen kehrte er wieder nach Paris zurück, verweilte aber hier nicht lange, sondern trat sogleich seine Rückreise nach England an, wo er am 23. Juni zu Dover landete. Er kam noch an demselben

Tage unbemerkt in London an, reiste aber von hier unverzüglich nach Portsmouth ab, wo er im Theater der italienischen Oper mit außerordentlichem Jubel empfangen wurde. Am 28. Juni befand er sich wieder in London, wo er im Oberhause des Parlaments, nach abgelegtem Eide, seinen Sitz einnahm. Zu Folge eines den Tag vorher gefaßten Beschlusses drückte ihm der Lord-Kanzler in einer Anrede den Dank des Hauses, für seine dem Könige und dem Vaterlande geleisteten wichtigen Dienste aus. Herzog Wellington antwortete mit vieler Bescheidenheit und schrieb das Hauptverdienst des guten Erfolgs der Tapferkeit seines Heeres, und der Größe der von der Regierung ihm anvertrauten Hilfsmittel zu. Am 1. Juli erschien er vor den Schranken des Unterhauses, und dankte für alle von demselben erhaltenen Beweise von Zuneigung und Achtung. Es wurde mit Enthusiasmus empfangen und angehört, und der Sprecher ertheilte ihm eine schmeichelhafte Antwort.— Uebrigens erhielt Wellington auch von allen Klassen der Einwohner der Stadt Lon-

von die aufrichtigsten Beweise der Anerkennung seiner großen Verdienste. Ein Fest folgte dem andern, sein Bildniß und sein Namenszug prangten bei Beleuchtungen und Feuerwerken, und die Bürgerschaft verehrte ihm außer einem äußerst kostbaren Degen noch eine Dose von 200 Guineen an Werth. Als er am 6. Aug. zu Windsor ankam, spannte das Volk die Pferde von seinem Wagen, und zog ihn bis in den Gasthof, wo er abstieg. Bald erschienen Stadt-Abgeordnete und überreichten ihm in goldenen Kapseln die Diplome als Bürger der Stadt und der Burg von Windsor.

Der Prinzregent ernannte den Herzog jetzt zum Botschafter an dem französischen Hofe, und in dieser Eigenschaft reiste Wellington am 7. nach Dover ab, um von hier aus unter Segel zu gehen. Er reiste jedoch nicht unmittelbar nach Paris, sondern begab sich erst nach Belgien, wo er am 10. August in Antwerpen und den folgenden Tag in Brüssel eintraf. Der Auszeichnung, welche ihm hier von dem souverainen Fürsten, jetzt König, der

vereinigten Niederlande zu Theil ward, glich nur der schwärmerische Jubel, mit dem ihn die Einwohner überall, wo er sich öffentlich zeigte, begrüßten. Nach einer kleinen Reise, die er mit dem Fürsten zur Besichtigung mehrerer militärischer Plätze gemacht hatte, ging er nach Paris ab, wo er noch in demselben Monate seinen Gesandschaftsposten antrat.

Da in dieser Periode seines Lebens nichts vorkommt, was einer besondern Erwähnung verdiente, so eilen wir schnell darüber hinweg, und folgen unserm Helden nach Wien, wohin er sich im Januar 1815 begab, um bei dem Congreß die Stelle des Lord Castlereagh als englischer Bevollmächtigter zu ersetzen, welcher damals nach London zurückzureisen im Begriff war. Am 2. Febr. traf Wellington in jener Kaiserstadt ein, und wurde, noch ehe er im Stande war, um Audienzen zu bitten, von dem Kaiser von Rußland in seiner Wohnung überrascht, wo dieser Monarch anderthalb Stunden bei ihm verweilte. Als er an demselben Tage Abends auf dem öffentlichen Mas-

kenball erschien, drängte sich alles herbei, um den gefeierten Helden von Angesicht zu Angesicht zu sehen. *) Auch bei andern Ge-

*) Ein Mann, der diesem Maskenballe beiwohnte (Hr. Aug. Rittig von Flammenstern in Wien) bemerkt bei dieser Gelegenheit (im Hesperus, Februar, 1815, Prag, bei Calve, unter der Rubrik: „Kunst und Natur in Wien") folgendes: „Von allen in unsern Kunsthandlungen ausgestellten Porträts gleicht ihm kein einziges. Er ist von mittlerem Körperbau, etwa 5 Schuh 4 Zoll hoch, einige 50 Jahr alt (nur 46) ohne ansprechendes Aeußeres. Aber sein Gesicht verkündigt Gutmüthigkeit, der Blick ist matt, die Gesichtsmuskeln schlaff, der Mund zum Theil zahnlos. Die gebogene Nase und der steife Gang deuten auf Kraft. Er spricht sehr gut französisch, und betrug sich besonders gegen die weiblichen Masken, die des Fragens über sein Hierbleiben, Befinden ꝛc. ꝛc. nicht satt werden konnten, sehr artig. Gegen 2 Uhr kam eine niedliche weibliche Maske, und bat ihn, ihr ein Andenken zu geben. Wellington gerieth in Verlegenheit. Sie wiederholte ihre Bitte mit dem Zusatz: „damit sie sich ja recht oft an den Augenblick erinnere, wo sie einen der ersten Helden Europas kennen gelernt habe", und deutete auf das dunkelrothe Ordensband, das er ihr nun auch willig überließ u. s. w.

legenheiten, wo er öffentlich im Publikum erschien, ward er mit jenem Interesse empfangen, welches seine Verdienste und sein Charakter allgemein einflößen mußten. In den Sitzungen des Congresses, welchen er beiwohnte, zeigte er sich eben so sehr als großen Diplomatiker und Staatsmann, als er früher als Held auf dem Schlachtfelde geglänzt hatte. In der Nacht vom 8. auf den 9. März reiste er in Begleitung der Fürsten Metternich und Talleyrand nach Preßburg, wo er mit dem dort aus Brandenburg angekommenen König von Sachsen eine Unterredung in Betreff der von diesem Monarchen an Preußen zu machenden Länderabtretungen hatte. Als er von Preßburg zurückkam, war in Wien bereits die Nachricht eingetroffen, daß Bonaparte von der Insel Elba entwichen und an der französischen Küste mit bewaffneter Hand ans Land gestiegen

Eine frappante physiognomische Aehnlichkeit hat der hier bei der vereinigten Hofkanzlei angestellte würdige k. k. Hofrath Freiherr von Geislern mit Lord Wellington."

sey. Wellington machte nun sogleich Anstalten zu seiner Abreise von Wien, welche am 29. März erfolgte. Er begab sich nach Brüssel, wo er den Oberbefehl über das hier befindliche englische Truppencorps übernahm.

Während Bonaparte sich in den Monaten April und Mai auf seinem geraubten Throne zu befestigen und gegen die Armeen der verbündeten europäischen Monarchen Vertheidigungsmaaßregeln zu treffen suchte, ward Wellingtons Armee, zu der jetzt auch sämmtliche niederländische Truppen, die Hannoveraner, Braunschweiger und Nassauer stießen, auf eine Stärke von 100000 Mann gebracht. Diese theilte der Feldherr jetzt in zwei große Hauptcorps, von denen er das eine unter den Befehl des Erbprinzen von Oranien, das andere unter den des Lords Hill stellte. Jedes dieser Hauptcorps bestand aus zwei englisch-hannöverischen Divisionen, welche bei Oranien durch die Generallieutenants Alten und Cook, bei Hill durch die Generallieutenants

Clinton und Colleville commandirt wurden. Von diesen Divisionen bestand jede wieder aus zwei englischen und einer hannöverischen Brigade nebst der erforderlichen Artillerie. Die aus drei Divisionen und einer Brigade zusammengesetzte 30000 Mann starke niederländische Armee war zur Hälfte dem ersten, zur Hälfte dem zweiten Hauptcorps zugetheilt, und jenes erstes Corps unter Oranien wurde weiterhin noch durch eine fünfte englische Abtheilung unter General-Lieutenant Picton verstärkt. Ueber die englische und hannöverische Reuterei, 10000 Mann stark, hatte der Graf Uxbridge (Lord Paget) das Commando. 10000 Hannoveraner lagen außerdem, als Reserve, in den festen Plätzen, und andere 10000 Mann herzoglich-braunschweigischer Truppen bildeten noch, unter persönlicher Anführung ihres Fürsten ein abgesondertes Corps. Diese ganze Armee dehnte sich zu Anfange des Monats Juni von Moos über Ath gegen Tournay und Courtray aus, und schloß sich an den rechten Flügel des

preußischen Heeres unter Blücher an, welcher 160000 Mann stark von Binch bis Lüttich hin aufgestellt war.

Gegen diese beiden Heere Wellingtons und Blüchers richtete Bonaparte beim Ausbruche der Feindseligkeiten in der Hälfte des Juni seine Hauptanstrengungen. Er hoffte durch einen entscheidenden Schlag beide Heere zu trennen, sich Brüssels und dadurch Belgiens zu bemächtigen, und glaubte dann gegen die geschlagnen einzelnen Corps ein leichteres Spiel zu haben. Am 15. gelang es ihm, nach einigen über die Preußen erhaltenen Vortheilen sein Hauptquartier nach Charleroi vorzurücken. *) Als Wel-

*) Von den Schlachten des 15. bis 18. Juni kann hier, in Wellingtons Biographie, nur das umständlicher beschrieben werden, worein er persönlich verflochten war: die preußischen Gefechte liegen daher außer dem Bericht dieser Schrift. Wer mehr wünscht, findet es in dem zu Weimar, im geographischen Institut erschienenen: Versuch einer Darstellung der Schlachten von Ligny und Belle-Alliance etc. Mit einem Plane.

lington davon Nachricht erhielt, befahl er sogleich seinen Truppen, sich marschfertig zu halten, und sobald er sich überzeugt hatte, daß Bonapartes Angriff auf dieser Seite keine Maske sei, erhielten alle seine Corps die Anweisung, links nach Les-quatre-bras hin sich zu begeben, wo er im Stande war, Blüchern, im Fall es am 16. zu einer Hauptschlacht käme, zu unterstützen. Auch geschah dem preußischen Feldherrn schon dadurch ein wesentlicher Dienst, daß Bonaparte nun genöthigt wurde, seine Kräfte zu theilen, indem dieser den Marschall Ney mit dem 1. und 2. Corps, so wie dem zweiten Cavalleriecorps gegen Les-quatre-bras und Genappe vorzudringen befahl.

Hier (bei Les-quatre-bras) kam es nun am 16. zu einem äußerst hitzigen Gefechte zwischen den Franzosen und Engländern, während zu gleicher Zeit bei Ligny der Kampf der größten Wuth zwischen den Franzosen und Preußen gefochten wurde. Ob nun gleich das Unternehmen Neys und Kellermanns,

die Engländer von Quatre-bras zu vertreiben, nicht gelang; so war doch wenigstens Wellington dadurch außer Stand gesetzt, den Preußen thätige Hilfe zu leisten, und diese sahen sich daher am Abende des 16. gezwungen, der Uebermacht zu weichen und (80000 gegen 130000) sich über Tilly und Wavre zurückzuziehen. Durch diese Bewegung ward Wellington, um mit den Preußen in Verbindung zu bleiben, gleichfalls genöthigt, seine tapfer vertheidigte Stellung bei Quatrebras zu verlassen und sich am 17. früh über Genappe nach Waterloo zurückzubewegen. Beide Feldherren hatten sich jetzt auch überzeugt, daß sie nur vereinigt Vortheile über Bonaparte erhalten könnten, und daß jeder einzeln an Truppenzahl zu schwach gegen ihn sey. Sie verabredeten sich daher, daß Blücher, wenn Bonaparte am 18. angreifen sollte, die Engländer mit seiner ganzen Armee unterstützen wollte, und im Fall Bonaparte sich unthätig verhielte, ihn dann selbst anzugreifen.

Am Abende des 17. hatte Wellingtons Armee folgende Stellung: die Infanterie des ersten Corps (unter Oranien) lehnte sich mit dem linken Flügel an La-Haye und mit dem rechten an die von Brüssel nach Nivelles führende Straße; hinter ihr befand sich die gesammte Reuterei. Zwei leichte Bataillons der teutschen Legion unter dem Major Baring besetzten den Maierhof La-Haye, und eine Abtheilung brittischer Garden mit einer Compagnie hannöverischer Jäger unter dem General Byng besetzten den vor dem rechten Flügel liegenden Pachthof Hougoumont, so wie das dabei liegende kleine Gehölz. Bei Braine la Leud war als Reserve und zur Bedeckung der obenerwähnten Straße von Nivelles nach Brüssel, das ganze zweite Hauptcorps unter Hill, und jenseits und vor dieser Chaussee einige Cavallerie zur Beobachtung des Feindes aufgestellt.

Bonaparte war der Meinung, daß die Niederlage vom 16. die Preußen außer Stand gesetzt habe, ferner etwas gegen ihn zu unternehmen. Er richtete da-

her seinen Hauptangriff nunmehr auf die Engländer, wozu ihn außer strategischen Gründen auch noch persönlicher Ehrgeiz antrieb, indem er der Welt zeigen wollte, daß Wellingtons Ruf als großer General verschwinden müsse, sobald er, Bonaparte, persönlich sich ihm gegenüber stellte. Am 17. Abends traf er vor der englischen Stellung ein und stellte seine Armee auf Kanonenschußweite von derselben auf. Seine Stärke belief sich auf 120000, die des Herzogs von Wellington auf nicht mehr als 64000 Mann. Ein heftiger Regen, der die ganze Nacht hindurch bis den andern Morgen um 9 Uhr anhielt, war für beide gleich beschwerlich. Als endlich gegen 10 Uhr dieser etwas nachließ, stellte Bonaparte seine Armee in folgende Schlachtordnung: das erste Corps unter General Drouet stellte sich gegenüber vor dem ersten englischen Hauptcorps (Oranien) und rechts der nach Brüssel führenden Straße auf; das zweite Corps unter Reille stand links dieser Straße, und lehnte sich mit dem

linken Flügel an einen, auf Kanonenschußweite von den Engländern entfernten Busch; hinter ihm standen die Cürassiere unter Milhaud nnd sämmtliche Garden als Reserve. Um etwanigen Flankenangriffen von preußischer Seite zu begegnen, wurde dem sechsten Corps unter Mouton, ebenfalls als Reserve, sein Platz hinter dem ersten Corps angewiesen.

Gegen Mittag wurde französischer Seits die Schlacht dadurch eröffnet, daß Hieronymus Bonaparte mit einer Abtheilung des zweyten Armeecorps den Maierhof Hougoumont und den oben erwähnten Busch angriff. Allein die Engländer, von der Wichtigkeit dieses Postens überzeugt, vertheidigten ihn so tapfer, daß alle Angriffe des Feindes scheiterten. Bonapartes Absicht war hier, wie in allen seinen Schlachten, auch diese, das Centrum des Gegners zu durchbrechen und sich einen geraden Weg nach Brüssel zu eröffnen. Zu dem Ende mußte unter dem Schutze einer furchtbaren Kanonade, die auf dem ersten Treffen unter-

halten ward, die erste Division des Corps von Drouet auf der Chaussee gerade gegen das Dorf Mont-St.-Jean vorrücken. Das achte Linienbataillon der teutschen Legion, so wie das hannöverische Feldbataillon Lüneburg schlugen zwar diese Angriffe zurück, allein die französischen Cürassiers unter Milhaud warfen sich auf diese Truppen und drängten sie wieder bis auf die Höhen zurück. Sie zogen sich jedoch hinter mehrere hier aufgestellte Infanterie-Carrés, und diese machten ein so wirksames Kreuzfeuer, daß die Cürassiers sich bald mit großem Verluste zurückziehen mußten. Unterdessen hatte sich eine Abtheilung englischer Cavallerie auch auf die von Drouet aufgestellten Batterien von 80 Kanonen geworfen, und eine große Anzahl derselben zerstört.

Mit diesen Vorfällen beim Centrum standen andere äußerst heftige Angriffe in Verbindung, welche auf den linken englischen Flügel gemacht wurden. Da das bei dem Hofe La-Haye aufgestellte Bataillon der teutschen Legion alle seine Munition ver-

braucht hatte, so gelang es dem Feinde, sich des Hofes zu bemächtigen. Diese Eroberung brachte ihm indeß wenig Vortheil, den die Carrés auf dem englischen linken Flügel standen unbeweglich. Als Bonaparte sah, daß alle Angriffe der Cavallerie fruchtlos und für dieselbe mit dem größten Verlust verbunden waren, ließ er die ganze erste Infanterielinie vorrücken und ihre Angriffe durch ein fürchterliches Kanonenfeuer unterstützen. Aber auch dießmal wankten die Engländer keinen Fuß breit. Wellington übersah mit der größten Kaltblütigkeit alles, was zu thun war, begab sich überall hin, wo die Umstände und die Gefahr seine Gegenwart forderten, und seine Anordnungen wurden so trefflich und tapfer ausgeführt, daß alle Versuche des wüthenden Feindes scheiterten. Dennoch hätte vielleicht Bonapartes Ausdauer und Uebergewicht an Streitkräften, mit welchen er ununterbrochen auf das englische Centrum losstürmte, am Ende den Sieg davon getragen, wenn nicht in dem entscheidenden Augenblicke Blücher mit seinen Preußen erschienen

wäre, und durch sein Anschließen an Wellingtons linken Flügel den Franzosen alle erlangten Vortheile wieder entrissen hätte.

Blücher war seit acht Uhr des Morgens von Wavre aufgebrochen, und hatte das zweite und vierte Armeecorps (unter Pirch und Bülow) über St. Lambert hinaus in Marsch gesetzt, mit dem Befehl, sich in dem Walde von Frischermont verdeckt aufzustellen, damit sie im günstigen Augenblicke auf Bonapartes rechte Flanke hervorbrechen könnten. Eine zweite Colonne unter Ziethen erhielt seine Richtung über Ohain, um sich mit dem englischen linken Flügel in Verbindung zu setzen. Zur Unterstützung dieser Colonnen, und um den Feind sonst zu beschäftigen, wenn er vielleicht gegen die Dyle und Wavre vorrückte, war das dritte Corps unter Thielemann bestimmt, welches langsam nachfolgen sollte.

Durch das sehr schwierige Défilé bei St. Lambert war der Marsch dieser preußischen Colonnen beträchtlich aufgehalten

worden, so daß Abends um 5 Uhr erst zwei Brigaden des vierten Corps in ihrer verdeckten Stellung hinter dem Walde von Frischermont angekommen waren. Da die Gefahr für die Engländer mit jedem Augenblicke wuchs, so ließ Blücher unverzüglich diese zwei Brigaden nebst einem Cavalleriecorps die rechte Flanke und den Rücken des Feindes angreifen. Bonaparte, der, wie oben gemeldet, hierauf gefaßt gewesen war und das sechste Corps als Reserve aufgestellt hatte, ließ diese sogleich gegen die Preußen vorrücken, und es entstand nun hier ein äußerst mörderischer Kampf, während dessen auch der Angriff auf die Engländer heftig fortgesetzt wurde.

Bis halb 8 Uhr waren indessen alle preußische Truppen nach und nach angekommen, (— Thielemann ausgenommen, der bei Wavre mit Grouchy kämpfte —) und endlich erschien auch Ziethen auf dem linken Flügel der Engländer, griff die rechte Flanke des Feindes bei La Haye und Smouhen an; und setzte

sich in unmittelbare Verbindung mit Bülows Corps. Jetzt war die Schlacht entschieden. Der rechte Flügel der Franzosen, in deren Bewegungen man schon früher einige Ungewißheit bemerkte, mußte, von drei Seiten zugleich angegriffen, zurückweichen, die Preußen folgten unter Trommelschlag und im Sturmschritt nach, und um Bonapartes Niederlage zu vollenden, ließ Wellington seine ganze Linie, durch Reuterei und Geschütz unterstützt, sich nun auch in Bewegung setzen.

Bonapartes Rückzug geschah anfangs in ziemlicher Ordnung; als aber das Dorf Planchenoit, das die Garden zur Deckung desselben lange Zeit hartnäckig vertheidigt hatten, endlich mit Sturm genommen wurde, da löste sich alles in eine förmliche Flucht auf. Alles stürzte sich auf die Straße von Genappe, wo sich Truppen, Pferde, Kanonen, Munitions- und Bagagewägen dergestalt unter einander drängten, daß in einem Augenblick das ganze französische Heer nur einen

einzigen gestaltlosen Wirrklumpen bildete. Um aus dieser Flucht die möglichstgrößten Vortheile zu ziehen, wurde preußischer Seits, „der letzte Hauch von Mann und Pferd" die ganze Nacht hindurch zur Verfolgung des Feindes aufgeboten. Nur die Engländer konnten wenig Theil daran nehmen, weil sie, seit frühem Morgen ununterbrochen im Gefechte, zu ermattet waren und der Ruhe bedurften.

Um neun Uhr Abends trafen beide Feldherren, Wellington und Blücher, zufällig bei einer Maierei zusammen, welche seit mehr als vierzig Jahren den Namen La belle alliance (der schöne Bund) führte. Hier begrüßten sich beide Helden gegenseitig als Sieger, und zum Andenken des zwischen beiden Heeren bestehenden Bündnisses und der wechselseitigen Freundschaft ihrer Anführer nannten die Preußen die so eben gewonnene Schlacht die Schlacht von Schönbund. Von den Engländern erhielt sie die Benennung der von Waterloo und von den Franzosen der von Mont St. Iean.

Die weitern Ergebnisse dieses entscheidenden Tages sind bekannt. Bonapartes Macht war für immer gebrochen, er verließ Frankreich, um nach Amerika zu entfliehen. Aber die Engländer verhinderten ihn daran und verbannten ihn nach St. Helena. Wellington hielt in wenig Wochen seinen Einzug in Paris, empfing hier den Dank des wieder auf den Thron seiner Väter gesetzten Ludwigs XVIII., und das Parlament seines erkenntlichen Vaterlandes bestimmte in Kurzem zur Verbesserung seiner Glücksumstände 200000 Pf. Sterling, um ihm dafür in London einen seiner Würde angemessenen Pallast zu kaufen.

Druckfehler.

Seite 75.	Z. 6.	von unten	lies für	statt	über.
— 108.	= 5.	— —	wichtigen	=	wichtigern
— 133.	= 6.	— —	Guarena	=	Gurena.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

sehr ein vollständiges und seinem Tittel ganz entsprechendes Verteutschungswörterbuch gewünscht werde, er empfahl die schon vorhandenen Verteutschungswörterbücher, wurde aber von denen, die sie brauchen wollten, von ihrer Unvollständigkeit in Aufzählung der fremden Worte sowohl, als von der Unvollständigkeit der Erklärungen und der Unrichtigkeit der Verteutschungen überzeugt. Ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen und allen erforderlichen Hülfsmitteln (welche in der Vorrede namentlich angeführt sind), unternahm er dieses Werk, mit dem Vorsatz: durch Vollständigkeit, Richtigkeit und Bündigkeit alle seine Vorgänger zu übertreffen, durch Zweckmäßigkeit in der Einrichtung einem jeden dieses Werk brauchbar, und durch einen möglichst billigen Preis allgemein käuflich zu machen. Er hofft dadurch den Wünschen vieler gebildeten Menschen zu entsprechen und zur Säuberung unserer herrlichen teutschen Sprache von allen fremden Worten nach Möglichkeit beizutragen.

Wir schließen diese Anzeige mit den Worten des Verfassers am Schluß der Vorrede: Möchte dieses Wörterbuch wirken in dem Kreise, wo es sich verbreitet! Möchte es beytragen, die herrliche Sprache unserer Väter von dem entehrenden ihr aufgedrungenen Flitterstaat zu reinigen! Möchten alle Teutsche endlich einmal einsehen, wie sehr die Erhaltung unserer Nazionalehre von der Unverfälschtheit unserer Sprache abhängt.

Der Preis ist für 33 ½ gut gedruckte Bogen im großen 8vo-Format auf gutes Papier, sehr billig auf 7 fl. für ein broschirtes Exemplar bestimmt worden.

Ferner

Oesterreichs

Politik und Kaiserhau

Frankfurt am Main 1815.

Preis 1 Rthl. sächsisch.

(innerhalb des österreichschen Staats ist der P
auf 4 fl. W. W. bestimmt.)

Ueber dieses Buch, welches eine
bersicht der Hauptmomente in die Gesc
te des Kaiserhauses und eine wahrhafte
rakteristik der größten Regenten aus dems
giebt, sagt der berühmte Herausgeber der
schrift: Minerva 1815. März Heft fo
des:

„Unter obigen Tittel fällt uns das
„eines denkenden Mannes und sehr gewa
„Schriftstellers in die Hände, der einen for
„den Blick in die Geschichte und die P
„des Oesterreichischen Kaiserhauses von R
„von Habsburg an, bis auf den jetzt regi
„den Kaiser Franz geworfen hat, und das
„gebniß seiner Wahrnehmungen auf eine
„anziehende Weise dargestellt. In wie fern
„Werk eine Beziehung auf die Entwickelun
„großen Interesses unserer Tage hat, ma
Leser selbst ergründen."

Eine noch ausführlichere nicht minder r
liche Beurtheilung kommt uns so eben im Fe
Heft 1815 der Jenaischen Allgemeinen L
turzeitung zu Gesicht, deren Inhalt jedo
ausführlich ist, um ihn hier mitzutheilen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben und Feldzüge des Feldmarschalls Lord Wellington, Herzog von Ciudad-Rodrigo

Prag 1816

Biogr. 1240 gce
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067882-7